

ELISABETH KOVÁCS — GOTTFRIED ROTH

ANSELM RICKER
UND SEINE
PASTORALPSYCHIATRIE
1824 - 1902/03



Wiener Beiträge zur Theologie

WIENER DOM-VERLAG

I. BIOGRAPHISCHE STUDIEN zu ANSELM RICKER
(1824—1902/03)

von Elisabeth Kovács

DIE AUSBILDUNG: 1842—1862

Am 10. März 1824 wurde im ehemaligen Preßburg (heute: Bratislava, C.S.S.R.) Joseph Ricker als Sohn eines Gastwirtes und Bürgers der Stadt geboren¹. Er studierte dort von 1833—1839 am kaiserlichen akademischen Gymnasium, das von Benediktinern geführt wurde, mit hervorragendem Erfolg²; anschließend absolvierte er 4 Semester philosophischer Ausbildung an der Preßburger königlichen Akademie³. Getragen von der Frömmigkeit seiner Eltern, besonders der seiner Mutter, aber auch beeindruckt von der Begegnung mit einem Professor des berühmten ungarischen Benediktinerklosters Pannonhalma, erwachte in ihm der Wunsch, Priester zu werden. („*Deo aliquando servire qua sacerdos maxime in votis habebat*“)⁴.

Interessanterweise drängte es ihn nicht in das ungarische Pannonhalma; er trat im Lauf des Septembers 1842 in das Wiener Schottenstift ein und erhielt hier am 21. den Klosternamen Anselm⁵.

Es war also die Anziehungskraft der Reichs- und Residenzhauptstadt Wien für Ricker eine größere als jene Ungarns, in dem während der 40-er Jahre des 19. Jahrhunderts der Nationalismus so vulkanartig aufgebrochen war, daß manche Bischöfe meinten, der Klerus würde in kürze weder lateinisch sprechen noch die heilige Messe verstehen können⁶.

Dem Namen nach zu schließen war die Familie Ricker wahrscheinlich deutscher Herkunft und wie es sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten zeigen wird, war die Bindung des jungen Mannes an die deutsche Nationalität enger als jene an seine ungarische Heimat.

Das Wiener Schottenstift stand damals unter der Leitung des weiten, großzügigen und auch frommen Abtes Sigismund Schultes⁷; es war eine österreichische Kulturstätte ersten Ranges. 1832 hatte Kornhäusel den Umbau des klassizistischen Schottenhofes mit seiner prachtvollen Aula und der vornehm strengen Klosterbibliothek vollendet⁸; unter den Schülern des seit 1807 bestehenden Schottengymnasiums fanden sich bedeutende Namen österreichischer Adelsfamilien, die ihrerseits wieder mit einzelnen Patres des Stiftes persönliche Kontakte hatten⁹.

Die Struktur der Stiftsmitglieder war durch Besitz und Aufgaben des Klosters geformt: ein Teil der Patres betreute eine größere Anzahl niederösterreichischer Landpfarren¹⁰, die Wiener Vorstadtpfarren Gumpendorf, Schottenfeld und St. Ulrich und schließlich die Stiftspfarr selbst¹¹.

Eine andere Gruppe von Mönchen widmete sich dem Gymnasialunterricht, der Ordnung und Führung von Archiv und Bibliothek und schrieb an Schul- und Lehrbüchern¹². Andere arbeiteten in der innerklosterlichen Verwaltung¹³; Spitzenbegabungen supplierten an der Theologischen Fa-

kultät der Wiener Universität, den, wie Andreas Oberleitner¹⁴ ren. Nach den bis 1848 bzw. bis ren die beiden Schottenäbte A u. a. auch Rektoren der Univer theologischen oder philosophis kane¹⁵. Der Schottenabt gehörte Helferstorfer (1861—1881) war zeit seinen Sitz im Herrenhaus¹⁶ ungarischen Monarchie waren Clemens Kickh¹⁷ und Cölestin dieser Eigenschaft Beziehungen Persönlichkeiten der Hofgesells

Die Frage nach den geistigen während des 19. Jahrhunderts Äbte und Stiftungsmitglieder, ü sammensetzung, ihre privaten B Analyse ihrer schriftlichen Arbe

In den ersten Jahrzehnten d und Wirkungen des Josephinism ren fallen dann bei Hof Beme ganze Kommunität nichts wert s Jesuiten berufen sollte¹⁸. Nach d Stift, das nach Aussagen von Jo tolerant bekannt war“, eine str am Gymnasium wirkten, herau anderer Benediktinerklöster, di dung verschiedener österreichi zehnten des 19. Jahrhunderts er tinisch geformten Individualität raltheologisch gesinnter Patres

Als Joseph Ricker in das Klos der: außer dem Abt, dem Prior u ster, 3 Profeßkleriker, 5 Nichtpro allen Ländern des Österreichi schung von Wienern, Niederö Schlesiern, Steirern, Tirolern, S Österreichertum, von dem man und Zusammenbrüchen der Mon te¹⁹. Rickers Novizenmeister, P. allgemein verehrter Priester . . ner in classischer lateinischer S zeichnet durch Demuth und Bes

Er lehrte Fr. Anselm zusam fer²⁰ den Stil des benediktinisch und des „Ordo diurnus fratribu lassen hatte. Dieser bestimmte Leben der Novizen; er war von äbtlchen Anweisungen begründ

kultät der Wiener Universität auf vakanten Lehrkanzeln¹⁴ oder sie wurden, wie Andreas Oberleitner¹⁵ und Anselm Ricker, Universitätsprofessoren. Nach den bis 1848 bzw. bis 1873 geltenden Universitätsgesetzen¹⁶ waren die beiden Schottenäbte Andreas Wenzel¹⁷ und Sigismund Schultes u. a. auch Rektoren der Universität¹⁸, einzelne Patres als Mitglieder von theologischen oder philosophischen Doctorencollegien zeitweise ihre Dekane¹⁹. Der Schottenabt gehörte dem NO. Prälatenstand an²⁰; Abt Othmar Helferstorfer (1861—1881) war NO. Landmarschall und hatte auf Lebenszeit seinen Sitz im Herrenhaus²¹. Von 1845 bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie waren die Schottenpatres Othmar Helferstorfer²², Clemens Kickh²³ und Cölestin Wolfsgruber²⁴ Hofprediger; sie fanden in dieser Eigenschaft Beziehungen zur kaiserlichen Familie und zu einzelnen Persönlichkeiten der Hofgesellschaft.

Die Frage nach den geistigen Einstellungen innerhalb der Kommunität während des 19. Jahrhunderts ist mangels genauer Untersuchungen über Äbte und Stiftungsmitglieder, über ihre gesellschaftliche Herkunft und Zusammensetzung, ihre privaten Büchernachlässe und mangels der fehlenden Analyse ihrer schriftlichen Arbeiten kaum exakt zu beantworten.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kann man Signaturen und Wirkungen des Josephinismus im Stift feststellen²⁵; in den 40-er Jahren fallen dann bei Hof Bemerkungen, daß vom Prälaten abwärts die ganze Kommunität nichts wert sei und daß man an ihrer Stelle lieber die Jesuiten berufen sollte²⁶. Nach der Revolution von 1848 dürfte sich in dem Stift, das nach Aussagen von Journalisten „in Wien allzeit als liberal und tolerant bekannt war“, eine strengere Richtung innerhalb der Patres, die am Gymnasium wirkten, herausgebildet haben²⁷, ähnlich einer Tendenz anderer Benediktinerklöster, die zur Erneuerung und Kongregationsbildung verschiedener österreichischer Stifte drängte²⁸. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erscheint im Spannungsbereich der benediktinisch geformten Individualitäten innerhalb des Stiftes eine Gruppe liberaltheologisch gesinnter Patres und eine andere Gruppe ultramontaner²⁹.

Als Joseph Ricker in das Kloster eintrat, hatte es insgesamt 79 Mitglieder: außer dem Abt, dem Prior und dem Subprior zählt man 65 Profespriester, 3 Profeskleriker, 5 Nichtprofeskleriker und 3 Novizen. Sie kamen aus allen Ländern des Österreichischen Kaiserthumes und bildeten in der Mischung von Wienern, Niederösterreichern, Mähmern, Böhmen, Ungarn, Schlesiern, Steirern, Tirolern, Siebenbürgern und Württembergern³⁰ jenes Österreichertum, von dem man dann in den Jahrzehnten nach Kriegen und Zusammenbrüchen der Monarchie die österreichische Idee abstrahierte³¹. Rickers Novizenmeister, P. Franz Rohn, war „ein würdiger, frommer, allgemein verehrter Priester . . . ein gelehrter, gewandter geistlicher Redner in classischer lateinischer Sprache . . . Sein Charakter war gekennzeichnet durch Demuth und Bescheidenheit . . .“³².

Er lehrte Fr. Anselm zusammen mit Paul Nuttil und Ambros Zitterhofer³³ den Stil des benediktinischen Lebens auf der Grundlage der Regel und des „Ordo diurnus fratribus Novitiis“, den Abt Sigismund 1832 erlassen hatte. Dieser bestimmte von 5 Uhr früh bis 10 Uhr abends das Leben der Novizen; er war von frommen Erklärungen durchsetzt, die die äblichen Anweisungen begründeten oder erläuterten³⁴.

Ricker bewältigte in den Jahren 1844—1847 sein Theologiestudium an der Wiener Fakultät mit ausgezeichnetem Fortgang³⁵.

Am Tag vor dem Michaelsfest des Jahres 1845 legte er seine feierlichen Gelübde ab³⁶. Mit Ausnahme des Moraltheologen Theobald Fritz gehörten seine Professoren an der Wiener Universität der nachjosephinischen Priestergeneration an³⁹, wenngleich die josephinischen Studienpläne und Lehrbücher damals noch die Theologenausbildung akzentuierten⁴⁰. 1846 wurde Ricker zum Subdiakon und zum Diakon geweiht⁴¹; nach seinem Studienabschluß empfing er am 20. Juli 1847 von Bischof Matthias Pollitzer die Priesterweihe⁴²; am 1. August feierte P. Anselm in Preßburg seine Primiz⁴³.

Abt Sigismund hatte Rickers Begabung erkannt und wünschte seine Promotion zum Doctor der Theologie. Sie forderte die Absolvierung von 4 Rigorosen, die Vorlage einer lateinisch abgefaßten Dissertation und die Verteidigung seiner Thesen aus sämtlichen Fächern der Theologie⁴⁴. Ricker war (mit einer Ausnahme im Frühling 1849) bis zum Herbst 1849 für das Studium freigestellt⁴⁵; er bestand bereits am 12. November 1847 für das Studium freigestellt⁴⁵; er bestand bereits am 12. November 1847 sein erstes Rigorosum mit gutem, bzw. sehr gutem Erfolg⁴⁶. Doch nun begann das Jahr 1848 und es verdarb ihm mit seinen Stürmen viele Monate seines Studiums.

„Die Revolution drang auch in den hintersten Hof des Schottengebäudes, in welchem sich das Gymnasium befand . . .“⁴⁷. Das Stift wurde von der Nationalgarde beschützt⁴⁸, die darin ihre Kanzleien einrichtete⁴⁹; die Patres opferten, um ihren Patriotismus zu beweisen, sämtliches überzählige Silber⁵⁰ und verköstigten cca. 1000 Arbeiter und 30 Wachen vor dem Schottentor⁵¹. Beim Bau der Barrikaden legte man auf die gassenseitigen Fenster des Schottenhofes Pflastersteine, um einrückendes Militär damit zu bombardieren⁵². Abt Sigismund weihte in verschiedenen Vorstädten die Fahnen der Nationalgarden und zelebrierte auf dem Glacis ein Requiem für die Märzgefallenen, bei dem Anton Fürster predigte⁵³.

Im Herbst 1848 richtete man im Billardzimmer des Stiftes ein Notspital ein, wo die jüngeren Patres Krankenpflegedienste zu leisten hatten⁵⁴. Nach dem Sieg des Fürsten Windisch-Graetz über Wien normalisierte sich das Leben langsam: man trug die letzten Patienten aus dem Stift in das Allgemeine Krankenhaus⁵⁵ und P. Raimund Schwedler begleitete den Aufrührer Robert Blum in die Brigittenau zu seinem Richtplatz⁵⁶.

Die Schule begann wieder, und Anselm Ricker trat am 8. Februar 1849 zu seinem zweiten Rigorosum (Kirchenrecht-Kirchengeschichte) an. Seine Leistungen waren abgefallen und mit bene, bzw. sufficienter beurteilt worden⁵⁷. Weitere Seelsorgsaushilfen in der Vorstadtpfarre Schottenfeld⁵⁸, wo der originelle und unermüdlich eifrige Pater Urban Loritz wirkte⁵⁹, irritierten die Vorbereitung zu Rickers nächstem Rigorosum. Gerade in den Fächern, die er fast ein Vierteljahrhundert an der Wiener Universität lehren sollte, kassierte er am 9. November 1849 die schlechtesten Zensuren⁶⁰, was wieder einmal mehr die Relativität aller Prüfungsergebnisse veranschaulicht.

Möglicherweise waren aber auch Ricker die Erkenntnisse, die er in der praktischen Seelsorge gewann, gemäßer als die Sentenzen seiner Professoren⁶¹, und vielleicht hatte auch der Tod des Moraltheologen Fritz — er

war im Wiener Klosterneuburg verstorben⁶² — Rickers Prüfung

Hier am Schottenfeld versuchte Ricker, seine Vorstellungen zu realisieren: die persönliche Unterstützung armer Studenten, die Anstellung von Studenten an Renovierungen und Ausstellungen, die gute Lektüre in diversen neuen Büchern, die dem er sein Leben lang treu blieb.

Knapp zwei Monate, nachdem Ricker am Schottenfeld installiert worden war, brach die Revolution aus (kaum zwei Monate später besaß Ricker eine eigene und Polemik) besser als seine Zeitgenossen. Die theistische „Dissertatio apologetica in Societatis Jesu“⁶⁶.

Im Frühling 1851 reichte Ricker seine Thesen in deutschen Zitaten durchsetzte, die von Johann Stark ein⁶⁷. Professor Staudacher, der die Seminararbeit entsprechende — A. Staudacher, der sehr kritisch, nicht aus dem Blickwinkel der gekommenen Jesuiten, sondern aus der Verteidigung des umstrittenen Theismus, daß Ricker die Verteidigung der Jesuiten-Constitutionen und den Exzerzieren der Thesen fixiert haben wollen, und ein solches Durchführen des Themas gewollt.

„Doch hat er seinen Gegenstand selbst auf eine vollständige Weise behandelt. Vorzüglich befremdet es den Theismus, der Jesuiten und besonders die Vorurteile gemacht werden, ganz und gar den Vorwürfen die Rede ist, die auf Pascal und seine Provinzialen bezogen werden“⁶⁸.

Ricker hatte sein Thema aus dem Jahr 1763 greifbaren Jesuitenliteratur.

Er ging also am 6. Februar 1851 in die Thesen von Martin Tenschert und P. Ludwig Schuberts, P. Hermann Schuberts, 27. November 1851 um 10 Uhr. Studienabschluß: in der Anwesenheit des Rectors, verteidigte er gegen die Thesen der Theologen (es war sein Mitbruder der Theologie, Joseph Scheiner und Michael H. Schuberts, die an der Universität seine Thesen⁷³. Sie sind in den spätjosephinischen Theologischen Sentenzen vertreten. Geist der Zeit und der der Gemischten Gemeinden sei der

war im Wiener Klosterneuburger Hof während der Märztage von 1848 verstorben⁶² — Rickers Prüfungssituation verschärft.

Hier am Schottenfeld versuchte P. Anselm seine Begabungen und Vorstellungen zu realisieren: die Predigt, den Volksschulunterricht, seine persönliche Unterstützung armer Kinder, die private finanzielle Beteiligung an Renovierungen und Ausstattungen von Kirchen und die Förderung guter Lektüre in diversen neu entstandenen Lesevereinen, ein Konzept, dem er sein Leben lang treu blieb⁶³.

Knapp zwei Monate, nachdem P. Urban Loritz zum Pfarrer von Schottenfeld installiert worden war, rief Abt Sigismund Ricker ins Stift zurück⁶⁴, kaum zwei Monate später bestand er sein letztes Rigorosum (Dogmatik und Polemik) besser als seine vorigen Prüfungen⁶⁵ und schrieb seine lateinische „Dissertatio apologetico — polemica“ „De institutionibus Ordinis Societatis Jesu“⁶⁶.

Im Frühling 1851 reichte Ricker die 60 Seiten umfassende, mit vielen deutschen Zitaten durchsetzte Arbeit beim Wiener Kirchenhistoriker Johann Stark ein⁶⁷. Professor Stark beurteilte diese — einer heutigen Seminararbeit entsprechende — Abhandlung zwar objektiv und gerecht, aber doch sehr kritisch, nicht aus Abneigung gegen die wieder zu Ansehen gekommenen Jesuiten, sondern weil ihm die historischen Argumente zur Verteidigung des umstrittenen Ordens zu dürftig waren. Stark bemängelte, daß Ricker die Verteidigung des Ordens von dessen Spiritualität, den Constitutionen und den Exerzitien ableitete; er hätte den Titel präziser fixiert haben wollen, und einer historischere und weniger spekulative Durchführung des Themas gewünscht.

*„Doch hat er seinen Gegenstand lange nicht erschöpft und er wird wohl selbst auf eine vollständige Lösung desselben keinen Anspruch machen. Vorzüglich befremdet es den Unterzeichneten, daß er die Missionen der Jesuiten und besonders die Vorwürfe, welche ihnen in bezug auf Paraguay gemacht werden, ganz unerwähnt ließ. Auch wäre wohl, wo von den Vorwürfen die Rede ist, die den Jesuiten gewöhnlich gemacht werden, auf Pascal und seine Provinzialbriefe einige Rücksicht zu nehmen gewesen“*⁶⁸.

Ricker hatte sein Thema auf der Jesuitenregel, den Exerzitien und der ab 1763 greifbaren Jesuitenliteratur aufgebaut⁶⁹.

Er ging also am 6. Februar 1850 nach Pulkau⁷⁰, wo er mit Pfarrer P. Martin Tenschert und P. Ludwig Schütz⁷¹ so wie mit dem Stiefbruder Franz Schuberts, P. Hermann Schubert⁷², in der Seelsorge arbeiten sollte. Am 27. November 1851 um 10 Uhr kam es dann zu seinem eindrucksvollen Studienabschluß: in der Anwesenheit seines Abtes, dieser war damals Prorektor, verteidigte er gegen den Dekan des theologischen Doctorencollegiums (es war sein Mitbruder P. Ernest Hauswirth), gegen Franz Hasel, Joseph Scheiner und Michael Häusle im alten Consistorialratssaal der Universität seine Thesen⁷³. Sie sind nicht sehr interessant, denn sie entsprechen den spätjosephinischen Kontroverspositionen zu den staatlich nun nicht mehr vorgeschriebenen theologischen Ansichten⁷⁴. Seine pastoral-theologischen Sentenzen vertreten ganz sein Seelsorgskonzept: es soll der Geist der Zeit und der der Gemeinde erkannt werden, in konfessionell gemischten Gemeinden sei den Unterscheidungslehren besonderes Augen-

merk zuzuwenden, der Schulbesuch sei ein Mittel, dem Glauben aufzuhelfen, ebenso wie die Verbreitung guter Bücher, die maßvoll-kluge Behandlung der Beichtenden und die nicht zu häufige Abhaltung von Volksmissionen⁷⁵.

Bei der Promotion am 19. Dezember 1851 fehlte Ricker — ihn vertrat sein Mitbruder P. Ferdinand Breunig⁷⁶. Die Motive für dieses Wegbleiben sind nicht bekannt; aber Ricker beschwor bei seiner Rektorsinstallation im Oktober 1851 die Erinnerung an jene Zeit und damit an die Freude, die ihn erfaßt hatte, als er in das Doctorencollegium der Theologischen Fakultät aufgenommen worden war und als er seinen Lebenslauf in das Album der Fakultätsmitglieder hatte eintragen dürfen⁷⁷.

Mit der Versetzung nach Pulkau begann für P. Anselm die 20-jährige praktische Seelsorgsarbeit, die zum Fundament für seine Berufung an die Wiener Theologische Fakultät wurde. Er muß ein ganz ausgezeichneter Katechet gewesen sein und eine besondere Gabe für die Schulkinder gehabt haben⁷⁸. Das fürsterzbischöfliche Consistorium schickte Belobigung über Belobigung für eifrige Pflichterfüllung und tadellosen priesterlichen Wandel⁷⁹. Als ihn Abt Sigismund nach sieben Jahren in die Vorstadt-pfarre Schottenfeld beordnete, schrieb er ihm: „*Muß ich Manche bey Übernahme einer Vorstadts-Seelsorge zu Eifer ermuntern, so wäre dieß in diesem Falle so wenig am Platze, daß ich Sie eher bitten müßte, bey ihrem Eifer auch die nöthige Rücksicht auf Ihre Gesundheit und die Umstände zu beachten. Was Pulkau verliert, werden andere Seelen gewinnen, und was Sie gewirkt haben, wird auch in Pulkau nicht verloren seyn*“⁸⁰.

Am Schottenfeld erwartete ihn bereits P. Urban Loritz, der temperamentvolle, von den Seidenwebern, Händlern und Textilerzeugern in dieser Vorstadt heiß geliebte, vielfach verehrte Pfarrer. Es muß zwischen den beiden Mönchen (vielleicht wegen diverser Eigenarten, die P. Urban Loritz zur Hauptfigur verschiedener Anekdoten gemacht hatte⁸¹) eine Spannung existiert haben, sonst stünden nicht in jenem Empfangsbrief die problematischen Sätze: „*Was endlich mich betrifft, der ich der letzte bin aus Allen — so hab ich es mir seit langem schon zum heiligen Gesetze gemacht, Nur dem Herrn und meinem Herrn zu leben und werde deshalb von vielen Seiten scheel angesehen, dürfte vielleicht (ich wollte es bemerkt haben;) auch in Ihrer Meinung etwas herabgekommen seyn — jedoch nicht mit Recht; . . . Euer Hochwürden kennen mich und werden mich ohne vorgefaßte Meinung als den alten Urban finden . . .*“⁸².

In den Jahren um 1860 veränderte sich Wien in einem großen Aufbruch: man schleifte die Stadtmauern, baute Eisenbahnen, eröffnete die Westbahn⁸³ und bezog die Vorstädte bis zur Linie in die Stadt ein. Auch die Pfarrkirche zum heiligen Laurenz am Schottenfeld erhielt neue Altarblätter, Teppiche und Glasfenster, 1858 eröffnete man die Schule in der Zieglergasse, man feierte die 700-jährige Gründung des Schottenstiftes⁸⁴ und hatte zu hohen Festtagen bedeutende Persönlichkeiten aus dem kirchlichen Leben Wiens zu Gast: den Prediger Johann Emmanuel Veith⁸⁵, die Kardinäle Viale Prelà und Rauscher, sowie einzelne Domherren des Wiener Metropolitankapitels; sie zelebrierten Hochämter oder führten Fronleichnamsprozessionen⁸⁶. Ricker hatte hier die Möglichkeit, sein eigenes Pre-

digttalent am Vorbild Veiths
lich kennen zu lernen.

Am 3. Dezember 1859 fiel
torencollegiums der Wiener
nung zwischen Volksschule
Doctorencollegium — trotz
Ziel, wissenschaftliche Versa
Funktion kaum mehr erfüllte
pflichten, die sich in der T
tationen, Promotionen, Fest
demie der Wissenschaften un
Wiener Universität von 1865

Es ist denkbar, daß Ricker
14-tägigen Abendgesellschaft
ling im Winter 1861, zu dene
collegien geladen waren, sp
Sigismund Schultes, den dama
(er war Dekan des philosophi
nengelernt und von ihm Ann
trischen Arbeiten empfangen

Abt Sigismund hatte sich
blemen, die sich aus den Or
Bischöfskonferenz von 1856
ergeben hatten, zu befassen.
zenberg, der Fürsterzbischof v
te die Erneuerung des monas
einer Benediktinerkongregati
zenberg und Rauscher entge
tionsrechte gegenüber den b
selm wurde auch zu einem
gefordert, leider ist seine St

Im Jahr 1861 wurde Ricker
tin Tenschert (er kannte ihn
versetzt und er hatte sich au
voll engagiert⁸⁴.

Nachdem Abt Sigismund
P. Othmar Helferstorfer zum
brach auch für P. Anselm ei
ins Stift.

¹ SCHA, NLR: Taufschein; Mapp
hunderts, 157: Curriculum vitae.

² Ebendort, NLR: Testimonium
30. 7. 1839 als Abschlußzeugnis d
Ricker auch die 4 Grammaticalklas

digitalent am Vorbild Veiths zu entwickeln⁸⁷ und die hohen Gäste persönlich kennen zu lernen.

Am 3. Dezember 1859 fiel die Wahl zum Dekan des theologischen Doctorencollegiums der Wiener Universität auf ihn⁸⁸, der nun in der Spannung zwischen Volksschule und Universität lebte. Da das theologische Doctorencollegium — trotz der Erneuerungsversuche von 1850 mit dem Ziel, wissenschaftliche Versammlungen abzuhalten, — seine eigentliche Funktion kaum mehr erfüllte⁸⁹, bot Ricker das Jahr 1860 Repräsentationspflichten, die sich in der Teilnahme an Universitäts-Consistorien, Disputationen, Promotionen, Festgottesdiensten, Begräbnissen, Feiern der Akademie der Wissenschaften und in Vorbereitungen für die Säkularfeier der Wiener Universität von 1865 erschöpften⁹⁰.

Es ist denkbar, daß Ricker in dieser Zeit, möglicherweise bei einer der 14-tägigen Abendgesellschaften des Ministers Anton Ritter von Schmerling im Winter 1861, zu denen Mitglieder der Professoren- und Doctorencollegien geladen waren, spätestens aber bei der Leichenfeier des Abtes Sigismund Schultes, den damals bekannten Balneologen Joseph Max Vogel (er war Dekan des philosophischen Doctorencollegiums im Jahr 1861) kennengelernt und von ihm Anregungen zu seinen späteren pastoral-psychiatrischen Arbeiten empfangen hatte⁹¹.

Abt Sigismund hatte sich in seinen letzten Lebensjahren mit den Problemen, die sich aus den Ordensreformbestrebungen der Österreichischen Bischofskonferenz von 1856 und der Wiener Provinzialsynode von 1858 ergeben hatten, zu befassen. Kardinal Friedrich Johann Prinz zu Schwarzenberg, der Fürsterzbischof von Prag, war Ordensvisitator, und er wünschte die Erneuerung des monastischen Lebens. Man dachte an die Gründung einer Benediktinerkongregation, um den Wünschen der Kardinäle Schwarzenberg und Rauscher entgegenzukommen und gleichzeitig seine Exemptionsrechte gegenüber den beschöflichen Ordinarien zu betonen⁹². P. Anselm wurde auch zu einem vertraulichen Gutachten in dieser causa aufgefordert, leider ist seine Stellungnahme nicht erhalten⁹³.

Im Jahr 1861 wurde Ricker in die benachbarte Vorstadtpfarre zu P. Martin Tenschert (er kannte ihn bereits als Pfarrer von Pulkau) nach St. Ulrich versetzt und er hatte sich auch hier in Schule, Seelsorge und Vereinsleben voll engagiert⁹⁴.

Nachdem Abt Sigismund Schultes verstorben⁹⁵ und der Hofprediger P. Othmar Helferstorfer zum neuen Abt des Stiftes gewählt worden war⁹⁶, brach auch für P. Anselm eine neue Zeit an; man holte ihn als Prediger ins Stift.

Anmerkungen

¹ SCHA, NLR: Taufschein; Mappe: Stift Schottische Capitularen mit Beginn des 19. Jahrhunderts, 157: Curriculum vitae.

² Ebendort, NLR: Testimonium Scholasticum des R. A. Gymnasiums Posoniensis vom 30. 7. 1839 als Abschlußzeugnis der 1. und 2. Humanitätsklasse. Es ist anzunehmen, daß Ricker auch die 4 Grammaticalklassen am gleichen Gymnasium in Preßburg besucht hatte.

³ Ebendort, Testimonium der R. Academie Posoniensis vom 31. 7. 1841, 23. 3. 1842, 31. 7. 1842 (Zensuren: eminens und classis prima).

⁴ UA, Matricula Facultatis Theologicae in Universitate Vindobonensi 1836 (Album), 90.

⁵ SCHA, NLR: Erlaubnis des Graner Fürsterzbischofs Joseph Kopácsy vom 2. 9. 1842 für Joseph Ricker als Novize in das Wiener Schottenstift einzutreten; Chronik 1, 36; Capitelsbeschlüsse 1840–1914, 3: 7. Capitel, Mittwoch, den 10. 8. 1842: J. Nuttil, A. Zitterhofer und Anselm Ricker einstimmig aufgenommen.

⁶ Hugo HANTSCH, Die Nationalitätenfrage im alten Österreich (1953), 35, 38 f.; COLUMBUS, TB, 127 f.

Ich bin Herrn Univ.-Prof. Dr. Reinhold Lorenz, der ein Buch „Österreichisch-ungarische Begegnungen 1797–1933“ vorbereitet, für den Hinweis verpflichtet. Genauer wird dort in dem Kapitel: „Kriegs- und Friedenszeit in Österreich und in Ungarn“ zu lesen sein.

⁷ Sigismund (Johann) SCHULTES, geb. Wien, 26. 9. 1801, Abt 26. 1. 1832, gest. Wien, 1. 3. 1861.

⁸ Albert HUBL, Baugeschichte des Stiftes Schotten in Wien (1914), 47.

⁹ Albert HUBL, Geschichte des Unterrichtes im Stifte Schotten in Wien (1907), 99, 148.

¹⁰ Honorius Ludwig KRAUS, Denkbuch der Pfarre und Kirche zum heiligen Laurenz im Schottenfelde (1839), 122 f.: Breitenlee, Eggendorf im Thal, Enzersdorf im Thal, Enzersfeld, Gaunersdorf (ab 1917: Gaweinstal), Höbersbrunn, Klein-Egersdorf, Martinsdorf, Platt, Pulkau, Stammersdorf, Waitzendorf, Watzelsdorf, Zellerndorf.

¹¹ Ebendort, 122 f.

¹² Ernest HAUSWIRTH, Abriß einer Geschichte der Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien (1858), 21 f.; HUBL, Geschichte des Unterrichtes, a. a. O., 131 ff.; PERSONAL-STAND der Säcular- und Regular-Geistlichkeit der erzbischöflichen Wiener Diocese. Auf das Jahr 1842, 40 ff.

¹³ Ebendort, 41 ff.

¹⁴ P. Urban LORITZ 1840/41: Pastoraltheologie, Anton WAPPLER, Geschichte der Theologischen Fakultät der K. K. Universität zu Wien (1884), 263; Ernest HAUSWIRTH: Kirchengeschichte 1845/46 und Moraltheologie 1847/48, Meinrad ADOLPH, Memoriale über die Personalien des Stiftes Schotten seit dessen Gründung (1881), 187.

¹⁵ HAUSWIRTH, a. a. O., 161; HUBL, Geschichte des Unterrichtes, a. a. O., 138; WAPPLER, a. a. O., 255, 422.

¹⁶ WAPPLER, a. a. O., 199 ff., 189 f.

¹⁷ Ebendort, 441, 491.

¹⁸ Ebendort, 448, 491.

¹⁹ Decane des Theologischen Doctorencollegiums waren: für die Studienjahre 1852. Ernest Hauswirth, 1855 Ferdinand Breunig, 1860 Anselm Ricker, 1866 Clemens Kickh, WAPPLER, a. a. O., 485; Decane des Philosophischen Doctorencollegiums waren: Emmerich Gabely 1864 und 1873, Sigismund Gschwandner 1858/59 und 1869/70, UA, Acta Facultatis Philosophicae 1834–1873, 119–124, 155–164, 215–231, 242–255; Meinrad ADOLPH, Memoriale, a. a. O., 206.

²⁰ Helmut STRADAL, Die Prälaturen der österreichischen Landstände in: Anciens pays et assemblées d'états LIII (Louvain-Paris 1970), 151, 173 f., 176.

²¹ Hermann ROLLET, Abt Othmar Helferstorfer, Skizze seines Lebens und Wirkens (1881), 4.

²² Othmar HELFERSTORFER 1845–1861, Elisabeth KOVACS, Die Hofpredigerkonkurrenz des Jahres 1845 in der kaiserlichen Burg zu Wien, in: Sacerdos et Pastor semper ubique, Franz Loidl zum 40-jährigen Priesterweihefest (1972), 325–332.

²³ Clemens KICKH, 18. 11. 1861–25. 11. 1900, Cölestin WOLFSGRUBER, die k. u. k. Hofburgkapelle und die k. u. k. geistliche Hofkapelle (1905), 609.

²⁴ Cölestin WOLFSGRUBER: 2. 2. 1901–1918, WOLFSGRUBER, Hofburgkapelle, a. a. O., 609; Georg BRAULIK OSB, Cölestin Wolfgruber OSB, Hofprediger und Professor für Kirchengeschichte (1848–1924), Wiener Beiträge zur Theologie XIX (1968), 45 ff.

²⁵ Auf den streng antijosephinischen und monastisch orientierten Abt Benno Pointner (1765–1807), vgl. Helga MÜCK, Das Stift Schotten unter Abt Benno Pointner, Phil. Diss. (Wien 1952), folgte der zum Teil entgegengesetzt eingestellte Abt Andreas Wenzel (1807–1831), unter dem gewisse josephinische Ansichten Eingang ins Stift fanden. Durch den Umbau des Schottenhofes lockerte sich die Disziplin zwangsläufig, der ebenfalls josephinisch eingestellte Meinrad Lichtensteiner wurde erster Präfect des 1807 eröffneten Schot-
tengymnasiums.

Fürsterzbischof Leopold Max Graf Firmian von Wien schildert in seinem großen Kloster-visitationsbericht an den Kaiser Franz vom 9. 10. 1829 den Zustand des Stiftes: Das Ge-

bäude ist alt, baufällig und im Umbau. für den Neubau des Klosters mußten genommen werden. Die Officialen verwarfen aber verfügt über die überschüssigen kaiserlicher Bestimmung [vgl. dazu an-
feb Konsistorium vom 21. 12. 1827, im
sächlich wieder das lange Ordenskleid.
der eigentliche Benedictiner-Geist nicht
Berufe schon zu entsprechen glauben.
sich widmen, und die eigentlichen Klo-
Prim, nachmittags um 2 Uhr die Vest
eingeführt, der Abt speist aber außer-
densleute haben ein außerordentlich
1200 fl. jährlich bei freier Station].
Ordensregel und dem Armuths-Gelübde

Der Fürsterzbischof ist der Ansicht, zur Disposition gestattet [sein sollten].
lünde wohl zu einem großen Schattenbi-
P. Edmund Götz und einem Lob auf
Betrachtung des Nachwuchses meint Für-
sium versehen, dessen Professoren bi-
Ich habe angeordnet, daß selbe, wenn
bey den Abendgebeten erscheinen, u.
für sich eifrig verrichten sollen.“ HHS

Rupert WINKLER, Der Zustand der
cellanea aus dem Kirchenhistorischen
Universität Wien XXII (1972).

²⁶ COLUMBUS, TB, 106.

²⁷ ROLLETT, Helferstorfer, a. a. O., 5.

²⁸ Cölestin WOLFSGRUBER, Die ap-
1859 (1912), 27 ff., 77 ff.

²⁹ SCHA, Anonymes Flugblatt vom
trauliche Informationsschrift für die be-

³⁰ PERSONAL-STAND, a. a. O., 40 ff.

³¹ Hugo von HOFMANNSTHAL, Ge-
401; Heimito von DODERER, Voraus-
schen Blätter 1/2 (1957), 10.

³² Anton BRENDLER, Das Wirken
Collegium in der Josefstadt, zu St. Ti-
victa (1896), 138.

³³ SCHA, Chronik 1, 36.

³⁴ Ebendort, Scrin. 249: Nach der Pr-
einer Konvent- oder einer Privatmesse
gig zur heiligen Kommunion zu gebe-
Regelinterpretation und Colloquium sy-
tisch und Anbetung, danach Freizeit-
dium bis 18 Uhr, dann hielt man den
essen folgte wieder eine Anbetung,
erforschung, zum Abschluß das große
sein.

An Dienstagen, Donnerstagen und
(nach vorheriger Meldung beim P. N.
voneinander trennen, weder Privathäu-
Gäste hatten sie im Sprechzimmer zu
einander getrennt, sie sollten nicht ih-

³⁵ SCHA, NLR: 15 Zeugnisse von
1849.

³⁶ SCHA, Chronik 1, 80.

³⁷ Ebendort, Chronik 1, 80; Miscell-
fer), 312.

³⁸ WAPPLER, a. a. O., 448; UA, M-
a. a. O., 106 f.: „Montag, den 24. Apr-

hände ist alt, baufällig und im Umbau, die Dotation des Stiftes ist reichlich und überflüssig, für den Neubau des Klosters mußten Kredite, die aber bald getilgt sein würden, aufgenommen werden. Die Officialen verwalten zwar das Stiftsvermögen ordentlich, der Prälat aber verfügt über die überschüssigen Gelder ohne weitere Verrechnung. Man trägt laut kaiserlicher Bestimmung [vgl. dazu auch Rechenschaftsbericht des Abtes Andreas an das kgl. Konsistorium vom 21. 12. 1827, im: HHSTA, Kaiser Franz Akten 239/XCVII/6] hauptsächlich wieder das lange Ordenskleid. „Der Geist des Ordens ist im Ganzen gut; nur ist der eigentliche Benedictiner-Geist nicht vorhanden, weil die einzelnen Ordensglieder ihrem Berufe schon zu entsprechen glauben, wenn sie den Studien, dem Lehrfache, der Seelsorge sich widmen, und die eigentlichen Klosterübungen in Schatten stellen.“ Morgens wird die Prim. nachmittags um 2 Uhr die Vesper und Complet gebetet, auch ist eine Tischlesung eingeführt, der Abt speist aber außerhalb des Konvents mit einigen Officialen. Einige Ordensleute haben ein außerordentlich hohes Einkommen (wie P. Andreas Oberleitner 1200 fl. jährlich bei freier Station), „mit dem sie frey disponieren können, welches mit der Ordensregel und dem Armuths-Gelübde nicht harmoniret . . .“

Der Fürsterzbischof ist der Ansicht, daß „so große Beträge nicht den Ordensmitgliedern zur Disposition gestattet [sein sollten, Erg. d. Hrg.] . . . Weil dadurch das Armuths-Gelübde wohl zu einem großen Schattenbilde herabsinkt.“ Nach einer Kritik über den Subprior P. Edmund Götz und einem Lob auf den Novizenmeister P. Jacob Steiner und nach der Betrachtung des Nachwuchses meint Firmian: „Von dem Stifte wird ein öffentliches Gymnasium versehen, dessen Professoren bisher von allen religiösen Uebungen befreit waren. Ich habe angeordnet, daß selbe, wenn sie auch nicht dem Chore beywohnen können, doch bey den Abendgebeten erscheinen, und sonst die religiösen und klösterlichen Uebungen für sich eifrig verrichten sollen.“ HHSTA, Kaiser Franz Acten 239/XCVII/8, fol. 125—127.

Rupert WINKLER, Der Zustand der Klöster in der Wiener Erzdiözese um 1828: Miscellanea aus dem Kirchenhistorischen Institut der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien XXII (1972).

²⁶ COLUMBUS, TB, 106.

²⁷ ROLLETT, Helferstorfer, a. a. O., 5 ff., 10 f., 8 f.

²⁸ Cölestin WOLFSGRUBER, Die apostolische Visitation der Klöster Österreichs 1852—1859 (1912), 27 ff., 77 ff.

²⁹ SCHA, Anonymes Flugblatt von 1913 nach dem Tod des Abtes Leopold Rost als vertrauliche Informationsschrift für die bevorstehende Abtwahl.

³⁰ PERSONAL-STAND, a. a. O., 40 ff.

³¹ Hugo von HOFMANNSTHAL, Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Prosa III (1952), 401; Heimito von DODERER, Voraussetzungen österreichischer Lyrik in: Die Österreichischen Blätter I/2 (1957), 10.

³² Anton BRENDLER, Das Wirken der PP Piaristen seit ihrer Ansiedlung in Wien im Collegium in der Josefstadt, zu St. Thekla auf der Wieden und im Löwenburg'schen Convicte (1896), 138.

³³ SCHA, Chronik 1, 36.

³⁴ Ebendort, Scrin. 249: Nach der Prim hatten sie kniend zu meditieren, anschließend war einer Konvent- oder einer Privatmesse beizuwohnen; die Novizen waren verpflichtet, 14-tägig zur heiligen Kommunion zu gehen, von 8—¹/₂10 Uhr war Studium, von 10—¹/₂12 Uhr Regelinterpretation und Colloquium spirituale; nach dem Angelus Domini folgten Mittagstisch und Anbetung, danach Freizeit bis zur Vesper, schließlich ging man zum Studium bis 18 Uhr, dann hielt man den Segen und geistliche Lesungen. Nach dem Abendessen folgte wieder eine Anbetung, geistliche Lesung, kurze Meditation mit Gewissensforschung, zum Abschluß das große Silentium. Um 10 Uhr sollten die Kerzen ausgeblasen sein.

An Dienstagen, Donnerstagen und Samstagen durften die Novizen gemeinsam ausgehen (nach vorheriger Meldung beim P. Novizenmeister), sie sollten sich beim Ausgang nicht voneinander trennen, weder Privathäuser betreten, noch in öffentlichen Lokalen einkehren. Gäste hatten sie im Sprechzimmer zu empfangen; Novizen und Priester waren streng voneinander getrennt, sie sollten nicht ihre Zimmer betreten.

³⁵ SCHA, NLR: 15 Zeugnisse von 1844—1847; UA, Cat. Theol. aud. 1836—1844, 1845—1849.

³⁶ SCHA, Chronik 1, 80.

³⁷ Ebendort, Chronik 1, 80; Miscellen 1848—1854 (geschrieben vom Mesner Joseph Schäfer), 312.

³⁸ WAPPLER, a. a. O., 448; UA, Matricula Facultatis, a. a. O., 48; SCHA, Miscellen, a. a. O., 106 f.: „Montag, den 24. April [1848, Erg. d. Hrg.] stirbt im Klosterneuburgerhofe

24

⁷⁸ WAPPLER, a. a. O., 328 f., 276; SCHA, Chronik 1, 153, NLR, Doctor-Diplom vom 19. 12. 1851 mit den Unterschriften: Joseph Pipitz, Rector, Ernest Hauswirth, Dekan des Theologischen Doctorencollegiums, Promotor, Franz Zenner, Weihbischof und Kanzler der Universität, Wenzel Kozelka, Decan des Theologischen Professorencollegiums, Joseph Kaerle, Prodekan des Theologischen Professorencollegiums, Notar.

⁷⁹ DIE FEIERLICHE INSTALLATION DES RECTORIS DER WIENER UNIVERSITÄT FÜR DAS STUDIENJAHR 1881/82. Am 15. October 1881, Wien, 19; UA, Matricula Facultatis (Album), a. a. O., 90.

⁸⁰ Sein Religionsbuch: „Die katholische Kirche in ihren Gebräuchen dargestellt und erklärt für die Jugend“ hatte 1875 bereits die 7. Auflage erlebt und war eine wesentliche Voraussetzung für seine Berufung an die Wiener Universität: UA, Sitzungsprotokolle der Theologischen Fakultät, 1871/72, Z 133; Protokoll vom 22. 12. 1871; *SCRIPTORES ORDINIS S. Benedicti qui 1750—1880 fuerunt in Imperio Austriaco-Hungarico* (Vindobonae 1881), 375.

⁸¹ SCHA, NLR: Von dem Dekanate Retz in Zellerndorf An den Hochwürdigen Herren Dr. Anselm Ricker Kooperator in Pulkau: 18. 10. 1855 und 16. 4. 1856; Von der Schuldistrikt-Aufsicht des 6ten Wiener Bezirkes. An Den Hochwürdigen Herrn Dr. Anselm Ricker, Katechet an der Pfarrhauptschule im Schottenfelde Nr. 346 und 288 vom 16. 2. 1861: „... daß Sie bei einer ganz zweckmäßigen, sehr eifrigen katechetischen Thätigkeit besonders erfreuliche Resultate erzielt und bei Lösung der disziplinaren und erzieherischen Aufgabe in diesen Schulen gewissenhaft mitgewirkt haben.“

⁸² Ebendort, Brief des Abtes Sigismund vom 1. 4. 1857.

⁸³ RAPF, a. a. O., 10.

⁸⁴ SCHA, NLR: Brief P. Urban Loritz an Anselm Ricker vom 7. 4. 1857.

⁸⁵ PFA-SCHF, Gedenkbuch, a. a. O., Eintragung: 1859.

⁸⁶ Ebendort, Eintragung: 1858.

⁸⁷ Ebendort, Johann Emmanuel Veith, (10. 7. 1787—6. 11. 1876) von 1831—1845 zweiter Domprediger von St. Stephan, O. POPELAR, Johann Emmanuel Veith, theol. Diss. (Wien 1969).

⁸⁸ PFA-SCHF, Gedenkbuch, a. a. O., Eintragung: 1857—1861.

⁸⁹ Ricker nennt im Vorwort zu „Syllabus, ein Triumph der Wahrheit über den Irrthum, dargestellt in XIV Fastenbetrachtungen“ (Wien 1867) u. a. die Benützung der „Predigten“ von J. E. Veith; er hat im Wintersemester 1874/75 eine 1-stündige Vorlesung „Homiletische Erörterungen über Veith's „Heilige Berge“ gehalten, *ÖFFENTLICHE VORLESUNGEN* an der K. K. Universität zu Wien, WS 1874/75.

⁹⁰ UA, Akten des theologischen Doctorencollegiums: Wahlbestätigung von dem K. K. Universitäts-Consistorium, Wien 23. 12. 1859; Matricula Facultatis (Album), a. a. O., 90; WAPPLER, a. a. O., 485.

⁹¹ WAPPLER, a. a. O., 321 f.

⁹² UA, Akten des theologischen Doctorencollegiums, Liste der Geschäftsstücke vom 23. 12. 1859—28. 12. 1860 mit Originalschrift und mit Originalunterschrift Rickers.

⁹³ Leichenfeier des Abtes Sigismund Schultes: 3. 3. 1861. UA, Acta Facultatis Philosophiae 1834—1873, 131, eigenhändige Eintragungen von Max Joseph Vogel für das Dekanatsjahr datiert: 4. 10. 1861; UA, Acta Facultatis Philosophicae 1834—1873, 129 f. Nachdem die beiden Schottenpatres Emmerich Gabely und Sigismund Gschwandner Mitglieder des philosophischen Doctorencollegiums waren, ist sogar ein früherer Kontakt Rickers mit Vogel wahrscheinlich, vgl. Anm. 19).

⁹⁴ WOLFSGRUBER, Die apostolische Visitation, a. a. O., 55 ff.

⁹⁵ SCHA, NLR: Brief des Abtes Sigismund vom 13. 2. 1859.

⁹⁶ SCHA, NLR: Brief des Abtes Othmar Helferstorfer vom 28. 6. 1862; Dankbrief des Frh. von Helfert als Vorstand des Vereins zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung vom 5. 2. 1862; *SCRIPTORES ORDINIS S. Benedicti*, a. a. O., 375: im Verzeichnis von Rickers Predigten: Anreden bei den Jahresberichten des Frauen-Wohltätigkeits-Vereines im Bezirk Neubau. Für die Jahre 1861—1879, Wien.

⁹⁷ Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Oesterreich 32 (1876), 177 f.

⁹⁸ OBL, II, 256.

Der Brief, mit dem Abt Othmar Helferstorfer am 28. Juni 1862 Pater Anselm in aller Strenge und mit dem Hinweis auf seinen klösterlichen Gehorsam in das Stift zurückbeordnete, zeigt, daß Ricker seinen Platz in der Vorstadtseelsorge sehr ungern mit der vornehmen Kanzel der Schottenkirche vertauscht hatte. Die Wahl Helferstorfers zum Schottenabt machte eine Neubesetzung der Hofpredigerstelle notwendig; als im August 1861 von den drei zur Hofpredigerkonkurrenz angetretenen Schottenpatres¹ Clemens Kickh² den Konkurs gewonnen hatte, wurde ein Kanzelredner für die Stiftspfarre gebraucht. Ricker dürfte Bedenken über seine Eignung geäußert haben und um ihm entgegenzukommen, gestand ihm der Abt auch die Übernahme von Religionsstunden weiterhin zu: *„Ich finde keinen, der geeigneter wäre für das Amt eines Stiftspredigers als Sie, und muß daher noch einmal mit aller Bestimmtheit meinen Wunsch dahin aussprechen, daß Sie dieses Amt auf sich nehmen . . . Ich habe hierüber auch den Herrn Pfarrer Urban gesprochen, unter dem Sie mehrere Jahre wirkten und auch er erklärte mir, er wisse keinen Besseren und Tauglicheren für die Stiftskanzel als Sie und pries aus ganzem Herzen Ihre vollkommene Eignung für diesen Posten . . . An Religionsstunden wird es Ihnen, wenn Sie solche übernehmen wollen, gewiß nicht fehlen, da Ihnen die Stiftskanzel Gelegenheit bietet, bekannt zu werden . . . Vielleicht ist auch der Umstand, daß P. Hermann (Schubert, Erg. d. Vf) Ihr Kollege wird, geeignet, zu bewirken, daß Sie lieber im Stifte leben als es bisher Ihre Neigung war. Ubrigens glaube ich, Sie werden im Stifte einen Geist brüderlicher Liebe finden, der es Ihnen wesentlich angenehmer machen wird, im Stifte zu leben.“*

Ich kann daher nichts Anderes thun, als Ihnen die Annahme der Stelle eines Curaten und Stiftspredigers auf das Dringendste und Entschiedenste ans Herz zu legen und Ihnen zu sagen, daß ich von Ihrem frommen Sinn und religiösen Geiste die willige Hingabe Ihrer Neigungen und persönlichen Wünsche an dieses Ihnen übertragene Amt mit aller Zuversicht erwarte“³.

Am Mittwoch, den 20. August 1862, übersiedelte Ricker also ins Stift⁴. Von diesen 10 Jahren, in denen er Stiftscurat und Stiftsprediger war, ist kaum Persönliches aus seinem Nachlaß zu rekonstruieren. Es erschienen im Druck die Neuauflagen seiner zwei katechetischen Bücher, 8 Festpredigten und 5 größere Predigtzyklen⁵.

Wie überall hat er auch in diesen Jahren mit ganzem Eifer seine Kräfte für die Bewältigung der ihm gestellten Aufgabe eingesetzt.

Wir wollen hier versuchen, mit Hilfe einer kursorischen Analyse von zwei größeren Predigtzyklen Rickers Standort in den geistigen und kirchlichen Bewegungen dieses Jahrzehnts zu finden. Wie schon im Einführungskapitel bemerkt wurde⁶, ist bei dieser Untersuchung weder an ein genaues und vollständiges Resumé der dazu herangezogenen 21 Predigten gedacht, noch an ihre homiletische Beurteilung mit dem Nachweis

sämtlicher übernommener Gedankensätze und Diskussion mit der Predigtliteratur.

Ricker hat im Kirchenjahr 1862/63 *„Triumph der Wahrheit über die Lüge“*⁷ und *„Das Concordat als Kampf zwischen Kirche und Staat“*⁸ gehalten. In der Bibliographie wollen wir sie als Quellen für die Zustandsbeschreibung der Predigtliteratur heranziehen.

Ohne daß man genau nachprüfen konnte, ob Ricker bereits in der Zeit der Predigtzyklen auf der ersten Seite *„Ich bin dem Vater bestimmt“* über Absichten geäußert hat.

Er nennt im Vorwort, ohne Jahreszahl, Auflage oder Übersetzung, die *„Vaterbestimmung“* von

Nicolaus Wiseman, Zusammenfassung seiner Forschung mit der geoffenbarten

Heinrich Reusch, Bibel und Urgeschichte und ihr Verhältnis zur Gegenwart, Freiburg i. Br. 1862.

August Nicolas, Philosophie der 8. Auflage ins Deutsche

Franz Hettinger, Apologie des Christentums, Johann Emmanuel Veith, Predigten, Hirtenbriefe des hochwürdigsten Papstes, Einzelne Broschüren über den

Aus den Hirtenbriefen des Papstes Rauscher von Wien und jenen Text zitiert⁹.

Wir wollen es vorwegnehmen, daß der Syllabus setzt die 80 Artikel von den Kanzeln verlesen und die Artikel 39—55, die sich auf ihre Beziehung zur Kirche betreffen, Dupanloup, hat sich in seinen Vorlesungen den politischen Aspekten der Ausnahme des kleinen Kapitels einanderengesetzt¹¹. Friedrich E. daß Dupanloup mit seinen Vorlesungen Hypothese gegenüber den liberalen und Paris, die auf dieses päpstliche Syllabus eine allgemein anerkannte

Im Gegensatz dazu predigt Ricker Liberalismus, Communismus, geheime Gesellschaften liberaler Geistlicher, Predigtgruppen ohne Akzent auf die Sozialen durch. Er gliederte sie in die Sozialen Lebens¹⁴ und übergab die Predigten von Hettinger¹⁵, folgte

sämtlicher übernommener Gedankengänge, noch an eine vergleichende Diskussion mit der Predigtliteratur des 19. Jahrhunderts.

Ricker hat im Kirchenjahr 1867 die beiden Zyklen: „Der Syllabus ein Triumph der Wahrheit über den Irrthum dargestellt in XIV Fastenbetrachtungen“⁷ und „Das Concordat eine Bürgschaft für die Eintracht zwischen Kirche und Staat“⁸ gehalten. Infolge ihrer damals äußerst aktuellen Thematik wollen wir sie als Quelle im Hinblick auf die Diagnose der Zeit, auf die Zustandsbeschreibung der Katholiken sowie auf die pastorale Argumentation befragen.

Ohne daß man genau nach Anordnung und Interpretation des Syllabus forschte, informieren bereits der Titel von Rickers Predigten und die Bemerkung auf der ersten Seite „Der Ertrag ist als Peterspiennig für den hl. Vater bestimmt“ über Absicht und Orientiertheit des Autors.

Er nennt im Vorwort, ohne Angabe von Erscheinungsort, Erscheinungsjahr, Auflage oder Übersetzung als benützte Literatur:

Nicolaus Wiseman, Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion, Regensburg 1840.

Heinrich Reusch, Bibel und Natur, Vorlesungen über die mosaische Urgeschichte und ihr Verhältniß zu den Ergebnissen der Naturforschung, Freiburg i. Br. 1862.

August Nicolas, Philosophische Studien über das Christentum, Nach der 8. Auflage ins Deutsche übersetzt, Bd. 1—3, Paderborn 1853.

Franz Hettinger, Apologie des Christentums, Freiburg i. Br. 1863.

Johann Emmanuel Veith, Predigten

Hirtenbriefe des hochwürdigsten Episkopats

Einzelne Broschüren über den Syllabus

Aus den Hirtenbriefen des Episkopats sind der Hirtenbrief des Kardinals Rauscher von Wien und jener des Bischofs Dupanloup von Orléans im Text zitiert⁹.

Wir wollen es vorwegnehmen: der Hirtenbrief des Kardinals Rauscher zum Syllabus setzt die 80 Artikel der päpstlichen Enunziation als bereits von den Kanzeln verlesen und bekannt voraus; er konzentriert sich auf die Artikel 39—55, die sich mit der bürgerlichen Gesellschaft an sich und ihrer Beziehung zur Kirche befassen¹⁰. Auch der Bischof von Orléans, Felix Dupanloup, hat sich in seiner Broschüre ähnlich dem Wiener Kardinal mit den politischen Aspekten des Liberalismus und seinem Kulturkampf mit Ausnahme des kleinen Kapitels „Die Philosophen und die Vernunft“ auseinandergesetzt¹¹. Friedrich Engel-Janosi konnte diesbezüglich nachweisen, daß Dupanloup mit seinen vorsichtigen Differenzierungen von These und Hypothese gegenüber den liberalen Stürmen der Regierungen in Florenz und Paris, die auf dieses päpstliche Dekret und die Enzyklika folgten, dem Syllabus eine allgemein annehmbare Interpretation gegeben hatte¹².

Im Gegensatz dazu predigte Ricker bis auf den § 4: Irrtümer des Socialismus, Communismus, geheime Gesellschaften, Bibel-Gesellschaften, Gesellschaften liberaler Geistlicher¹³ sämtliche Syllabusparagraphe in drei Predigtgruppen ohne Akzentverschiebungen oder Interpretationsvarianten durch. Er gliederte sie in Irrtümer der Wissenschaft, des Glaubens und des Sozialen Lebens¹⁴ und übernahm die Einteilung der ersten fünf Predigten von Hettinger¹⁵, folgte ihm auch im wesentlichen in der theologisch-

philosophischen Argumentation, zog zum Problem der Naturwissenschaften und des Glaubens die Vorlesungen des englischen Kardinals Wiseman und die des Bonner Professors Heinrich Reusch heran, inspierte sich in den Fragen der christlichen Moral an dem Franzosen August Nicolas und bestritt die sozialen Probleme im Komplex Kirche und Staat zum Großteil mit Kardinal Rauscher und Bischof Dupanloup¹⁶.

Gleich am Anfang diagnostizierte Ricker seine Gegenwart. Er konstatierte, daß das Forschen nach Wahrheit umso dringender sei, „wo die lebhaften Strömungen der Geister zwar mancherlei edle Ergebnisse wahrheitsliebender Forschung der Menschheit zugeführt haben, aber auch vielerlei Irrthum und mehrfache trügerische Täuschung darbiethen.“ Das kirchliche Leben sei zwar von einem frischen Lebenshauch durchweht, doch auch der Irrtum würde rasch wachsen. Inmitten aller Stürme sei der Papst, einem Leuchtturm vergleichbar, der vorzüglichste Vertreter der moralischen Kraft in der Welt¹⁷.

In wissenschaftlicher Konfrontation stellte er den persönlichen Gottesbegriff gegen die Philosophien von Pantheismus und Naturalismus und gegen die Verabsolutierung der Vernunft. Den naturwissenschaftlichen Hypothesen der damaligen Zeit, von denen der Materialismus abgeleitet wurde, hielt er entgegen, daß einzig die mosaische Kosmogonie den Beobachtungen der Naturforscher entspräche¹⁸ und er wies die Widersprüche in den Behauptungen nach, daß die menschliche Seele von der Gehirns substanz abhängig und daher sterblich sei. „An eine Unsterblichkeit glauben nur noch Müßiggänger und Träumer, wofür der thätige Mensch keine Zeit hat . . . Daß durch solche satanischen Grundsätze die Schranken der Sittlichkeit fallen und die Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft zertrümmert werden müssen, ist allbekannt“¹⁹.

Zum Problem Glauben und Vernunft und Wissenschaft und Glauben führte er an, daß die katholische Kirche die Wissenschaft nicht ignorieren könne und sie nicht ignorieren dürfe. In Wirklichkeit würde eine innige Wechselbeziehung zwischen Vernunft und Glauben bestehen, würde es Widersprüche geben, so seien diese nur scheinbar, denn es könne nie Wahrheit gegen Wahrheit stehen. „Vollkommen recht haben darum die Väter der fünften Lateransynode, indem sie lehren: ‚Da die Wahrheit mit sich selbst keineswegs im Widerspruch sein kann, so beschließen wir: daß jede der Wahrheit des Glaubens entgegenstehende Behauptung falsch sei!‘“²⁰. „Und es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, daß während die philologischen und naturhistorischen Studien mit allem Eifer betrieben werden, die Philosophie immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird“²¹.

In den Problembereich des Glaubens bezog Ricker die Religions- und Gewissensfreiheit. Er setzte sich dabei mit dem Indifferentismus auseinander und wertete sein Thema aus der Perspektive des katholischen, gegenreformatorisch-absoluten Staates, in dem es unter anderem auch Toleranzgesetze gab. Der katholische Landesfürst würde zwar die andersgläubigen Untertanen in ihrer Eigenart respektieren und dulden, ihren Ansichten aber nicht zustimmen²². Unter Gewissensfreiheit verstünde man eigentlich die Freiheit vom Gewissen, das ein Zeugnis des ewigen Gesetzgebers wäre und das Siegel seiner unbedingten Macht an sich trüge. Würde kein persönlicher Gott bekannt, so orientierte sich das Gewissen

am praktischen Urtheil des Menschen²³. Ricker stützte sich auf die Aussage, daß, wenn auch die Annahme, sich daraus noch kein Recht ableiten zu lassen, durch die Wahl einer absoluten Religionsfreiheit möglich sei, auch wenn sie noch so absolut duldet werden²⁴. Das Thema der Predigt über die Kirche als Verwalterin, Sie allein verwaltet die Kirche, Sie allein sucht vergeblich nach Christi. Die Geschichte lehre, daß der Irrtum verläßt und sich dem Irrtum verläßt, wenn man von der rechten Bahn abgeht, die in jüngster Zeit aus dem Auge einer Frau Pastorin durch die Welt gesehen erregt habe. — Das ist die Aufgabe!“²⁵

Die Beziehung von Kirche und Staat im Syllabus im Bild einer Ehe, die Ordnungen seien füreinander bestimmt, wie dann in der Predigt über die Kirche trotz den Forderungen nach einer Niederlage in dem Kampf gegen jede Staatsform, sie prägt auf die Menschen ein, ohne um ihre Willkür unbeschränkter Gewalt seine tausendjährige weltliche Herrschaft der Hölle würden die Kirche die in ihrem frevelhaften Muth sich erheben, werden sterben, die weltliche Macht erhobenen Rauscher wird sich die Kirche Jesu in der Welt die Grundsätze der Kirche kündigen“²⁶.

Rickers Ansprachen im Syllabus decken sich mit dem Lebenszyklus. Er beschloß die Betrachtung über den Sieg der Kirche Kraft ausginge, die Irrtümer

An den 7 letzten Sonntagen der Oktoberwoche bis zur letzten Kirche über das österreichische Sommer 1867 hatte die Regierung zum Eherecht, zu den Verhältnissen in Angriff zu die Neuentwürfe des bekar

am praktischen Urteil des einzelnen und seinem Verhältnis zur Gesellschaft²³. Ricker stützte sich auf Bischof Ketteler von Mainz mit der Aussage, daß, wenn auch die Annahme der Religion eine freiwillige sein sollte, sich daraus noch kein Recht auf Irrtum ableiten ließe. *„Niemand kann von Natur aus das Recht haben, von seiner Fähigkeit das Böse zu wählen, durch die Wahl einer falschen Religion, Gebrauch zu machen“*²⁴. Bei absoluter Religionsfreiheit müßte jede, auch noch so groteske Konfession, auch wenn sie noch so absonderliche Prinzipie hätte, anerkannt und geduldet werden²⁵. Das Thema Kirche und Staat wurde von einer eigenen Predigt über die Kirche als Säule und Grundfeste der Wahrheit eingeleitet. Sie allein verwaltet das dreifache Erlösungsamt Christi auf Erden, man suche vergeblich in anderen Religionen nach dem Priesteramt Christi. Die Geschichte lehre, wohin man kommt, wenn man die Wahrheit verläßt und sich dem Irrtum zuwendet. *„Wieweit aber die Torheit gehe, wenn man von der rechten Bahn abgewichen ist, zeigt uns eine Thatsache, die in jüngster Zeit aus Amerika berichtet wurde, wonach es heißt, daß eine Frau Pastorin durch die Ausspendung der Sakramente großes Aufsehen erregt habe. — Das heißt denn doch mit der Religion arges Spiel treiben!“*²⁶

Die Beziehung von Kirche und Staat erklärte Ricker entsprechend dem Syllabus im Bild einer Ehe, die beiden von Gott eingesetzten sozialen Ordnungen seien füreinander bestimmt und stünden nebeneinander²⁷. Ähnlich wie dann in der Predigt zum Kirchenstaat wird auch hier deutlich, daß trotz den Forderungen nach Aufrechterhaltung des Status quo man mit der Niederlage in dem Kampf gerechnet hatte: *„Die Kirche verträgt sich mit jeder Staatsform, sie prägt allen Völkern die Pflicht des Christen und des Menschen ein, ohne um ihre Verfassung zu fragen; und je tiefer ihr Wort in die Herzen der Menschen eindringt, desto wirksamer mildert sie die Willkür unbeschränkter Gewalt“*²⁸. Auch wenn der Thron des Papstes und seine tausendjährige weltliche Gewalt gestürzt werden sollte, die Pforten der Hölle würden die Kirche nicht überwinden. *„Die ungerechten Fürsten, die in ihrem frevelhaften Muthwillen gegen den Gesalbten des Herrn sich erheben, werden sterben, . . . die durch Ungerechtigkeit zu einer gewaltigen Macht erhobenen Reiche werden zerfallen und aus den Trümmern wird sich die Kirche Jesu mit ihrem Oberhaupte siegreich erheben und der Welt die Grundsätze der Wahrheit und des Rechtes im Triumphe verkündigen“*²⁹.

Rickers Ansprachen im Syllabus-Zyklus zu den Themen Unterricht und Erziehung decken sich mit den thematisch gleichen Predigten im Konkordatszyklus. Er beschloß die Predigtserie am Karfreitag 1867 mit der Betrachtung über den Sieg des Todes Jesu, von dem die geheimnisvolle Kraft ausginge, die Irrtümer aller Zeiten zu überwinden³⁰.

An den 7 letzten Sonntagen des Kirchenjahres 1867, cca. von der 2. Oktoberwoche bis zur letzten Novemberwoche, predigte er in der Schottenkirche über das österreichische Konkordat. Es war im letzten Moment: im Sommer 1867 hatte die Regierung Beust beschlossen, gesetzmäßige Neuregelungen zum Eherecht, zur Schulfrage und zu den interkonfessionellen Verhältnissen in Angriff zu nehmen. Nach Abschluß der Beratungen über die Neuentwürfe des bekannten Kirchenrechtlers Johann Friedrich von

Schulte hatten die österreichischen Bischöfe in einer Adresse den Kaiser aufgefordert, das Konkordat einzuhalten. Dieser Protest wurde von der Presse entstellt veröffentlicht, daraufhin als Memorandum der Bischöfe abgedruckt und nun von den Liberalen heftigst bekämpft. Am 9. Oktober 1867 beantragte man im Abgeordnetenhaus die Abschaffung des Konkordats, seit Ende Oktober führte man dort erbitterte Reden gegen Ehe- und Schulgesetzgebung und zwei Entwürfe zu ihrer Neufassung schickte man bereits im November vom Abgeordnetenhaus ins Herrenhaus. Graf Beust konnte Kaiser Franz Joseph zu einem Brief an die Bischöfe bestimmen, in dem er ihnen den Vorwurf machte, daß sie das Werk der Versöhnung erschwerten; die Liberalen interpretieren dieses Schreiben als Absage des Monarchen an den Episkopat, und am 21. Dezember 1867 wurde das Staatsgrundgesetz erlassen, daß jede gesetzlich anerkannte Religionsgemeinschaft das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsausübung und der selbständigen Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten zugesichert erhielt, daß sie aber „wie jede Gesellschaft“ den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen war. Das Gleichgewicht von katholischer Kirche und Staat, das im Konkordat von 1855 fixiert war, wurde zu Gunsten der staatlichen Überordnung verändert, der Säkularisationsprozeß des Staates gesetzlich begonnen³¹.

In dieser erregten Atmosphäre hielt Ricker eine einführende Predigt und 5 informierende Übersichtsansprachen über die 36 Konkordatsartikel; die 7. Homilie faßte sowohl die moralischen Verpflichtungen zur Einhaltung des Konkordats wie sämtliche Predigtzyklen, die er an den Sonntagen des Kirchenjahres vorgetragen hatte, summarisch zusammen. Während er sich im Syllabus-Zyklus theologisch und philosophisch mit den verschiedensten Philosophien und Weltanschauungen seiner Zeit auseinandersetzte, sind die Predigten des Konkordatszyklus direkte und eindeutige Konfrontationen mit dem Liberalismus. Sie haben das Ziel, die Diktatur des Liberalismus zu demaskieren und den wahren Liberalismus, die wahre Freiheit in Christus vorzustellen.

„Allein es gibt Leute, die den Grundsätzen huldigen: ‚Freiheit für mich und Zwang für dich‘“ . . . „eine Beschränkung dieser Freiheit (der bischöflichen Meinungsäußerung, Erg. d. Vf) müßte als ein Akt der Ungeerechtigkeit bezeichnet werden, indem dieses Recht nicht nur den übrigen anerkannten Konfessionen zugestanden ist, sondern sogar jeder Journalist in seiner Weise tagtäglich dieses Rechtes sich bedienen darf“³² . . . „Die Völker der Erde suchen und streben und ringen nach den höchsten Gütern — nach Wahrheit, Freiheit und Leben. Erleuchte sie, daß sie in dir die Wahrheit erkennen, durch dich die wahre Freiheit erlangen und bei dir das ewige Leben finden“³³.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, das bereits vielfach und erschöpfend behandelte Thema des Konkordats von 1855 und seiner Aufkündigung in einer Variation zu wiederholen. Der Spiegel der Predigten Rickers verdeutlicht das Paradox, in dem die österreichische Kirche damals lebte. Der äußere Bestand des Konkordats setzte ein gläubiges und gehorsamwilliges Volk voraus, das den Staat bildete und das seine kirchlichen Rechte vom Staat forderte. Aber die von einer befreiten Wissenschaft trunkenen, zum Großteil konventionelle Katholiken rebellierten gegen eine kirchliche Be-

vormundung im Rahmen der errungene Freiheit, in der sie ihre Mission zum Teil auch als Trugschluß. Man konnte sefinische Tour die Religion erstickt worden war, wieder Ricker charakterisiert die g mit dem Verlust ihrer Hoch Hochachtung der von Christ leiteten Kirche hingekomme Aufgeklärte herausnimmt, feierlich entschiedenen Wahr ren, sie anzustreiten oder w gen die Hochachtung der ka Viele ein eigenes Glaubens den Namen Religion zwar n selben vernichten? Wo ist d schuldige Gehorsam gegen nigen Helldenkers zu finden ihre uralten und ehrwürdig und läugnet?³⁵ . . . Freilich v erstorben ist, der kümmert dem sind alle religiösen Geb verhaßt, er betrachtet sie als werfen soll. Allein so deni Glaube an Gott und an die in den Herzen Vieler, die in Bethätigung des religiösen lische Bildung und geistigen

Er erkennt als Ursachen meisten Katholiken, natürli „gottlosen Lehren der Philos ginge nun der Ungeist der fr als Träger dieses Kampfes n lose Katholiken³⁹, ihre Waf der Bevölkerung ist in fieber um was es sich eigentlich ha der feindlichen Angriffe, sie ten mit den Feinden gegen te“⁴⁰.

Das Kirchenbild, das Ricker vorstellte, ist bestimmt von loser Statik und der Glieder che, bei dem aber immer das scheint⁴¹. Die Aufgabe des C in der Sorge für sein Seelen

In den 5 Predigten, die üb er sich mit der freien Bezieh Thema Unterricht und Erzie

vormundung im Rahmen der staatlichen Gesetze. Die von der Kirche 1848 errungene Freiheit, in der sie die Möglichkeiten erkannt und genutzt hatte, ihre Mission zum Teil auch mit politischen Mitteln zu erfüllen, erwies sich als Trugschluß. Man konnte nicht mehr auf gegenreformatorische oder josephinische Tour die Religion, deren Substanz zum Teil ausgehöhlt und erstickt worden war, wieder einführen, ja nicht einmal sie erhalten³⁴. Ricker charakterisiert die geistige Situation eines Teils der Katholiken mit dem Verlust ihrer Hochachtung vor Kirche und Religion: „Wo ist die Hochachtung der von Christus gestifteten, vom heiligen Geiste selbst geleiteten Kirche hingekommen, da sich heut zu Tage jeder in seinem Sinne Aufgeklärte herausnimmt, über die von Gott durch die heilige Kirche feierlich entschiedenen Wahrheiten des Heiles zu vernünfteln, zu kritisieren, sie anzustreiten oder wohl gar zu verwerfen? Wo ist in unseren Tagen die Hochachtung der katholischen Religion hingekommen, da sich so Viele ein eigenes Glaubenssystem nach ihrem Geschmacke verfertigen, den Namen Religion zwar noch beibehalten, aber das ganze Wesen derselben vernichten? Wo ist die kindliche Ergebung des Herzens und der schuldige Gehorsam gegen Gott, wenn man darin den Ruhm eines freisinnigen Helldenkens zu finden meint, daß man als Rebell gegen die Kirche, ihre uralten und ehrwürdigen Heilslehren und Verordnungen verachtet und läugnet?³⁵ . . . Freilich wohl, derjenige, in dessen Herzen der Glaube erstorben ist, der kümmert sich weder um Gottesdienst noch um Gebet; dem sind alle religiösen Gebräuche, kirchlichen Gesetze und Verordnungen verhaßt, er betrachtet sie als eine Last und als ein Joch, das man von sich werfen soll. Allein so denken, fühlen und handeln nicht Alle und der Glaube an Gott und an die Wahrheit der Religion ist noch tief gewurzelt in den Herzen Vieler, die in der freien und ungehinderten Entfaltung und Bethätigung des religiösen Lebens, . . . die Bürgschaft für wahre, moralische Bildung und geistigen Aufschwung begrüßen“³⁶.

Er erkennt als Ursachen dafür einen unrichtigen Glaubensbegriff der meisten Katholiken, natürliche Konsequenzen der Reformation und die „gottlosen Lehren der Philosophie des vorigen Jahrhunderts“³⁷. Von neuem ginge nun der Ungeist der französischen Revolution gegen die Kirche los³⁸; als Träger dieses Kampfes nennt er die Freimaurer, viele Juden und treulose Katholiken³⁹, ihre Waffe war der Journalismus: „ . . . ein großer Teil der Bevölkerung ist in fieberhafte Aufregung versetzt. Viele wußten nicht, um was es sich eigentlich handle, oder sie kannten nicht Ziel und Tragweite der feindlichen Angriffe, sie ließen sich darum leicht täuschen und stürmten mit den Feinden gegen die der katholischen Kirche gewährten Rechte“⁴⁰.

Das Kirchenbild, das Ricker diesen verwirrten und irritierten Katholiken vorstellte, ist bestimmt von betont hierarchischer Differenzierung, zeitloser Statik und der Gliederung in eine lehrende und eine hörende Kirche, bei dem aber immer das paulinische Bild des mystischen Leibes durchscheint⁴¹. Die Aufgabe des Christen bestünde in der Rettung seiner Seele, in der Sorge für sein Seelenheil⁴².

In den 5 Predigten, die über die Konkordatsartikel informieren, befaßte er sich mit der freien Beziehung der Hirten zur Herde (Artikel 1—4), dem Thema Unterricht und Erziehung (Artikel 5—9), mit der geistlichen, ins-

besondere der Ehegerichtsbarkeit (Artikel 10—14), mit dem Verhältnis von Kirche und Staat in bezug auf die geistliche Stellenbesetzung (Artikel 15—27) und mit dem Kirchenvermögen (Artikel 28—33).

Die Argumente, die Ricker in das ausführliche Referat des Konkordats-textes einfügte, bezogen sich auf die Gleichberechtigung der Akatholiken mit den Katholiken⁴³, auf die klare Abgrenzung und Definition der kirchlichen Rechte⁴⁴ und auf den Vergleich mit der Gesetzgebung des Auslan-des⁴⁵. Er wies falsche Vorstellungen vom Reichtum der Kirche nach und führte die großen Sozialleistungen der Orden in Österreich an⁴⁶.

In heutiger Sicht versteht man die Rebellion gegen eine kirchliche Auf-sicht des Volksschulunterrichts und gegen die Vorschrift, daß nur katholi-sche Lehrer in den mittleren Lehranstalten angestellt werden und daß man wissenschaftliche Ergebnisse, die gegen die kirchliche Lehre stünden, nicht weitergeben dürfte. Ricker predigte: *„In den Schulen der Andersgläubigen soll der konfessionelle Charakter gewahrt werden, die Schulen der Ka-tholiken sollen konfessionslos sein? — Heißt das ‚gleiches Recht für alle‘ üben?“*⁴⁷

Er verwies auf das josephinische Beispiel der Trennung von Schule und Kirche und auf die schreckliche Enttäuschung, die Joseph II. knapp vor seinem Tod erfaßt hatte. *„Dahin wird es und muß es immer wieder kom-men, wenn das Lehramt der Kirche, welches den Unterricht und die reli-giöse Erziehung in sich schließt, nicht anerkannt wird und der Einfluß auf die Schulen der Kirche entzogen wird. Zu allen Zeiten hat sich jede Ge-neration, welche die religiöse Erziehung der Jugend vernachlässigte, eine Geißel gewunden, mit der sie hart gezüchtigt wurde“*⁴⁸.

Daraus würden schließlich die im Konkordat fixierten gemeinsamen Zen-surbestimmungen von Staat und Kirche resultieren⁴⁹.

Betrachtet man Rickers Predigten formal, so zeichnet sie eine gründliche Vorbereitung, gedankliche Klarheit und eine sehr deutliche Interpretation der von ihm übernommenen approbierten Gedanken und Argumente aus. Sie sind in Einleitung und Abhandlung geteilt: in der Einleitung wird meist in der Form einer Anekdote, einer Sage, Parabel oder kurzen Erzählung ein Meditationsbild geboten — oder er beginnt mit der Analyse eines Bi-beltextes, kombinierte diesen mit einer Zeitanalyse und stellt dann die These der Predigt auf. Sie wird in der Abhandlung durchgeführt und die Ergebnisse der Überlegungen faßt er zum Schluß in einem Gebet zusammen.

Rickers Predigtstil kennzeichnet die Balance von bildhafter und abstrak-ter, flüssiger Rede, geistiges Niveau, die Einstellung auf ein intellektuell anspruchsvolles Publikum und eine genaue Zeiteinheit.

Seine nicht eigenständigen theologischen, jedoch sehr lehrreichen Ausführungen sind von einer intensiven Gläubigkeit getragen und an päpstlichen und bischöflichen Aussagen orientiert. Es ist kein Wunder, daß Kardinal Rauscher ihn als soliden, *„frommen und verständigen Mann, von welchem eine sehr gedeihliche Wirksamkeit zu hoffen ist“*⁵⁰, schätzte und daß er dem Kaiser seine Berufung zum Professor der Pastoraltheolo-gie an der Universität Wien vorschlug.

¹ SCHA, Chronik 1, 423: zur Schubert, (Probepredigt: 4. 8. 1865). Clemens Kichh (Probepredigt: 25. 15. September und die Enzyklika

² Franz LOIDL, Die letzten Hoff-gruber (1901—1918): Wiener Kirch-

³ SCHA, NLR, Brief des Abtes

⁴ SCHA, Chronik 1, 443.

⁵ Vgl. Bibliographie der Werke

⁶ Vgl. S. 13 der vorliegenden

⁷ Vgl. Bibliographie der Werke

⁸ Ebendort.

⁹ RICKER, Syllabus, 136 — J. schriften, NF I, 456; RICKER, Syllabus, 15. September und die Enzyklika SINCERUS, 1865, 123 (Zitat sinngemäß LOUP-SINCERUS, 111.

¹⁰ RAUSCHER, Hirtenbriefe, a. a. O., 11.

¹¹ DUPANLOUP-SINCERUS, a. a. O., 11.

¹² Friedrich ENGEL-JANOSI, Le-sen, Syllabus, in: Erika WEINZIERL, I, des 19. und 20. Jahrhunderts, 11.

¹³ Original-Syllabustext Henricus-dion Symbolorum definitorum et l. 2980.

¹⁴ RICKER, Syllabus, a. a. O., 11.

¹⁵ Ebendort, Inhaltsverzeichnis (1863) Inhaltsverzeichnis.

¹⁶ RICKER, Syllabus, a. a. O., 11.

¹⁷ RICKER, Syllabus, a. a. O., 2.

¹⁸ RICKER, Syllabus, a. a. O., 2.

¹⁹ Ebendort, 38.

²⁰ Ebendort, 64.

²¹ Ebendort, 62.

²² Ebendort, 89 f.

²³ Ebendort, 82 f.

²⁴ Ebendort, 85.

²⁵ Ebendort, 86 f.

²⁶ RICKER, Syllabus, a. a. O., 1.

²⁷ Ebendort, 105—117.

²⁸ Ebendort, 113 — DUPANLOUP-SINCERUS, 1865, 123.

²⁹ RICKER, Syllabus, a. a. O., 1.

³⁰ Ebendort, 175 ff.

³¹ Erika WEINZIERL-FISCHER, I, 102—107.

³² RICKER, Concordat, a. a. O., 11.

³³ Ebendort, 74.

³⁴ WEINZIERL-FISCHER, a. a. O., 11.

³⁵ RICKER, Concordat, a. a. O., 11.

³⁶ Ebendort, 28 f.

³⁷ Ebendort, 13.

³⁸ Ebendort.

³⁹ Ebendort, 14.

⁴⁰ Ebendort, 15.

⁴¹ Ebendort, 18 f.

⁴² Ebendort, 92, 100 f.

⁴³ Ebendort, 20 f. 29, 30, 41, 56.

⁴⁴ Ebendort, 25, 61—74.

⁴⁵ Ebendort, 23 f., 56.

Anmerkungen

- ¹ SCHA, Chronik 1, 423: zur Hofpredigerkonkurrenz waren angetreten: P. Hermann Schübert, (Probepredigt: 4. 8. 1861), P. Ambros Zitterhofer (Probepredigt: 11. 8. 1861), P. Clemens Kickh (Probepredigt: 25. 8. 1861).
- ² Franz LOIDL, Die letzten Hofprediger Klemens Kickh (1861—1900) und Cölestin Wolfsgruber (1901—1918): Wiener Kirchenzeitung 121/25, 22. 6. 1969, 9.
- ³ SCHA, NLR, Brief des Abtes Othmar Helferstorfer vom 28. 6. 1862.
- ⁴ SCHA, Chronik 1, 443.
- ⁵ Vgl. Bibliographie der Werke Rickers, 125.
- ⁶ Vgl. S. 13 der vorliegenden Arbeit.
- ⁷ Vgl. Bibliographie der Werke Rickers, 125.
- ⁸ Ebendort.
- ⁹ RICKER, Syllabus, 136 — J. Othmar v. RAUSCHER, Hirtenbriefe, Reden und Zuschriften, NF I, 456; RICKER, Syllabus, 134 — Felix DUPANLOUP, Die Convention vom 15. September und die Enzyklika vom 8. Dezember, Aus dem Französischen übersetzt von SINCERUS, 1865, 123 (Zitat sinngemäß, nicht wörtlich); RICKER, Syllabus, 90 — DUPANLOUP-SINCERUS, 111.
- ¹⁰ RAUSCHER, Hirtenbriefe, a. a. O., 438 f.
- ¹¹ DUPANLOUP-SINCERUS, a. a. O., 99—102.
- ¹² Friedrich ENGEL-JANOSI, Liberaler Katholizismus und päpstliche Autorität bis zum Syllabus, in: Erika WEINZIERL, Die päpstliche Autorität im katholischen Selbstverständnis des 19. und 20. Jahrhunderts, 11. Forschungsgespräch (1970), 49 f.
- ¹³ Original-Syllabustext Henricus DENZINGER — Adolfus SCHÖNMETZER SJ, Enchiridion Symbolorum definitorum et Declarationum de Rebus Fidei et Morum (1967³⁴), 2901—2980.
- ¹⁴ RICKER, Syllabus, a. a. O., 4.
- ¹⁵ Ebendort, Inhaltsverzeichnis — Franz HETTINGER, Apologie des Christentums, I (1863) Inhaltsverzeichnis.
- ¹⁶ RICKER, Syllabus, a. a. O., 110—117, 132—145.
- ¹⁷ RICKER, Syllabus, a. a. O., 2 f. — DUPANLOUP-SINCERUS, a. a. O., 107.
- ¹⁸ RICKER, Syllabus, a. a. O., 29.
- ¹⁹ Ebendort, 38.
- ²⁰ Ebendort, 64.
- ²¹ Ebendort, 62.
- ²² Ebendort, 89 f.
- ²³ Ebendort, 82 f.
- ²⁴ Ebendort, 85.
- ²⁵ Ebendort, 86 f.
- ²⁶ RICKER, Syllabus, a. a. O., 101.
- ²⁷ Ebendort, 105—117.
- ²⁸ Ebendort, 113 — DUPANLOUP-SINCERUS, a. a. O., 124 f.
- ²⁹ RICKER, Syllabus, a. a. O., 144.
- ³⁰ Ebendort, 175 ff.
- ³¹ Erika WEINZIERL-FISCHER, Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933 (1960), 102—107.
- ³² RICKER, Concordat, a. a. O., 86, 25.
- ³³ Ebendort, 74.
- ³⁴ WEINZIERL-FISCHER, a. a. O., 84—98.
- ³⁵ RICKER, Concordat, a. a. O., 5.
- ³⁶ Ebendort, 28 f.
- ³⁷ Ebendort, 13.
- ³⁸ Ebendort.
- ³⁹ Ebendort, 14.
- ⁴⁰ Ebendort, 15.
- ⁴¹ Ebendort, 18 f.
- ⁴² Ebendort, 92, 100 f.
- ⁴³ Ebendort, 20 f. 29, 30, 41, 56.
- ⁴⁴ Ebendort, 25, 61—74.
- ⁴⁵ Ebendort, 23 f., 56.

⁴⁶ Ebendort, 87 f.

⁴⁷ Ebendort, 41.

⁴⁸ Ebendort, 44 f.

⁴⁹ Ebendort, 45.

⁵⁰ AVA, MfCuU, Fasz 4 Theol. Nr. 2325/1872.

Will man die 23 Jahre, die Ricker als Professor wirkte und in denen er am Verlauf der allgemeinen Theologie teilnahm, begegnet man der Gefahr, die seiner Umwelt wie ihrer Zeit in der Mitte der Persönlichkeit ausgeht. Infolge des auf weite Strecken ist, damit Exaktheit und Seriosität die Schwierigkeit nicht ganz zu vermeiden und Entfaltungen, aus denen festgehalten werden, daß Näheres Schottenstift bietet, in dem literarisch mar Helferstorfer selbst, und denen wir Ricker zählen können, der damaligen Jahrzehnte ver-

Den Vordergrund für diese an Entwicklungen reiche Abgrenzung das Jahr 1873 mit der endgültigen eine Evangelisch-theologische Lust der Wiener Katholisch-theologischen Anspruch von Universitätskatholiken liche Dynamik dieser Jahrzehnte Differenzierung einzelner Disziplinkultät gekommen war⁵. Die Spezialisierung der theologischen Lehrrichtungstendenzen auf einer zerstört, aber doch sehr niedrigen anfänglichen Spannungen zwischen wissenschaftlichen Drang erfaßte theologischen Fakultäten, besonders der anderen bischöflichen Fakultätlich — beeinflusst vom Pontifikat und jenem Wechsel der Wiener über die Kardinäle Kutschker Spannungspole in das Professoren des 19. Jahrhunderts 2 gleich auf der Szene der Professoren tuell und wissenschaftlich eng verbunden, daß die Uneinigkeit der Theologiums sich zuerst aus dem Gegenfessoren ergab. Dieser Gegen Tod des Kardinals Rauscher Ganglbauer — er war auf seiner Seite worden — auf seiner Seite h

Will man die 23 Jahre, die Ricker an der Wiener Universität als Theologieprofessor wirkte und in denen er an den Entwicklungen der Fakultät wie am Verlauf der allgemeinen Universitätsgeschichte beteiligt war, darstellen, begegnet man der Gefahr, die Komplexität einer Persönlichkeit, ihrer Umwelt wie ihrer Zeit in Einzelanalysen aufzuspalten, aus denen die Mitte der Persönlichkeit ausgeklammert und in denen sie unerfaßbar wird. Infolge des auf weite Strecken hin unaufgearbeiteten Quellenmaterials ist, damit Exaktheit und Seriosität der Forschung sichtbar bleibt, diese Schwierigkeit nicht ganz zu vermeiden. Bei allen Fakten, Verflechtungen und Entfaltungen, aus denen sich Rickers Lebensweg zusammensetzt, muß festgehalten werden, daß Nährboden und Lebenshintergrund das Wiener Schottenstift bietet, in dem liberale Priester, an ihrer Spitze der Abt Othmar Helferstorfer selbst, und mehr ultramontan orientierte Mönche, zu denen wir Ricker zählen können, die Ambivalenzen im religiösen Leben der damaligen Jahrzehnte verkörperten¹.

Den Vordergrund für diese 23 Jahre im Leben Rickers beherrscht der an Entwicklungen reiche Ablauf der Universitäts- und Fakultätsgeschichte: das Jahr 1873 mit der endgültigen Neuorganisation der Hochschule², in die eine Evangelisch-theologische Fakultät einbezogen worden war³, der Verlust der Wiener Katholisch-theologischen Fakultät auf den Besetzungsanspruch von Universitätskanonikaten⁴ und die allgemeine wissenschaftliche Dynamik dieser Jahrzehnte, innerhalb deren es zur weitgehenden Differenzierung einzelner Disziplinen im Raum der philosophischen Fakultät gekommen war⁵. Die Impulse für eine ähnliche Erweiterung und Spezialisierung der theologischen Fakultät waren durch bischöfliche Beharrungstendenzen auf einer mittelalterlichen Fakultätsstruktur zwar nicht zerstört, aber doch sehr niedergehalten und gedämpft worden⁶. Aus diesen anfänglichen Spannungen zwischen dem Episkopat und einigen vom wissenschaftlichen Drang erfaßten Theologen, die den Kampf begannen, die theologischen Fakultäten, besonders die Wiener Fakultät, über das Niveau der anderen bischöflichen Hauslehranstalten zu steigern⁷, wurden allmählich — beeinflusst vom Pontifikatswechsel eines Pius IX. auf Leo XIII. und jenem Wechsel der Wiener Fürsterzbischöfe von Kardinal Rauscher über die Kardinäle Kutschker und Ganglbauer zu Kardinal Gruscha — die Spannungspole in das Professorenkollegium verlagert, so daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts 2 gleichstarke Gruppen von Theologieprofessoren auf der Szene der Professorensitzungen agierten, von denen die intellektuell und wissenschaftlich engagierte in Führung war⁸. Dabei ist zu bemerken, daß die Uneinigkeit des an sich nach Einigkeit strebenden Kollegiums sich zuerst aus dem Gegensatz Carl Werners zu den anderen Professoren ergab. Dieser Gegensatz wurde vertieft, als Werner nach dem Tod des Kardinals Rauscher sowohl Kardinal Kutschker als auch Kardinal Ganglbauer — er war auf seine Initiative hin Wiener Fürsterzbischof geworden — auf seiner Seite hatte. Somit hatte er von der kirchlichen Ob-

rigkeit her als auch durch seine Position im Unterrichtsministerium die Möglichkeit, das ihm entgegengesetzte Professorenkollegium so in die Zange zu nehmen, daß wenigstens in den Professoren Laurenz Müllner, Joseph Kopallik und Heinrich Swoboda seine wissenschaftlichen Tendenzen sich durchsetzen und weiterentwickeln konnten⁹. Andererseits war das ein gefährliches Spiel, denn es bot dieses Bild der Uneinigkeit mit dem Kampf gegen Unwissenschaftlichkeit, klerikale Enge, Denuntiantentum und verkrampt verstandene Kirchlichkeit in den eigenen Reihen genügend Angriffsflächen allen antikirchlichen Kräften, die sich innerhalb der Wiener Universität und im Rahmen der Presse über die Theologie belustigten und auf ihre Kosten das Intrigenspiel trieben¹⁰.

Im Fluß dieser Ereignisse ist der Neubau der Wiener Universität am Ring und die Übersiedlung des gesamten wissenschaftlichen Betriebes von der Inneren Stadt aus den Räumlichkeiten des ehemaligen Jesuitenkollegiums samt den umliegenden Lokalitäten in den Palast auf der neuangelegten Prachtstraße um die Stadt im Jahr 1884 zu erwähnen, ebenso wie die Verdoppelung der Studentenzahlen innerhalb von 20 Jahren, der Ansturm auf die medizinischen und juristischen Fakultäten und die explosive Dynamik einer Jugendgeneration, die vom Krieg unbelastet heranwuchs und in romantischer Rückbeziehung nun im Kampf gegen das aufsteigende Juden- und das sich radikalisierte Slawentum den deutschnationalen Gedanken zunehmend verfocht. Im weitesten Rahmen und bis in die Mitte des Universitätslebens einbezogen war die staatliche Krise zu registrieren, die durch den Dualismus der österreichisch-ungarischen Monarchie vom Nationalitätenproblem und vordringlichst von den tschechischen Forderungen nach Eigensprachlichkeit verursacht war. Ein Rektor der Wiener Universität konnte in Momenten brisanter politischer Erregung sich nicht neutralisieren, wollte er Autorität und Zügel in den Händen halten, er mußte Stellung beziehen und Farbe bekennen. Diese Ansicht vervollständigt die sehr rege, dem wissenschaftlichen Zeitalter kongruente Presse, die zwischen dem „Vaterland“, „Neuem Wiener Tagblatt“, „Fremdenblatt“ und „Neuer Freier Presse“ von treu-österreichisch konservativ — katholisch bis nationalliberal, jüdisch und antikirchlich die öffentliche Meinung ausdrückte und erzeugte.

1. Die Berufung: 1872

Der an der Theologischen Fakultät seit 1862 lehrende Professor für Pastoraltheologie, Anton Gruscha, wurde mit Oktober 1871 Kanonikus am Wiener Metropolitankapitel und schied damit aus dem akademischen Lehrbetrieb¹¹. Während man nach einem neu zu Berufenden Ausschau hielt, supplierte im Studienjahr 1871/72 der Hofkaplan Dr. Josef Seywald auf der Lehrkanzel¹².

Das fürsterzbischöfliche Ordinariat ersuchte das Professorenkollegium sich zu äußern, ob es die Neubesetzung des Lehrstuhles auf dem Weg der Berufung oder jenem der Bewerbung wünsche¹³. Die verschiedenen Einstellungen in dem damaligen Kollegium sind nicht ganz durchsichtig. Nach den Forschungen von Joseph Pritz waren der einstige St. Pöltner Profes-

sor für Pastoraltheologie, Anselm Ricker im Gesuch an den Unterrichtsminister als Dekan des Theologischen Fakultätskollegiums baumer geht die Unsicherheit ihm typisch ist. „Ricker ist plö will wenigstens nicht mehr scheint den Gedanken an eine Pritz dürfte Carl Werner letz gegeben haben, so daß in der wurde, die Lehrkanzel der P zu besetzen und als einziger zuschlagen“¹⁴. Für Ricker spritrierung als Dekan des theschaftliche Befähigung, seine stadt und in einer Stadtpfarre Erzdiözese bestehenden Norm ne katechetischen Bücher, die schließlich seine mündlichen einen starken Band von ungersten Blick den durchgebildeten erfahrenen Psychologen und welcher den Charakter und d jedem Zweige der kirchlich-p mit langjähriger Übung und Katechet ausgezeichnete schrie die Lehrkanzel der Pastoraltheologie somit im Interesse der Wissense

Kardinal Rauscher war mit im Gesuch an den Unterrichtsminister. Aufzählung von Rickers Qualifikationen als Ordenspriester als einen frommen sehr gedeihliche Wirksamkeit komplettierte die Bemerkung: „Rickers tadello ist“, sämtlich ihm am 26. Februar 1872 in O. (21. 3. 1872) erhielt Anselm Ricker die Lehrkanzel durchwanderte Ern überbracht¹⁵. Er legte seinen Lehrplan für das 9-stündige Semester 1872/73 das 9-stündige gik, an¹⁶.

2. Der

Ricker hatte eine Gabe für die öffnete er sein ganzes Herz, ziniert, entfachte er in ihnen lebens Mitbruder, Helfer und heimnis seines Erfolges lag seinem praktischen Einsatz: e

sor für Pastoraltheologie, Anton Kerschbaumer, und der Wiener Stiftsprediger Anselm Ricker im Gespräch¹⁴. Aus einem Brief Werners an Kerschbaumer geht die Unsicherheit Rickers hervor, die bei Veränderungen für ihn typisch ist. „*Ricker ist plötzlich wieder anderen Sinnes geworden und will wenigstens nicht mehr supplieren, wozu er anfangs bereit war, ja er scheint den Gedanken an eine Berufung ganz aufgegeben zu haben*“¹⁵. Nach Pritz dürfte Carl Werner letztlich den Ausschlag für die Berufung Rickers gegeben haben, so daß in der Sitzung am 22. Dezember 1871 beschlossen wurde, die Lehrkanzel der Pastoraltheologie auf dem Weg der Berufung zu besetzen und als einzigen Anselm Ricker dem Kardinal Rauscher vorzuschlagen¹⁶. Für Ricker sprachen sein theologisches Doktorat, die Emeritierung als Dekan des theologischen Doktorenkollegiums, die wissenschaftliche Befähigung, seine Seelsorgspraxis auf dem Land, in der Vorstadt und in einer Stadtpfarre, gründliche Kenntnisse aller in der Wiener Erzdiözese bestehenden Normen, Einrichtungen und Gepflogenheiten, seine katechetischen Bücher, die in 5 und 6 Auflagen herausgebracht waren, schließlich seine mündlichen und schriftlichen Predigten: „*Diese letzteren einen starken Band von ungefähr 800 Seiten umfassend, lassen auf den ersten Blick den durchgebildeten Theologen und klaren Denker sowie den erfahrenen Psychologen und gewandten Darsteller erkennen . . . Ricker, welcher den Charakter und die Bedürfnisse der Zeit so richtig erfaßt, in jedem Zweige der kirchlich-pastorellen Thätigkeit gründliche Kenntnisse mit langjähriger Übung und Erfahrung vereinigt, und als Homilet und Katechet ausgezeichnete schriftstellerische Leistungen hat, erscheine für die Lehrkanzel der Pastoraltheologie als vorzüglich befähiget, und sey somit im Interesse der Wissenschaft für dieselbe zu berufen*“¹⁷.

Kardinal Rauscher war mit diesem Vorschlag einverstanden und fügte im Gesuch an den Unterrichtsminister Carl von Stremayr in wiederholter Aufzählung von Rickers Qualitäten hinzu: „*Auch kenne ich den genannten Ordenspriester als einen frommen, verständigen Mann, von welchem eine sehr gedeihliche Wirksamkeit zu hoffen ist*“¹⁸. Im Vortrag an den Kaiser komplettierte die Bemerkung: „*als die moralische und politische Haltung Rickers tadellos ist*“, sämtliche Befürwortungen¹⁹. Franz Joseph ernannte ihn am 26. Februar 1872 in Ofen²⁰ und am Fest des heiligen Benedikt (am 21. 3. 1872) erhielt Anselm Ricker das bereits erstaunlich schnell sämtliche Kanzleien durchwanderte Ernennungsdekret vom Schuldienner der Fakultät überbracht²¹. Er legte seinen Diensteid ab²² und kündigte für das Wintersemester 1872/73 das 9-stündige Colleg: Homiletik und allgemeine Liturgik, an²³.

2. Der Aufstieg: 1872—1881

Ricker hatte eine Gabe für die Studenten: sie waren seine Freunde, ihnen öffnete er sein ganzes Herz, selbst von der Seelsorge begeistert und fasziniert, entfachte er in ihnen Eifer und Begeisterung und blieb ihnen zeitlebens Mitbruder, Helfer und Ratgeber in allen Lebenslagen²⁴. Das Geheimnis seines Erfolges lag in der persönlichen Wohltätigkeit und in seinem praktischen Einsatz: er lebte, was er lehrte — predigte, ging in

den Beichtstuhl, fuhr auf Aushilfen in die Landpfarren, besuchte und vertrat kranke Priester und suchte den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden, indem er Hilfen für die praktische Seelsorge schuf²⁵.

Die Schwerpunkte seines Vorlesungsprogrammes waren die Homiletik (mit Geschichte der Predigt und Übungen zu Predigtskizzen), die Liturgik, Pastoraldidaktik, Pastoralhodegetik, Pastoralpsychiatrie, Pastorelle Tätigkeit des Seelsorgers bei plötzlich eingetretenen lebensgefährlichen Fällen und Überpastorelle Krankenpflege mit besonderer Rücksicht auf endemische und epidemische Krankheiten²⁶. 1874 erschien bereits sein „Leitfaden in der Pastoraltheologie“, in dem schon ein gedrängtes Kapitel über Pastoralpsychiatrie verarbeitet war²⁷. Noch vor Rickers Definitivstellung als Universitätsprofessor²⁸ wurde er vom Kollegium zum Dekan für das Jahr 1875/76 einstimmig gewählt²⁹, von jenem Kollegium, das ansonsten meist einstimmig gegen Carl Werner votierte und zu dessen Sprecher der Kirchenrechtsprofessor Franz Laurin sich nach und nach entwickelt hatte³⁰.

Obwohl der seit 1874 außerordentliche Professor für semitische Sprachen und höhere Exegese, P. Wilhelm Neumann aus dem Stift Heiligenkreuz, durchaus die Anliegen einer kritischen Wissenschaft vertrat und eigentlich die Forderungen Carl Werners bejahte, schrieb er in sein Tagebuch über ihn: „Er hat im Professoren Colleg darum keinen Halt gehabt, weil er allzusehr Regierungsmann ist; wie ihn denn der auch aus dem Unterrichtsministerium ausscheidende (neue Baron) Lehmayr als Erbschaft im Ministerium hinterließ. Vollends um den Credit scheint Werner gekommen zu sein, als in der Frage, ob die protestantische theologische Fakultät in den neuen Universitätsbau einziehen solle — er — wie es scheint — als Dekan Zusagen machte, von welchen das Professoren Colleg mit Staunen Kunde erhielt (Werner war 1873/74 Dekan, Anm. d. Vf.) Es hatte denn auch sich eine Deputation zu Sr. Majestät dem Kaiser begeben, welcher dem Colleg begütigende Versicherungen gab“³¹.

Werners Antipode, Franz Laurin, ist am besten durch Eintragungen in das Sitzungsprotokoll vom 7. 1. 1876 charakterisiert: anlässlich einer kirchengeschichtlichen Konkursarbeit hatte der für die Diözesanlehranstalt Linz vorgesehene Kandidat über Papst Bonifaz VIII. gemeint: „*factum est cor viri superbi*“, Laurin sah in dieser historisch durchaus haltbaren Tatsache „einen bedenklichen Mangel an Gerechtigkeitssinn und der dem Papst schuldigen Pietät . . .“ er beantragte, daß er „deshalb zum gedeihlichen Vortrage der Kirchengeschichte für angehende katholische Priester nicht als geeignet erachtet werden könne“³².

Rickers erstes Dekanat war frei von großen internen Problemen. Zu dem üblichen Administrationsbetrieb ist nur noch der vergebliche Versuch des Kollegiums zu erwähnen, das Recht zur Besetzung von Universitätskanonikaten zu erhalten³³.

Ricker war in seinem zweiten Dekanat während des Studienjahres 1880/81 — er war auch damals für dieses Amt einstimmig gewählt worden³⁴ — vor größere Probleme gestellt, sie hatten bereits im Studienjahr 1879/80 ihr Vorspiel.

Carl Werner hatte den Plan lanciert, philosophische Vorlesungen an der theologischen Fakultät einzuführen und dafür sowohl Kardinal Kutschker als auch das Ministerium gewonnen.

Sein Favorit, Laurenz Müllner, rator in der Leopoldstadt, sollte erst provisorisch absolvieren und dann die Vorlesungen legen. Laurenz Müllner versuchte, als moderne Philosophie zu betonen, bei Schelling und Rosenkranz. Werner längst verstimmt, kam er im Thema philosophisches als häresieverdächtig zu betonen. Wilhelm Neumann dürfte damals angezweifelt haben, ob „Am schärfsten stellte sich die Philosophie Dr. Laurenz Müllner dem Professoren Collegium zu bringen“ nachwies, daß Laurenz Müllner

Ich kann es nicht glauben, daß er aus anderen denn aus objektiven Gründen Professor Werner entgegen dem Ruhm, ein bedeutender Gelehrter, Titel Hofrath, oder seinen Ordern der Akademie. Ich glaube, daß er gedacht, noch sie gewünscht hätte, stellte sich das Problem der K

Wir maßen es uns nicht an, die Sachlichkeit der Professoren, zu bezweifeln. Trotzdem hat das persönliche Seite. Man kann sehen, wie Laurenz Müllner in seiner damaligen Prügelnaben des Professors worden ist.

Kaiser Franz Joseph hatte in seinem Unterrichtsministers Carl Ritter von Leitmeritz ernannt³⁷. (Es hat Neumanns anlässlich der Gründungstät zu ersehen war — direkt dem Kaiser gegeben³⁸.) Minister Laurins mit dem Gesuch um seine Entlassung er Laurin als harten, inkonzistenten als Bischof durch seine starren bald in einen Konflikt mit dem Kollegium. Laurins könnte man mit gleichsetzen. Der Kaiser nahm an und ließ Franz Laurin fallen. lene Prager Kanonikus Anton

Carl Werners großer Einfluß und seine ausgezeichneten Beziehungen zu Mayr und Conrad von Eybesfeld. Persönlichkeit, die die Erhebung zum „ster“⁴¹ Cölestin Ganglbauer

Sein Favorit, Laurenz Müllner, aus Mähren stammend, damals Koope-
rator in der Leopoldstadt, sollte ein 7-stündiges Vorlesungsprogramm zu-
erst provisorisch absolvieren und in 1—2 Jahren eine größere Arbeit vor-
legen. Laurenz Müllner versuchte, in weitem Horizont auch über die da-
mals moderne Philosophie zu referieren und positive Gedankenansätze
bei Schelling und Rosenkrantz zu erkennen³⁵. Das genügte, um das durch
Werner längst verstimmte Kollegium höchst mißtrauisch zu machen und
ein im Thema philosophisches Abweichen von Thomas von Aquin bereits
als häresieverdächtig zu betrachten. Sogar der sehr moderne Professor
Wilhelm Neumann dürfte die wissenschaftliche Integrität Laurenz Müll-
ners damals angezweifelt haben, wenn er in seinem Tagebuch notierte:
*„Am schärfsten stellte sich das Professoren Colleg, als Werner sich des
Philosophen Dr. Laurenz Müllner so scharf annahm, um ihn in das Pro-
fessoren Collegium zu bringen; während das Professoren Collegium scharf
nachwies, daß Laurenz Müllner eigentlich Pantheismus vortrage.*

*Ich kann es nicht glauben, daß irgend jemand im Professoren Colleg aber
aus anderen denn aus objektiven Gründen sich dem doch so hoch gelehr-
ten Professor Werner entgegengestellt habe. Niemand neidet ihm seinen
Ruhm, ein bedeutender Gelehrter zu sein: niemand beneidet ihn um den
Titel Hofrath, oder seinen Orden der eisernen Krone oder seinen Sitz in
der Akademie. Ich glaube, daß keiner der Kollegen je an solche Ehren
gedacht, noch sie gewünscht hätte“*³⁶. Jedenfalls: dem Professorenkollegium
stellte sich das Problem der Kirchlichkeit und der Reinheit der Lehre.

Wir maßen es uns nicht an, den guten Glauben, die Objektivität und die
Sachlichkeit der Professoren, wie sie uns Wilhelm Neumann darstellt, zu
bezweifeln. Trotzdem hat das Problem, wie es uns erscheint, auch eine
persönliche Seite. Man kann sich nämlich die Frage stellen, ob nicht Lau-
renz Müllner in seiner damaligen Grenzposition zu einem stellvertreten-
den Prügelknaben des Professors Laurin für den Gegner Carl Werner ge-
worden ist.

Kaiser Franz Joseph hatte im Jahr 1878 entgegen den Vorschlägen sei-
nes Unterrichtsministers Carl von Stremayr Professor Laurin zum Bischof
von Leitmeritz ernannt³⁷. (Es hat — wie aus den Tagebuchnotizen Wilhelm
Neumanns anlässlich der Gründung der Evangelisch-Theologischen Fakul-
tät zu ersehen war — direkte Kontakte vom Professorenkollegium zum
Kaiser gegeben³⁸.) Minister Stremayr beantwortete die Nomination
Laurins mit dem Gesuch um seine eigene Amtsenthebung. Darin beschrieb
er Laurin als harten, inkonzilienten und höchst unbeliebten Mann, der
als Bischof durch seine starren Prinzipien der strengsten Kirchlichkeit sehr
bald in einen Konflikt mit der Staatsgewalt kommen müßte. Die Ernen-
nung Laurins könnte man mit dem Sieg verfassungsfeindlicher Elemente
gleichsetzen. Der Kaiser nahm das Entlassungsgesuch Stremayrs nicht
an und ließ Franz Laurin fallen; der von Kardinal Schwarzenberg empfoh-
lene Prager Kanonikus Anton Frind wurde Bischof von Leitmeritz³⁹.

Carl Werners großer Einfluß im Ministerium für Cultus und Unterricht
und seine ausgezeichneten Beziehungen zu den beiden Ministern Stre-
mayr und Conrad von Eybesfeld sind bekannt⁴⁰. Es liegt nahe, daß jene
Persönlichkeit, die die Erhebung des „liberalen Abtes von Kremsmün-
ster“⁴¹ Cölestin Ganglbauer, zum Wiener Fürsterzbischof bewirken

konnte⁴², vermutlich auch die Nomination Franz Laurins zum Bischof von Leitmeritz hinter den Kulissen der staatlichen Verwaltung wieder rückgängig zu machen wußte. Diese Annahme wird von der Betrachtung sämtlicher Bemühungen Carl Werners im Unterrichtsministerium, besonders aber auch jener um die Theologische Fakultät in Olmütz, unterstützt⁴³. So könnte man denken, daß sich das theologische Professorenkollegium in Wien in seiner Polarisierung gegen Carl Werner nun mit Franz Laurin solidarisierte und ihm die Möglichkeit einer persönlichen Genugtuung bieten wollte, indem es Franz Laurin zum Gutachter für die an sich fraglichen Elaborate Laurenz Müllners bestellte. Professor Laurin legte ein Votum vor, in dem gründliche Kenntnis der Theologie, eine solche der Philosophie und die akademische Lehrgabe vom künftigen Philosophen gefordert wurde, wie der Passus, daß er keinem philosophischen Lehrsystem anhangen dürfe, das zur katholischen Theologie im Gegensatz stünde. Er forderte, Laurenz Müllner, nachdem seine Schriften zu „ernster Besorgnis Anlaß gäben“, als für den theologischen Lehrbetrieb ungeeignet zu bezeichnen. In dieser Professorensitzung am 26. 6. 1880 stimmte auch Anselm Ricker für Laurin zusammen mit den meisten anderen Professoren gegen Müllner, der nur von Carl Werner und dem Kirchenhistoriker Anton Wappler unterstützt worden war⁴⁴. Auf ein Separatvotum Carl Werners hin, das er am 11. 8. 1880 in das Ministerium für Cultus und Unterricht abschickte, erhielt Laurenz Müllner nun doch und trotzdem am 23. 9. 1880 den Lehrauftrag für den philosophischen Unterricht in deutscher Sprache⁴⁵.

Ein zweiter Stachel aus der Sondersitzung des Professorenkollegiums war zurückgeblieben. Die Mehrheit der Professoren hatten dem sehr verdienstvollen und populären Pfarrer von Schottenfeld, Urban Loritz, ein späteres Ehrendoktorat zu dessen 50-jährigem Priesterjubiläum verleihen wollen. Carl Werner war im wissenschaftlichen Höhenflug gegen solche Profanierungen akademischer Ehren, die nur auf grund wissenschaftlicher Leistungen zu verleihen wären⁴⁶.

Mit dieser Hypothek übernahm Ricker das Dekanat im Studienjahr 1880/81. Es gab bereits in der ersten Sitzung am 15. 10. 1880 heftige Funken. Einleitend setzte der neue Dekan nun doch durch, daß man Pater Urban Loritz, dem Mitbruder und ehemaligen Pfarrer der Kooperatorenzeit, Dissertation und 4. Rigorosum erließ, und daß der greise Priester ein Jahr vor seinem Tod also doch noch sein Ehrendoktorat von der Theologischen Fakultät verliehen bekam. Als zweiter Punkt auf der Tagesordnung stand die Einführung der philosophischen Propädeutik: Die Betrauung Müllners mit den philosophischen Vorlesungen erzürnte die Professoren so, daß sie im Protokoll festhielten, sie würden ihrerseits jede Verantwortung für die eventuell eintretenden nachteiligen Folgen für die katholische Wissenschaft, die aus Müllners Lehrtätigkeit entstünden, ablehnen. Auch wollten sie vor der Gelehrtenwelt den Nachweis erbringen, daß sie alles getan hätten, um solche Schäden zu verhüten. Alle Professoren bis auf Werner und Wappler stimmten für diese Dokumentation, während Werner wieder mit einem neuerlichen Separatvotum für Müllner weiterkämpfte⁴⁶. Nun hatte Müllner, dessen ausgezeichnete Intelligenz und wissenschaftliche Qualität unbestreitbar sind, bei den Studenten große Erfolge⁴⁷, was das Kollegium am Ende des Wintersemesters von neuem

reizte, die Vorlesungen abzuwandte sich der Dekan leicht. Frage, wie denn die Frequenz des Pazmaneums auszustellen. Philosophievorlesungen Pazmaneums hatte bereits ein rischen Alumnus von einem

Als nun Müllner für das S. Lehrauftrages ansuchte, forderte den Dekan auf, sich zu dem 26. Februar 1881, das Ministerium Müllner vollinhaltlich abweisen. Laurenz Müllner in den zwei Unwissenheit in der Theologie solche Vorlesungen halten zu theologischen Lehrplanen nur frei und er verneine es, daß träge über Metaphysik abgelehnt die Gesuche der Studenten an Vorlesungen weiterführen dürfe, wären, — „darin liegt Osten ben vollständig zu thun mit Anforderungen Genüge zu leichten Fakultäten in den Vor Nutzen für ihre wissenschaftlich schwer bestimmen“⁵¹. Es sollte mit ähnlichen Begründungen, selbst rächen.

Vorläufig verfügte das Ministerium abzuhalten hätte⁵², die ter, und am Ende des Studienarbeit „Erster Entwurf eines Propädeutik“ und „Vorlesungen Philosophie“ dem Professorenkollegium 1881 beschlossen die Professoren im Februar 1881 als Ministerialrat zum Ministerium berufen und von seinen Professorensitzungen enthoben ungeeignet wäre⁵³. Der Augenzeuge Kardinal Kutschker, der Müllner noch war es ungewiß, wer seine taten die Professoren dem Ministeriat weiters auf der Eignung Müllner zu seiner eigenen Beruhigung wäre⁵⁵. Das Ministerium reagierte auf das zurückgehende Ministerium auf den Schluß des Professoren Bestimmung von Docenten an den falls mit den kirchlichen Behörden

reichte, die Vorlesungen abzubremsten. Nach der Sitzung am 10. 2. 1881 wandte sich der Dekan leicht hintergründig an das Ministerium mit der Frage, wie denn die Frequenzbestätigungen für die ungarischen Theologen des Pazmaneums auszustellen wären, nachdem diese notorisch die deutschen Philosophievorlesungen Müllners schwänzten?⁴⁸ (Die Vorstehung des Pazmaneums hatte bereits einen lateinischen Philosophiekurs für die ungarischen Alumnus von einem Priester des Pazmaneums abhalten lassen⁴⁹.)

Als nun Müllner für das Sommersemester um Weiterbestellung seines Lehrauftrages ansuchte, forderte das Ministerium am 23. Februar 1881 den Dekan auf, sich zu dem Gesuch zu äußern⁵⁰. Ricker schrieb dazu am 26. Februar 1881, das Ministerium wolle das *„Petitum des Dr. Laurenz Müllner vollinhaltlich abweisen.“* Er, Ricker, hätte nachgewiesen, *„daß Laurenz Müllner in den zwei Elaboraten vom vorigen Jahre seine crasse Unwissenheit in der Theologie kund gegeben — und daher unfähig ist, solche Vorlesungen halten zu können.“* Außerdem blieben innerhalb des theologischen Lehrplanes nur 7½ Stunden für Metaphysikvorlesungen frei und er verneine es, daß in den wenigen Stunden erfolgreiche Vorträge über Metaphysik abgehalten werden könnten. Er vermutete, daß die Gesuche der Studenten an das Ministerium, damit Müllner die Vorlesungen weiterführen dürfe, mit dessen Zustimmung eingereicht worden wären, — *„darin liegt Ostentation. Die Theologen des I. Jahrganges haben vollständig zu thun mit ihren theologischen Gegenständen, um den Anforderungen Genüge zu leisten. Ob aber die Studenten an den weltlichen Fakultäten in den Vorträgen in einigen Stunden einen wahren Nutzen für ihre wissenschaftliche Ausbildung ziehen werden, läßt sich schwer bestimmen“*⁵¹. Es sollte sich dieses Schreiben viele Jahre später mit ähnlichen Begründungen, wie noch zu zeigen sein wird, an Ricker selbst rächen.

Vorläufig verfügte das Ministerium, daß Müllner seine Semestralprüfungen abzuhalten hätte⁵², die philosophischen Vorlesungen gingen weiter, und am Ende des Studienjahres 1880/81 hatte Müllner die befohlene Arbeit *„Erster Entwurf eines Lehrbuches der philosophisch-theologischen Propädeutik“* und *„Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Philosophie“* dem Professorenkollegium vorgelegt. In der Sitzung am 17. Juni 1881 beschlossen die Professoren einmütig — Carl Werner war seit Februar 1881 als Ministerialrat zur a. o. Dienstleistung ins Unterrichtsministerium berufen und von seinen Verpflichtungen zur Teilnahme an den Professorensitzungen enthoben worden — daß Müllner für das Lehramt ungeeignet wäre⁵³. Der Augenblick erschien dem Kollegium günstig, denn Kardinal Kutschker, der Müllner protegiert hatte, war verstorben und noch war es ungewiß, wer sein Nachfolger werden sollte⁵⁴. Daher berichteten die Professoren dem Ministerium, daß für den Fall, daß das Ordinariat weiters auf der Eignung Müllners beharren würde, das Kollegium sich zu seiner eigenen Beruhigung an den Heiligen Stuhl zu wenden genötigt wäre⁵⁵. Das Ministerium reagierte scharf: der Referent schrieb als Anmerkung auf das zurückgehende Protokoll: *„Gesehen, und wird mit Bezugnahme auf den Schluß des Protokolls bemerkt, daß der Vorgang bei der Bestellung von Docenten an den theologischen Fakultäten und das dießfalls mit den kirchlichen Behörden zu pflegende Einvernehmen gesetzlich*

geregelt ist, und daß hienach die in Aussicht genomme directe Anfrage bei dem Ordinariate und eventuell dem päpstlichen Stuhle sich als durchaus unzulässig darstellt und zu unterbleiben hat⁵⁶. Das aber wollten die Wiener Theologieprofessoren absolut nicht auf sich sitzen lassen, und um ihre besondere Freiheit zu beweisen, antwortete Ricker dem Ministerium: die Fakultätsakten wären noch vor Endredaktion des Protokolls dem Ordinariat zur Einsicht übergeben worden. Weiters erklärte er in gewundener Form, das Kollegium hätte sich in die der Regierung zustehenden Verhandlungen über eine Lehrkanzelbesetzung nicht einmengen wollen „sondern nur, wie dieß schon aus dem Schlußpassus des Protokolls der letzten Sitzung erhellt, jeden Verdacht unberechtigter Widersetzlichkeit gegen das hohe fürsterzbischöfliche Ordinariat von sich abwenden, welchen Verdacht das Collegium umso weniger auf sich beruhen lassen konnte, als dadurch seine Wirksamkeit bei der Heranbildung der künftigen Priester gelähmt wird“⁵⁷. Diese sehr unehrliche Tirade unterschrieben alle Professoren, faktisch wurde die causa Müllner in Rom deponiert⁵⁸. Sie zog sich über das Dekanatsjahr Rickers bis 1883 hin: erst als der Freund Carl Werners, der Wiener Fürsterzbischof Kardinal Cölestin Ganglbauer, das Problem Müllner bei Papst Leo XIII. applaniert hatte, wurde der Philosoph zum a. o. Professor an der theologischen Fakultät in Wien ernannt⁵⁹. Die Haltung Anselm Rickers konnte Laurenz Müllner nicht vergessen und als seine Zeit gekommen war, revanchierte er sich entsprechend.

3. Das Rektorat: 1881/82

Ähnlich wie während seines zweiten Dekanats hatte Ricker im Studienjahr 1881/82, als er zum Rektor der Wiener Universität gewählt worden war, Belastungen zu meistern und auszugleichen, die er aus vorangegangenen Studienjahren übernommen hatte.

Seit der Amtsperiode des Ministeriums Taaffe (1879) steuerte man in der Politik einen slawenfreundlichen Kurs⁶⁰. Am 19. April 1880 wurde die Sprachenverordnung für Böhmen und Mähren wirksam, die die Doppelsprachigkeit auf Ämtern und Gerichten bestimmte⁶¹. Die verschiedensten studentischen Gruppen, die noch zwischen 1875 und 1880 auf geselliger und landsmannschaftlicher Basis florierten, konnten ihre unpolitische Einstellung nicht aufrechterhalten. Sie schwenkten um 1880 in die deutsch-nationale Richtung ein, die die Akademische Lesehalle und im chronischen Tempo nach und nach auch den Deutsch-Österreichischen Leseverein zu beherrschen begonnen hatte⁶². In Prag war es während des Frühsommers 1880 zu pöbehaften Studentendemonstrationen gegen den Rektor, den bekannten Philosophen Ernst Mach, gekommen⁶³ und ein Jahr später hatte tschechisch fanatisierter Pöbel deutsche Burschenschafter in Kuchelbad so massakriert, daß man die verwundeten Studenten per Schiff nach Prag zurückfahren mußte. Auf dieses Ereignis hin solidarisierten sich die gesamten, einander oft sehr gegensätzlich gegenüberstehenden, deutschen Studenten in Wien, sie schickten eine flammend nationale Adresse an die deutschen Studenten nach Prag⁶⁴.

Im Studienjahr 1880/81 amtierte Ricker als Rektor an der Universität. Die Aufmerksamkeit des Kaisers durch eine Rede auf sich gezogen und um die Wiederholungsfrage als Ottokar Lorenz gegen den Juristen Ferdinand Maaßen in Folge, daß er von Wien auf ihn zu Ehren hatten die Studientoratsinauguration gestaltet Verbindungen in voller Wid-

Das studentische Leben war feierte am 28. November 1880 Kaiser Josephs II. mit einem Platz. Im vierfachen Kreis, umten mit entblößten Häuptern ertönte ein tausendstimmiges Platz der Akademie der Bilden mal die brennenden Fackeln eher gemäßigte Deutsch-Öster Burschenschaften und progress gefeiert⁶⁷.

Die Akademische Lesehalle sing-Feier zur Erinnerung an französischen Schnürbrust bekelzug verboten und auch das ich wieder. „Kaum hatte sich scholl das inhibierte Lied au gierungsvertreter da; aber si Schließlich wurde nach einer neten Lienbacher bereitet ha gesperrt. Knapp vorher hatte versammlung eine Rede unter zur Mäßigung aufgerufen hat

Am 11. April 1881 wurde der Prager Karl-Ferdinands- und eine mit tschechischer U Mai 1881 beschäftigte man s entwürfen, die die sprachliche sollten⁷¹.

Dies ist in etwa der grob der Wiener Universität die V dienjahr 1881/82 vollzog. Der gewesen⁷², und die Situation regend und beunruhigend s Scheinwerferkegel der Presse ändert und Ricker war, seit theologischen Fakultät für di mit dem Theologen Franz La

Im Studienjahr 1880/81 amtierte der bekannte Historiker Ottokar Lorenz als Rektor an der Universität Wien. Er hatte bereits 1867 die Aufmerksamkeit des Kaisers durch eine prononciert-deutschnationale Kommerzrede auf sich gezogen und war ihretwegen gerügt worden. Die Drohung, ihn im Wiederholungsfall zu entlassen, hatte dann im Jahr 1883, als Ottokar Lorenz gegen den ultramontanen und Österreich bekennenden Juristen Ferdinand Maaßen sich in Studentenkundgebungen äußerte, die Folge, daß er von Wien auf eine Lehrkanzel nach Jena wandern mußte⁶⁵. Ihm zu Ehren hatten die Studenten im Oktober 1880 eine fulminante Rektoratsinauguration gestaltet, zu der erstmalig die Chargierten sämtlicher Verbindungen in voller Wuchs erschienen waren⁶⁶.

Das studentische Leben war in diesem Jahr 1880/81 höchst erhitzt: man feierte am 28. November 1880 den 100. Jahrestag der Thronbesteigung Kaiser Josephs II. mit einem großartigen Fackelzug zum Wiener Josephsplatz. Im vierfachen Kreis, um das Denkmal stehend, sangen die Studenten mit entblößten Häuptionen das Lied: „Ehre, Freiheit, Vaterland“, dann ertönte ein tausendstimmiges „Hoch Joseph“ und man marschierte zum Platz der Akademie der Bildenden Künste, wo man vor dem Schillerdenkmal die brennenden Fackeln löschte. Diese Feier hatte damals der noch eher gemäßigte Deutsch-Österreichische Leseverein abgehalten, und die Burschenschaften und progressistischen Landsmannschaften hatten dabei gefehlt⁶⁷.

Die Akademische Lesehalle veranstaltete am 15. Februar 1881 eine Lessing-Feier zur Erinnerung an den Dichter, der die deutsche Sprache von der französischen Schnürbrust befreit hatte. Die Behörden hatten einen Fackelzug verboten und auch das Absingen des Liedes: „Deutsche Worte hör ich wieder“. „Kaum hatte sich der Beifall nach Schönerers Rede gelegt, erscholl das inhibierte Lied aus 3000 Kehlen; hilflos saßen die beiden Regierungsvertreter da; aber sie hatten nicht umsonst mitstenographiert“⁶⁸. Schließlich wurde nach einer Katzenmusik, die Studenten dem Abgeordneten Lienbacher bereitet hatten, die Akademische Lesehalle behördlich gesperrt. Knapp vorher hatte Rektor Ottokar Lorenz dort bei der Plenarversammlung eine Rede unter stürmischem Jubel beendet, in welcher er zur Mäßigung aufgerufen hatte⁶⁹.

Am 11. April 1881 wurde von Kaiser Franz Joseph bereits die Teilung der Prager Karl-Ferdinands-Universität in eine Universität mit deutscher und eine mit tschechischer Unterrichtssprache genehmigt⁷⁰. Im April und Mai 1881 beschäftigte man sich im Abgeordnetenhaus mit den Gesetzesentwürfen, die die sprachlichen Probleme an der Prager Universität regeln sollten⁷¹.

Dies ist in etwa der grob skizzierte Rahmen, innerhalb dessen sich an der Wiener Universität die Wahl Anselm Rickers zum Rektor für das Studienjahr 1881/82 vollzog. Der letzte theologische Rektor war Carl Werner gewesen⁷², und die Situation im Studienjahr 1877/78 dürfte sowenig aufregend und beunruhigend sich gestaltet haben, daß Werner kaum im Scheinwerferkegel der Presse erschien⁷³. Nun hatte sich die Lage sehr verändert und Ricker war, seit 1876 zum dritten Mal als Wahlmann der theologischen Fakultät für die Rektorswahl aufgestellt⁷⁴, im Wahlvorschlag mit dem Theologen Franz Laurin und dem Juristen Friedrich Maaßen⁷⁵.

Den Ausschlag bei der Rektorswahl am 25. Juni 1881 dürfte der Mediziner Carl Braun von Fernwald gegeben haben, der im zweiten Wahlgang die Polarisierung der Stimmen zwischen Ricker und Maaßen erzeugte, die im dritten Wahlgang mit 8 zu 8 Stimmen einander gegenüberstanden. „Nun wurde gelost und der Name des Herrn Professors Dr. Ricker aus der Urne gezogen. Derselbe erscheint demnach gewählt zum Rector für das Studienjahr 1881/82. Auf die Frage des Herrn Vorsitzenden, ob derselbe die Wahl annehme, erklärte der Neugewählte, daß er sich durch die auf ihn gefallene Wahl sehr geehrt fühle und die Wahl annehme“⁷⁶.

Die Rektorsinauguration sollte Samstag, den 15. Oktober 1881 um 6 Uhr abends in der festlich beleuchteten Aula, dem Sitzungssaal der Wiener Akademie der Wissenschaften, stattfinden⁷⁷.

Man hatte, wie die Zeitungen ziemlich übereinstimmend berichten, bereits um 1/2 5 Uhr den Saal geöffnet, weil man ähnlich wie bei der Inauguration von Ottokar Lorenz bei dessen Amtsübergabe eine sehr große Zahl von Studenten erwartete⁷⁸. Um 5 Uhr füllte sich die Aula mit Studenten aller Fakultäten, Farben und Korps. „Bald hatte die Studentenschaft das ganze Amphitheater besetzt. In getrennten Gruppen — gleich den feindlichen Chören der „Braut von Messina“ stellten sich die Corps links, die Verbindungen und Landsmannschaften rechts einander gegenüber auf, gegenseitig die Zahl der neu zugewachsenen Füchse messend und die farbige Ausstaffierung ihrer Chargierten glossierend. Sehr spärlich waren die Theologen in der Versammlung vertreten; sie waren wahrscheinlich zu spät gekommen und hatten keine Plätze mehr gefunden“, meldete der Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“⁷⁹. Tausende von Studenten standen auf den Gängen und Treppen und vor dem Portal auf dem Platz der alten Universitätskirche, um das Schauspiel zu genießen. Der Reporter des „Neuen Wiener Tagblattes“ entdeckte viele junge Theologen unter den Gästen, er sah aus dem gesamten Ordensklerus nur einen Dominikaner und einen Benediktiner und aus den ultramontanen Kreisen Wiens wenige Laien⁸⁰. „Die Präsidens der Coulers, Burschenschaften in voller Wuchs bildeten Spalier beim Eingang und bei der Estrade“⁸¹. Ein anderer Journalist bemerkte unter den Gästen Weihbischof Dr. Angerer, den Schottenabt Dr. Ernest Hauswirth und nahezu den gesamten Lehrkörper der Universität⁸². Der Unterrichtsminister hatte sich entschuldigen lassen, was das „Neue Wiener Tagblatt“ wiederum ironisch glossierte⁸³. Um Punkt 6 Uhr verkündeten Trompeten und Pauken den Eintritt des akademischen Senats. „Unter Vorantritt des Pedells betraten die vier Dekane, der abtretende Rektor Professor Lorenz, hinter ihm der neue Rektor im Ordensgewand der Benediktiner mit weitem faltigen Mantel und Dreispitz den Saal“⁸⁴. Nachdem alle ihre Sitze eingenommen hatten, „stimmte der Akademische Gesangsverein unter der Leitung des Universitäts-Musik-Direktors Weinwurm einen Chor an, dessen Text mit den zu der Feier etwas seltsam stimmenden Worten begann: „Seht, wie so düster die Wolke erscheint, seht wie die Blitze flammen!“⁸⁵.

Nun erstattete Professor Lorenz, dessentwegen in erster Linie die vielen Studenten gekommen waren, den Bericht über sein Rektoratsjahr, den sämtliche Wiener Zeitungen ausführlich und verschieden akzentuiert kolportierten. Nachdem er seinen Amtsnachfolger herzlichst begrüßt hatte,

übergab er die Insignien der Fakultäten und schließlich ein Geschenk des Kaisers, eine seltene Prägung mit dem Imperator Germaniae et Austriae, die die Ehre der Vaterlandes des Wortes et hervorgerufen“ Beifallsturm der Studenten der Prorektor die interessanten logische, medizinische und anderen konnten, während die Besucherzahlen festzustellen Studenten an der Wiener Universität war im fallen: aus 53 Hörer, während aus den davon 8% Serben und Rumänen über die Rigorosenprüfung im akademischen Lehrkörper Lorenz die Tribüne, er hängen gebungen der Sympathie p

Ricker, den bereits eine Kar Lorenz hatte von dem — betrat die Tribüne und kung über die große Kultur Stimmung mit den sehr v diejenigen, die in ihrem gehoben, mich auf demselben sicht und moralischen Kraft gen will ich's, die Liebe zu mes Herz bewahrt, — haben gen“⁹³.

Situationsangepaßt und nun in seiner Inauguration Alma Mater der Wiener gewidmet“ zum 600-jährigen Scholastikers. Ricker sprach chologie, wenn er erklärte, großen Gelehrten gehuldigt eine tiefe Bedeutung hat, der Nationalität, das sich eint und der gemeinsamen kann und darf nicht zurück Geistes und Volkes die gleichsam die ewig lebend Epoche unserer nationalen ben die hehre Gestalt ein ablegt, wie die himmelanst Diese nationalen Anspiel über die Biographie des A

übergab er die Insignien der Universität, das Szepter, die vier Stäbe der Fakultäten und schließlich die Rektorskette aus dem Jahr 1805, „welche ein Geschenk des Kaisers Franz ist, dessen Brustbild hier sich als eine seltene Prägung mit dem nur in diesem Jahre vorkommenden Titel eines *Imperator Germaniae et Austriae* darstellt“⁸⁶. Hier folgte — nach der Meinung des „Vaterlandes“ durch die auffallende, besondere Betonung des Wortes *et* hervorgerufen⁸⁷ — ein minutenlanger, jubelnder, donnernder Beifallsturm der Studenten⁸⁸. Nach dem Dank an den Monarchen brachte der Prorektor die interessante Analyse der Hörerzahlen, wobei die theologische, medizinische und juristische Fakultät steigende Ziffern aufweisen konnten, während an der philosophischen Fakultät ein Rückgang der Besucherzahlen festzustellen war. In zwei Jahrzehnten hatten sich die Studenten an der Wiener Universität verdoppelt, der Prozentsatz der Ausländer war im fallen: aus dem deutschen Reich registrierte man 48, bzw. 53 Hörer, während aus den Ländern der ungarischen Krone bei 1000 Hörer, davon 80% Serben und Rumänen inskribiert waren. Am Ende des Berichts über die Rigorosenprüfungen, über die Darstellungen der Veränderungen im akademischen Lehrkörper und nach den Nekrologen⁸⁹ verließ Ottokar Lorenz die Tribüne, er hängte seinem Nachfolger unter stürmischen Kundgebungen der Sympathie persönlich die Rektorskette um⁹⁰.

Ricker, den bereits eine leicht ironische Stimmung empfing⁹¹ — Ottokar Lorenz hatte von dem „aufrichtig verehrten“ Nachfolger gesprochen⁹² — betrat die Tribüne und leitete seine Inaugurationsrede mit der Bemerkung über die große Kulturmission Österreichs ein und er veränderte die Stimmung mit den sehr vertrauensvollen und herzlichen Sätzen: „... diejenigen, die in ihrem herzlichen Wohlwollen mich auf diesen Platz gehoben, mich auf demselben in Erfüllung meiner Pflichten mit ihrer Einsicht und moralischen Kraft unterstützen werden — und nicht verschweigen will ich's, die Liebe zur akademischen Jugend, der ich stets ein warmes Herz bewahrt, — haben mich bestimmt, dem ehrenvollen Rufe zu folgen“⁹³.

Situationsangepaßt und im wohlverstandenen Gleichnis behandelte er nun in seiner Inaugurationsrede „Ein Kranz schuldiger Verehrung von der Alma Mater der Wiener Hochschule dem Andenken Albert des Grossen gewidmet“ zum 600-jährigen Jubiläum Leben und Aktualität des großen Scholastikers. Ricker sprach mit einer die Zuhörer genau treffenden Psychologie, wenn er erklärte, daß sämtliche Gaue Deutschlands bereits dem großen Gelehrten gehuldigt hätten. „Ein wohlberechtigtes Gefühl, das eine tiefe Bedeutung hat, ist das der Stammesverwandtschaft, das Gefühl der Nationalität, das sich mit echter humaner Universalität harmonisch eint und der gemeinsamen Liebe zum Vaterlande entspringt. — Österreich kann und darf nicht zurückbleiben, — es muß dieser Zierde des deutschen Geistes und Volkes die gebührende Huldigung darbringen . . . er ist auch gleichsam die ewig lebendig dastehende Verkörperung jener glänzenden Epoche unserer nationalen Geschichte, von deren gewaltigem Geistesleben die hehre Gestalt eines Albertus Magnus eben so lautes Zeugnis ablegt, wie die himmelanstrebenden Dome am Rhein und an der Donau“⁹⁴. Diese nationalen Anspielungen sicherten Ricker den weiteren Vortrag über die Biographie des Albertus Magnus, an dem nun das Problem von

Wissenschaft und Glauben abgehandelt wurde. Ricker berührte zuerst den Konflikt von Naturwissenschaft und Glauben, in dem er auf die revolutionäre Übernahme der Schriften des Aristoteles durch Albertus auf jene Grundlage hinwies, durch die neue naturwissenschaftliche Kenntnisse in die Theologie integriert werden konnten⁹⁵. Obwohl die naturwissenschaftlichen Ergebnisse des Albertus in keinem nennenswerten Bezug zu den Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts zu betrachten waren, kam es Ricker darauf an zu betonen: „Der Naturforscher schreitet bei seiner Naturbetrachtung sowohl auf dem Wege der Empirie, als auch auf dem Wege der philosophischen Construction vor, überzeugt, dass er ohne Verbindung dieser zwei Methoden auf dem letzteren Wege nur eine Wissenschaft ohne Natur, auf dem Wege der Empirie allein — nur eine Natur ohne Wissenschaft fände“⁹⁶.

Nach einem kursorischen Überblick über die Philosophie des Albertus mit seinen Begriffen von Materie und Form, der Universalienfrage, dem Prinzip der Individuation und den Problemen der Noetik, wies Ricker nach, daß philosophische und theologische Wahrheit aus einer Quelle, dem Urquell alles Wissens fließen. „Wir werden aber auch in jedem Zweige des Wissens das göttliche Moment wiederfinden, da eben jede Wissenschaft ein Strahl aus dem Reflexe der ganzen Weltordnung ist, die Erkenntnis Eines der Gedanken Gottes, ein Glied im Organismus des Ganzen“⁹⁷. Mit dem Hinweis, daß Albertus Magnus die Freiheit der Forschung geübt und sie im Interesse der Wissenschaft verlangt habe und daß auch die Kirche seinen Forschungen keine Hindernisse gelegt hätte, schloß Ricker mit einem Appell an die akademische Jugend; sie möge ihre Studien so nützen, daß sie eine freudige, schattenlose Erinnerung an sie hätte und später in den verschiedenen Bereichen des Lebens zur Ehre Gottes, zum Ruhm des Vaterlandes und zum Heil der Menschen segensreich wirke⁹⁸.

Alle Zeitungen berichteten von dem lebhaften Beifall, den die Studenten dieser Rede gespendet hatten⁹⁹ und das „Neue Wiener Tagblatt“, das ansonsten leicht zynisch die Theologie apostrophierte, lobte Ricker, daß er auch die nicht theologischen Zuhörer zufriedengestellt habe. „Der Theologe trat nur hie und da bescheiden, nirgends aufdringlich hervor und stets hinter den Philosophen und Freund der Wissenschaft zurück“¹⁰⁰.

Ricker wurde von den Anwesenden Honoratioren und Professoren beglückwünscht¹⁰¹, die Feier schloß mit dem Gaudeamus igitur¹⁰² und die „Wiener Allgemeine Zeitung“ anerkannte: „Das Verhalten der Studentenschaft während der ganzen Feier war ein musterhaftes“¹⁰³.

Betrachtet man den Verlauf des Rektoratsjahres 1881/82 nach den Sitzungsprotokollen des akademischen Senats und nach dem Amtsübergabebericht vom 16. Oktober 1882, gewinnt man den Eindruck einer friedlichen und von wenig Aufregungen bewegten Zeit. Am 23. Dezember 1881 beschloß der akademische Senat dem neuen Wiener Fürsterzbischof das Ehrendoktorat der Wiener Universität zu verleihen. In der gleichen Sitzung wurde Alarm wegen des sanitären Zustandes und der Bauauffälligkeit des alten Universitätsgebäudes geblasen, worauf der Rektor bei den Behörden umfassende Reparaturen und eine Beschleunigung des Neubaues der Universität am Ring erreichen konnte¹⁰⁴. Man schickte eine Delega-

tion zu den Universitätsfeiern über den naturhistorischen Studentenverbindungen an das Museum, behandelte ansonsten die üblichen, Finanz- und Stipendierung des Archivs¹⁰⁷.

Vom Gesichtspunkt des studentischen Jahres verzeichnen: Burschenschaften mischten sich immer mehr in die Angelegenheiten gegenüber. Beim Goethe-Kongress in Wien wurden die turbulenten Szenen, ähnlich der Deutsch-Osterreichischen Leserversammlung aufgelöst wurde¹⁰⁸. Am 16. Juni wurde die deutschnationale Studentenversammlung des Priesters von 1848¹⁰⁹.

Eine Woche später feierte Ricker die ihm sehr ehrende Nachfeier, die er hatte und es vorzog, in Wien zu bleiben.

Über Rickers persönliches Leben: Teilnahme an Gesellschaften, die die gemeinsamen Verpflichtungen des Ordens von seinem neuen Abt, dem General, Hauswirth, zum Prior des Stiftes, 1860 nicht nur administrative Aufgaben erfüllten, er war während der Abwesenheit der Prior vertretend und sein Helfer für alle Angelegenheiten des Lebens.¹¹² P. Anselm nützte seine Stellung als Herausgeber eine ganze Reihe von „Kanzelberedsamkeit“, die er zusammen mit Pölsen, F. E. Krönes aus Neu-Pölsen, Valentin Hackel aus Leitmeritz, Anton Steiner veröfentlichte. Innsbruck, Brünn, Olmütz, Prag.

Von der Wiener Katholisch-Studentenvereins 1882 Carl Werner endgültig in die Einheit und vorübergehenden Einheit in seinem Tagebuch über Werner verstanden, weil er zu leise sprach, kommt, hören die schönen Tage, Briefe schreiben etc. konnte.

Ricker hatte in diesem Jahr seine Amtsübergabe am 16. Oktober 1882. Theologieprofessor zu einem an der Wiener Universität ein Antritte dieses Amtes wie bei der gesamten Studentenschaft mit worden sein, wie Dr. Ricker. daß der gelehrte Professor der Universität jenem Orden angehört,

finn zu den Universitätsfeierlichkeiten nach Würzburg¹⁰⁵, äußerte sich über den naturhistorischen Verein und jenen der progressistischen Studentenverbindungen an das Ministerium für Cultus und Unterricht¹⁰⁶ und behandelte ansonsten die üblichen Verwaltungsagenden, Disziplinargeschichten, Finanz- und Stipendienfragen, Remunerationen und die Führung des Archivs¹⁰⁷.

Vom Gesichtspunkt des studentischen Lebens kann man ein sehr lebhaftes Jahr verzeichnen: Burschenschaften und Landsmannschaften extremisierten sich immer mehr und standen einander zunehmend feindlich gegenüber. Beim Goethe-Kommers am 8. April 1882 kam es zu höchst turbulenten Szenen, ähnlich wie bei den Vereinsversammlungen des Deutsch-Osterreichischen Lesevereins, der schließlich von der Behörde aufgelöst wurde¹⁰⁸. Am 16. Juni 1882 enthüllten Burschenschaften und deutschnationale Studenten das Denkmal Anton Füstlers, des Freiheitspriesters von 1848¹⁰⁹.

Eine Woche später feierte man mit einem Fackelzug Theodor Billroth, der die ihn sehr ehrende Nachfolge Langenbecks in Wiesbaden abgelehnt hatte und es vorzog, in Wien weiterzulehren¹¹⁰.

Über Rickers persönliches Leben, seine Repräsentationspflichten und die Teilnahme an Gesellschaften ist kaum etwas über den Rahmen der allgemeinen Verpflichtungen des Rektors Hinausgehendes bekannt. Es wurde von seinem neuen Abt, dem seit langem mit ihm verbundenen Ernest Hauswirth, zum Prior des Stiftes ernannt¹¹¹ und hatte, laut Statuten von 1860 nicht nur administrative Funktionen innerhalb des Klosters zu erfüllen, er war während der Abwesenheit des Abtes auch dessen Stellvertreter und sein Helfer für alle Aufgaben und Bereiche des klösterlichen Lebens.¹¹² P. Anselm nützte seine hohe Stellung und begründete als Mitherausgeber eine ganze Serie pastoraltheologischer Hefte, die „*Blätter für Kanzelberedsamkeit*“, die er zusammen mit Anton Kerschbaumer aus St. Pölten, F. E. Krönes aus Neutitschein, Friedrich Baumgartner aus Linz, Valentin Hackel aus Leitmeritz, Al. Hebenstreit aus Graz und dem Hofkaplan Anton Steiner veröffentlichte; sie waren in Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Brünn, Olmütz, Prag und Görz zu kaufen¹¹³.

Von der Wiener Katholisch-theologischen Fakultät hatte sich im Frühling 1882 Carl Werner endgültig getrennt, das Kollegium fand zu einer kurzen und vorübergehenden Einheit und Professor Wilhelm Neumann reflektierte in seinem Tagebuch über Werner: „*Die Studenten haben ihn einfach nicht verstanden, weil er zu leise sprach. So wie jetzt ein schärferer Professor kommt, hören die schönen Tage auf, das sie vom Colleg wegbleiben, lernen, briefschreiben etc. konnten, wie sie wollten*“¹¹⁴.

Ricker hatte in diesem Jahr die Wiener Studentenschaft gewonnen und seine Amtsübergabe am 14. Oktober 1882 gestaltete sich für einen Theologieprofessor zu einem besonderen Triumph: „*Noch selten dürfte an der Wiener Universität ein Professor der Theologie als Rector beim Antritte dieses Amtes wie beim Ausscheiden aus demselben von der gesamten Studentenschaft mit so sympathischen Kundgebungen begleitet worden sein, wie Dr. Ricker . . . wobei allerdings in die Waagschale fällt, daß der gelehrte Professor der Pastoraltheologie an der Wiener Universität jenem Orden angehört, der in Österreich mit der Pflege der Wis-*

senschaft auch die Wahrung der deutschen Gesinnung in seiner Mitte verband und im Gegensatz zu den meisten klösterlichen Gemeinschaften wahre Popularität genießt", konnte man in der „Neuen Freien Presse" lesen¹¹⁵. Sie vermerkt damit eine Tatsache, die man für die theologischen Rektorsinaugurationen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts einwandfrei nachweisen kann¹¹⁶. Nach Anselm Ricker war es erst der im Kreuzfeuer der innerkirchlichen Meinungen stehende Philosoph Laurenz Müllner, der während seines Rektorats im Studienjahr 1894/95 die Presse beschäftigt hatte und dessen Image auch überliefert ist¹¹⁷.

Gewiß hatte Rickers persönliche und priesterliche Einstellung zu den Studenten, die das „Fremdenblatt" so schön bezeugte, bewirkt, daß sich in der Akademie der Wissenschaften ein begeistertes Auditorium so massenhaft versammelte: „Der abgehende Rector, Prof. Anselm Ricker, war im wahrsten Sinne des Wortes ein Freund und Helfer der akademischen Jugend. Kein armer Student, welcher Konfession er auch angehören mochte, ging unbeschenkt von ihm, gar Manchem, der ihn um seine Fürsprache bei Erledigung des Collegiengeld-Befreiungsgesuches bat, zahlte er die gesamten Taxen und gab ihm überdies noch Geld, damit er sich einen guten Tag mache'. — Sämtlichen Wiener Studentischen Unterstützungsvereinen widmete er allmonatlich je 50 Gulden. So läßt sich denn begreifen, daß die Studentenschaft mit einer abgöttischen Liebe an Ricker hängt und demselben gestern eine seltene Ovation bereitet" ¹¹⁸.

Die Hauptursache aber, daß so viele Studenten zu seiner Amtsübergabe erschienen waren, lag zweifellos in der politischen Spannung, die die Wiener akademische Jugend elektrisiert hatte und in der sie eine Stellungnahme des Rektors erwartete.

Seit dem Wintersemester 1882/83 existierten in Prag zwei von einander unabhängige Universitäten mit verschiedenen Unterrichtssprachen. Beide waren räumlich getrennt, sie hatten gleiche Rechte aber verschiedene Organisation und Verwaltung.

Der Lehrbetrieb wurde zuerst an der philosophischen und an der juristischen Fakultät der k. k. böhmischen Karl-Ferdinands-Universität begonnen¹¹⁹. Die „Neue Freie Presse" informierte sehr genau über die Bedeutung der Rektorsinaugurationsreden und der Rechenschaftsberichte, sie schrieb: „In den letzten Jahren haben die feierlichen Inaugurationen der Wiener Universitäts-Rectoren wiederholt Gelegenheit zu bedeutsamen Kundgebungen des deutsch-nationalen Geistes, der die überwiegende Mehrheit der Lehrer und Hörer an unserer Universität vereinigt, gegeben, und zwar gingen diese Kundgebungen nicht etwa von der leicht erregbaren akademischen Jugend aus, sondern die Anregung hierzu wurde durch die ernstesten und gewichtigen Worte jener Männer geboten, welche bei diesen Gelegenheiten als die obersten Häupter und Würdenträger fungierten. Dies war auch bei der heutigen Feier der Fall, indem der abtretende Rector, Theologie-Professor Dr. Anselm Ricker, der bereits im vorigen Jahre bei seiner Installation sich als Vertreter der deutschen Wissenschaft bekannt hatte, in der Rede, mit welcher seine Amtsthätigkeit schloß, den deutschen Charakter der Wiener Universität als der österreichischen Reichsuniversität aufs kräftigste betonte und hiemit die stürmische Zustimmung der Studenten weckte" ¹²⁰. „Hatte die „Neue Freie Pres-

se" die Abschlusrede Rickers seine Äußerungen in ihre Pe-
nüre des Rechenschaftsbericht
Anspielungen des Prorektors

Er hatte mit dem Hinweis
abt Donaldus als 7. Rektor d
men und daß er die Organisat
durchzuführen hatte.

Ihm, dem magister bonarum
Beschützung der ältesten de
Störer ihrer Rechte anvertra
fertigte das in ihn gesetzte
Prager Universität auf. Heut
desselben Studienjahres ein
Rectorates nieder" ¹²¹. Was
Kaum nur die große Traditi
Hermann Peichl frommen Sim

Machte P. Anselm eine K
die Kaiser Joseph II. hatte b
Erbländer unter deutschen Z
mit den deutschen Burschens
den waren? Und wenn Rick
ben sollte, so hatte er als M
ner Theologieprofessor einen
Autorität des greisen Prage
Prinz zu Schwarzenberg. Die
lung der Prager Theologische
sche Fakultät votiert und au
Franz Joseph erst 5 Jahre
jahr 1890/91 die Theologische

Ricker gab nach seiner deu
chenschaftsbericht, dabei erw
den Bauzustände des alten U
nahenden Vollendung des
die Entwicklung der Wiener
und bekannte sich klar und
schen Wissenschaft, wenn e
sprach als einem „Hort deut
Leuchte deutscher Bildung f

Nach dem stürmischen Be
kenntnis sofort wieder etw
leicht suggestiv fortfuhr: „D
men nennen, ihre Wiege ma
Muttersprache mag die poln
sein, sie alle sind von dem
schaft der deutschen Bildung
Beifall erneuerte sich dreima
denk ihrer theuren Heimat, l
die Sprache, in der sie bei

se" die Abschlufrede Rickers für ihre politischen Zwecke manipuliert und seine Äußerungen in ihre Perspektive verzogen? Man kann bei der Lektüre des Rechenschaftsberichtes zum Jahr 1881/82 die deutsch-nationalen Anspielungen des Prorektors kaum übersehen.

Er hatte mit dem Hinweis begonnen, daß vor 700 Jahren der Schottenabt Donaldus als 7. Rektor die Leitung der Wiener Universität übernommen und daß er die Organisation der Theologischen Fakultät im Jahr 1384 durchzuführen hatte.

Ihm, dem magister bonarum artium, „... wurde die Vertheidigung und Beschützung der ältesten deutschen Universität, der zu Prag, gegen alle Störer ihrer Rechte anvertraut. — Abt Donald, ein Mann der That, rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen und trat als kräftiger Anwalt der Prager Universität auf. Heute nach fünfhundert Jahren, legt am Anfang desselben Studienjahres ein Mitglied desselben Stiftes die Insignien des Rectorates nieder“¹²¹. Was meinte Ricker in diesem historischen Bild? Kaum nur die große Tradition des Wiener Schottenstiftes, wie das Abt Hermann Peichl frommen Sinnes interpretierte¹²².

Machte P. Anselm eine Konzession an die deutsche Studentenschaft, die Kaiser Joseph II. hatte hochleben lassen, weil er die österreichischen Erbländer unter deutschen Zentralmacht regiert hatte? Sympathisierte er mit den deutschen Burschenschäftern, die in Kuchelbad massakriert worden waren? Und wenn Ricker auch auf beide Ereignisse angespielt haben sollte, so hatte er als Mönch und als absolut kirchlich gesinnter Wiener Theologieprofessor einen ausgezeichneten Identifikationsfaktor in der Autorität des greisen Prager Fürsterzbischofs, des Kardinals Friedrich Prinz zu Schwarzenberg. Dieser hatte sehr entschieden gegen eine Teilung der Prager Theologischen Fakultät in eine böhmische und eine deutsche Fakultät votiert und aus Rücksicht auf seinen Wunsch hatte Kaiser Franz Joseph erst 5 Jahre nach dem Tod Schwarzenbergs, im Studienjahr 1890/91 die Theologische Fakultät in Prag geteilt¹²³.

Ricker gab nach seiner deutlich politischen Einleitung den üblichen Rechenschaftsbericht, dabei erwähnte er „in feinem ironischen Tone die elenden Bauzustände des alten Universitätsgebäudes und sprach dann von der nahenden Vollendung des neuen Universitätspalastes“¹²⁴. Er wies auf die Entwicklung der Wiener Universität zu einer Reichsuniversität hin und bekannte sich klar und eindeutig zur Kultivierungskraft der deutschen Wissenschaft, wenn er vom Bau des neuen Universitätsgebäudes sprach als einem „Hort deutscher Wissenschaft, als eine nie erlöschende Leuchte deutscher Bildung für die vielnamigen Völker Österreichs“¹²⁵.

Nach dem stürmischen Beifall schwächte Ricker sein nationales Bekenntnis sofort wieder etwas ab, wenn er pädagogisch idealisierend und leicht suggestiv fortfuhr: „Die Professoren, sie mögen ihre Heimat Böhmen nennen, ihre Wiege mag gestanden haben jenseits der Leitha, ihre Muttersprache mag die polnische, südslavische oder italienische Sprache sein, sie alle sind von dem Bewußtsein getragen, daß sie ihre Wissenschaft der deutschen Bildung grossentheils verdanken.“ (Der stürmische Beifall erneuerte sich dreimal¹²⁶). „Und die akademischen Bürger, eingedenk ihrer theuren Heimat, lieben mit vollem Rechte ihre Muttersprache, die Sprache, in der sie bei ihrem geistigen Erwachen die ersten Gedan-

ken und innigsten Gefühle ausdrückten — sie bewahren treu ihr nationales Bewußtsein, aber sie wissen auch und bekennen es, wie viel sie der deutschen Wissenschaft verdanken.“ (Erneuerter Beifall¹²⁷.) — Die akademischen Jünger aller Zonen und aller Länder und aller Sprachen an unserer Hochschule kennen keinen nationalen Hader (sic!), sie sind mit dem schönen Bande der Bruderliebe vereinigt, sie leben friedlich nebeneinander und streben nach einem gemeinsamen Ziele — nach Wissenschaft.“ Ricker schloß seinen Bericht mit dem Dank an die akademische Jugend, mit dem Dank für Anhänglichkeit und Vertrauen: „Stets war mir die studierende Jugend lieb und werth, in diesem Jahre aber habe ich vollends die Überzeugung gewonnen, dass man die Jugend kennen müsse, um sie lieben zu können!“

Und so möge der Geist brüderlicher Eintracht unter dieser herrlichen Jugend (sic!), der geistigen Elite unseres Volkes, der Hoffnung der Zukunft, walten, und dieser Geist der Einigung im gemeinsamen wissenschaftlichen Streben sie durch das Leben geleiten“¹²⁸. Minutenlang, nicht-endenwollender Beifallssturm, Jubeln, Hoch- und Prositrufe begleiteten Ricker, als er dem neuen Rektor Friedrich Maaßen die Rektorskette übergab¹²⁹.

Es ist kein Wunder, daß das „Neue Wiener Tagblatt“ enthusiastisch wurde: „Er (Ricker, Anm. d. Vf) ist ein Priester, der ganz von josefinischem Geiste durchdrungen ist. Das wußte die Universitätsjugend, sowie sie wußte, daß Ricker geradeaus, tapfer und deutsch sprechen werde. Ricker hat denn auch die Erwartungen nicht getäuscht“¹³⁰.

Diesem Image setzte nun der Journalist das Portrait Maaßens gegenüber, wußte von schwankender Überzeugung des neuen Rektors und nannte ihn einen Ultramontanen, dessen Biographie man erstmals bei einer Rektorsinauguration verschwiegen hätte¹³¹. Mehr oder minder ausführlich hatten sämtliche Wiener Zeitungen von Rickers großartigem Abschied und seiner deutsch-nationalen Rede berichtet; das „Vaterland“ schien verärgert, es rückte die Inauguration Maaßens in den Mittelpunkt seiner Reportage und verlor über Anselm Ricker den einzigen Satz: „Vorher hatte Prorektor Professor Ricker den Bericht über das abgelaufene Studienjahr erstattet“¹³².

Weder der Kaiser, noch die Regierung oder das fürsterzbischöfliche Ordinariat hatten an den Äußerungen Rickers Anstoß genommen. In den Eingaben und Befürwortungen vom Jahr 1888 um seine Auszeichnung mit dem Orden der Eisernen Krone III. Klasse liest man folgende Beschreibung: „Das Lehramt der Pastoraltheologie, insbesondere für die Heranbildung der praktischen Seelsorger wichtigst, verwaltet derselbe, wie das f. e. Ordinariat bemerkt, mit Eifer, Geschick und Liebe zur Wissenschaft, zum großen Nutzen seiner Zuhörer, welche ihn hochschätzen und verehren. Professor Ricker, welcher sich auch literarisch in sehr anerkennenswerther Weise bethätigte, genießt in hohem Grade die Achtung und das Vertrauen seiner Standesgenossen an der Universität, wovon der Umstand Zeugnis ablegt, daß derselbe mit seinem Eintritte in das akademische Lehramt zu wiederholten Malen zum Dekan der theologischen Fakultät und im Jahre 1881 zum Rector magnificus der Universität gewählt wurde . . . Die übereinstimmenden Äußerungen des Statthalters und des f. e.

Ordinariats in Wien lassen die tadellosen sittlichen und die verdiente Anerkennung

4. Zweites Dezennium

Ricker hatte mit der Rektorschen Laufbahn erreicht. Die Jahre der zweiten Hälfte sind, schenkt kein geschloss

Entsprechend der Vielfalt tenprior belasteten, entsteht sönlicher Briefe und hinterla schwommenes Portrait. Es al andererseits gleicht es den fe Gebäuden der Wiener Ring schon von der Todeskrank am Ende dieses Zeitraumes dig zum Ausdruck.

P. Anselm wurde, wie so Schottenstiftes, er „zeigte sich in volle Kenntnis zu gelangen lichen Obliegenheiten im ge pitelbeschlüsse beschäftigten Ordenskandidaten und ihrer chronist notierte Aushilfen, vertretungen des Priors¹³⁶, de nommen hatte¹³⁷ und eifrig besuchte und pflegte¹³⁸. Seit tisch-ateriosklerotisches Leic seinen Rücktritt vom Priora seinen Seelsorgsdienst, pred sein gichtisches Leiden gott kein einziges Colleg währen

Seit 1876 bereits Geistlich die Pfarrkonkursprüfungen¹⁴¹ vernehmen mit dem Minister den katechetischen Vorlesun te ihn gleichzeitig zum fürs ihn mit dem kaiserlichen Oro

Seit 1882 aktivierte Ricke der Mitarbeit an den Blätte seiner katechetischen Bücher heraus¹⁴⁹ und bereitete seine

Von 1881 an war Ricker in gischen Fakultät für die Rek Universität am Ring wurde

*Ordinarius in Wien lassen den ehrenhaften und offenen Charakter sowie die tadellosen sittlichen und staatsbürgerlichen Haltung des Genannten die verdiente Anerkennung widerfahren*¹³³.

4. Zweites Dezennium an der Universität: 1882—1895

Ricker hatte mit der Rektorswahl Gipfel und Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn erreicht. Das Studium der Dokumente, die aus den 13 Jahren der zweiten Hälfte seiner akademischen Lehrtätigkeit erhalten sind, schenkt kein geschlossenes Bild.

Entsprechend der Vielfalt von Aufgaben, die den Professor und Schottenprior belasteten, entsteht eher ein facettenreiches und mangels persönlicher Briefe und hinterlassener Aufzeichnungen mehr flächenhaft verschwommenes Portrait. Es ähnelt einerseits den Bildern der Pointillisten, andererseits gleicht es den feierlich stilisierten Professorenköpfen auf den Gebäuden der Wiener Ringstraße. Rickers ganz persönliche, vielleicht schon von der Todeskrankheit etwas veränderte Eigenart kommt erst am Ende dieses Zeitraumes in den vorhandenen Schriften wieder lebendig zum Ausdruck.

P. Anselm wurde, wie schon berichtet, im Dezember 1881 Prior des Schottenstiftes, er *„zeigte sich vom regen Eifer belebt, über's Priorat-Amt in volle Kenntnis zu gelangen, um den ihm zukommenden Kreis der stiftlichen Obliegenheiten im gedeihlichen Fortschritte zu erhalten*¹³⁴. Die Kapitelbeschlüsse beschäftigten sich mit Grundverkäufen, Aufnahme von Ordenskandidaten und ihrer Zulassung zur Ordensprofeß¹³⁵, der Stiftschronist notierte Aushilfen, Festpredigten, Pfarrerinstallationen und Abtvertretungen des Priors¹³⁶, der seit 1883 auch das Amt des Infirmars übernommen hatte¹³⁷ und eifrig seine kranken Mitbrüder in den Landpfarren besuchte und pflegte¹³⁸. Seit 1884 dürfte sich bei Ricker selbst ein rheumatisch-arteriosklerotisches Leiden gemeldet haben¹³⁹, das 1887 schließlich seinen Rücktritt vom Priorat erzwungen hat¹⁴⁰. Daneben versah Ricker seinen Seelsorgsdienst, predigte und ging viel in den Beichtstuhl¹⁴¹, trug sein gichtisches Leiden gottergeben und heiter¹⁴² und versäumte überdies kein einziges Colleg während seiner gesamten Lehrtätigkeit¹⁴³.

Seit 1876 bereits Geistlicher Rat¹⁴⁴, ab 1878 Prosynodalexaminator für die Pfarrkonkursprüfungen¹⁴⁵ betraute ihn Kardinal Ganglbauer im Einvernehmen mit dem Ministerium für Cultus und Unterricht 1886 auch mit den katechetischen Vorlesungen für die Theologiestudenten¹⁴⁶ und ernannte ihn gleichzeitig zum fürsterzb. Consistorialrat¹⁴⁷, 1888 schmückte man ihn mit dem kaiserlichen Orden der Eisernen Krone III. Klasse¹⁴⁸.

Seit 1882 aktivierte Ricker wieder seine literarische Tätigkeit, neben der Mitarbeit an den Blättern für Kanzelberedsamkeit, der Neuauflage seiner katechetischen Bücher, gab er 1887 eine Katechetik für Seelsorger heraus¹⁴⁹ und bereitete seine Pastoralpsychiatrie für den Druck vor.

Von 1881 an war Ricker in jedem zweiten Jahr Wahlmann der Theologischen Fakultät für die Rektorswahl¹⁵⁰, seit der Übersiedlung in die neue Universität am Ring wurde er von 1885 an bis zu seiner Pensionierung

jährlich mit Mehrzahl der Stimmen des Professorenkollegiums dazu delegiert¹⁵¹. Während seines dritten Dekanatsjahres 1885/86¹⁵² lebte die causa Laurenz Müllner, der sich zu einem quasi Nachfolger Carl Werners im Professorenkollegium entwickeln konnte und der seit seinem Eintritt in die Wiener Theologische Fakultät zum Antipoden Rickers zählte, wieder auf. Werner hatte für Müllner die a. o. Professur 1883 erkämpft¹⁵³, nun war eine ordentliche Lehrkanzel für ihn das nächste Ziel. Dabei enthüllt sich wieder das Spannungsverhältnis zwischen dem Wiener Fürsterzbischof und dem theologischen Professorenkollegium. Das Kollegium wünschte eine ordentliche Professur für Fundamentaltheologie für jenes Fach, das der — nach Josef Pritz wenig talentvolle — Professor Martin Bauer lehrte¹⁵⁴. Diese Lehrkanzel für Fundamentaltheologie sollte mit Forschungs- und Lehraufgaben für Patrologie und Patristik, dem damals neuen Forschungstrend Rechnung tragend, — kombiniert werden. Die Professoren Ricker und Bauer überreichten Kardinal Ganglbauer ein diesbezügliches Promemoria, in dem festgehalten war, daß die Vorlesungen für Patrologie und Patristik nicht als obligatorisch im Rahmen des Studienplanes gedacht wären¹⁵⁵. Merkwürdigerweise dürfte der Kardinal — vermutlich nach Beratung oder Rücksprache mit Carl Werner — dem Kollegium nicht direkt und mündlich seine Meinung zu diesem Problem gesagt haben. Sie ging den Professoren auf dem Umweg eines Ministerialerlasses zu: der Kardinal befürchtete, daß die Alumnus mit neuen obligaten Lehrstunden zu sehr belastet würden. Deshalb hatte er beim Ministerium angefragt, ob nicht die vom Kollegium „proponierten Vorträge über Patrologie und Patristik mit einer eventuell zu kreierenden Lehrkanzel für thomistische Theologie und Philosophie“ verbunden werden könnten?¹⁵⁶ Jetzt spielte das Kollegium dem Kardinal Fürsterzbischof via Ministerium den Ball zurück: es erklärte einstimmig, daß es mit Freude die vorgeschlagene Lehrkanzel begrüße, „bemerkt aber mit derselben Einstimmigkeit, daß es die Verbindung von Vorträgen über Patrologie und Patristik mit einer Lehrkanzel für thomistische Philosophie und Theologie schon wegen der über- großen Stundenzahl, mit welcher der Träger einer in dieser Weise kombinierten Lehrkanzel belastet werden müßte, nicht als zweckmäßig zu erkennen vermöge, weshalb das Professorenkollegium seinen Antrag auf Errichtung einer ordentlichen Lehrkanzel für Fundamentaltheologie und Patrologie mit Patristik gleichfalls einstimmig erneuert“¹⁵⁷. Was sollte das hohe k. k. Ministerium bei so interner Uneinigkeit im Raum der heiligen katholischen Kirche nun creieren? Wieder griff die eigentliche graue Eminenz, Carl Werner, zur Feder, schrieb ein Separatvotum und beförderte damit Laurenz Müllner — dieser hatte im Winter 1886/87 seinen Romaufenthalt dazu benützt, um sich während einer Audienz bei Papst Leo XIII. vom Verdacht eines latenten Ketzertums zu befreien — nach dem nun doch eine philosophische Lehrkanzel errichtet worden war, zum ordentlichen Professor.¹⁵⁸ Er hatte auch für die Berufung des fachlich ganz ausgezeichneten Kirchenhistorikers Joseph Kopallik aus Olmütz auf den vakanten Lehrstuhl der Wiener Fakultät gesorgt¹⁵⁹ und ein neuer Favorit, der junge glanzvolle talentierte Kunsthistoriker Heinrich Swoboda war im Kommen¹⁶⁰. Jetzt hatte er seine Aufgaben an der Wiener Universität wirklich vollendet¹⁶¹. 1887 war Ricker mit den Be-

rufungsverhandlungen für die befaßt¹⁶², es kam schließlich Partei später so nahestehende engagierende Professor, aus letztem Dekanat 1893/94 war logie und Altes Testament, aus Wien und Bernhard Schä Ricker am 22. November 1893 noch zu zeigen sein wird, dü mann Zschokke aus dem Kr liche Freund gewesen sein, de

Anläßlich Rickers 70. Geburt gium noch um ein Ehrenjahr das Ministerium bewilligte es Zwischenzeit über die Persön theologischen Lehrstuhl einig war wieder ein theologischer hen. Das Kollegium hatte sich „allseits beliebten“ Professor kreuz geeinigt. Dieser rechnete des Wahltages teilten ihm plö Professor Pölzl und P. Anselm starke Strömungen der Philos torswahl durchzubringen¹⁶³.

Ein Netz von Intrigen hatte Neumann zusammengezogen: ten sich einzelne Professoren Reinisch und Gustav Ritter vo Fakultät unter der Führung d niert haben, um den Theolog erklärten, sie wollten statt Müllner zum Rektor für das Professoren der theologischen Anm. d. Vf.] durch ihre Intrig Hinter dieser Kampagne dür Grazie, in deren Salon Müllne lik und Neumann des öfteren fältigen Verbindungen gestan der ehemalige Schützling Car ben. „Auch Kopallik, der in le wenn die Theologen selbst n ein, der uns genehm ist und Delle Grazie agitirt hat“¹⁷². An valenten Gruppen im theolo nun im akademischen Senat noch irgendetwas vom verlor Wahlmänner zurück und beu gen: man wählte einstimmig gem bekannte Taktik und St

Wahlungsverhandlungen für die Neubesetzung des Moraltheologielehrstuhles befaßt¹⁶², es kam schließlich Franz Schindler, der der christlich-sozialen Partei später so nahestehende und für Albert Ehrhard sich so persönlich engagierende Professor, aus Leitmeritz nach Wien¹⁶³. Während Rickers letztem Dekanat 1893/94 war auch das Revirement für Fundamentaltheologie und Altes Testament, man hatte die Professoren Georg Reinhold aus Wien und Bernhard Schäfer aus Münster berufen; sie wurden von Ricker am 22. November 1893 dem Wiener Kollegium vorgestellt¹⁶⁴. Wie noch zu zeigen sein wird, dürfte Professor Schäfer vielleicht außer Hermann Zschokke aus dem Kreis der Wiener Kollegen der einzige persönliche Freund gewesen sein, den P. Anselm hatte¹⁶⁵.

Anläßlich Rickers 70. Geburtstag am 10. März 1894 ersuchte das Kollegium noch um ein Ehrenjahr für den verdienten Professor und Dekan¹⁶⁶, das Ministerium bewilligte es mit dem Hinweis, man möge sich in der Zwischenzeit über die Persönlichkeit des Nachfolgers auf dem Pastoraltheologischen Lehrstuhl einigen¹⁶⁷. Im kommenden Studienjahr 1894/95 war wieder ein theologischer Rektor an der Wiener Universität vorgesehen. Das Kollegium hatte sich auf den modernen, aber maßvollen und „allseits beliebten“ Professor Wilhelm Neumann aus dem Stift Heiligenkreuz geeinigt. Dieser rechnete fest mit seiner Wahl, jedoch am Morgen des Wahltages teilten ihm plötzlich die beiden theologischen Wahlmänner, Professor Pölzl und P. Anselm Ricker, mit, daß sie befürchteten, ihn gegen starke Strömungen der Philosophen und der Juristen nicht bei der Rektorswahl durchzubringen¹⁶⁸.

Ein Netz von Intrigen hatte sich tückisch über dem Theologie-Professor Neumann zusammengezogen: nach seinen Tagebuchaufzeichnungen dürften sich einzelne Professoren der philosophischen Fakultät (er nennt Leo Reinisch und Gustav Ritter von Escherich) mit Professoren der juridischen Fakultät unter der Führung des ehemaligen Rektors Adolf Exner koordiniert haben, um den Theologen eine besondere Lehre zu erteilen¹⁶⁹. Sie erklärten, sie wollten statt des Professors Neumann Professor Laurenz Müllner zum Rektor für das Jahr 1894/95 wählen, deshalb, weil ihn die Professoren der theologischen Fakultät nicht mochten, weil er [lt. Gerücht, Anm. d. Vf.] durch ihre Intrige nach Rom zum Papst berufen worden sei¹⁷⁰. Hinter dieser Kampagne dürfte wahrscheinlich die Dichterin Marie Delle Grazie, in deren Salon Müllner, wie auch die Professoren Werner, Kopallik und Neumann des öfteren einander begegnet hatten, mit ihren vielfältigen Verbindungen gestanden sein¹⁷¹. An dem Netz dürfte aber auch der ehemalige Schützling Carl Werners, Joseph Kopallik, mitgewirkt haben. „Auch Kopallik, der in letzter Stunde das Rectorat anstrebte; es hieß, wenn die Theologen selbst nicht einig sind, so setzen wir einen Rector ein, der uns genehm ist und das war Professor Müllner, für den auch die Delle Grazie agitirt hat“¹⁷². Angesichts dieser Uneinigkeit der beiden ambivalenten Gruppen im theologischen Professorenkollegium, mit der man nun im akademischen Senat sein Spiel trieb, steckten — vermutlich, um noch irgendetwas vom verlorenen Gesicht zu retten — die theologischen Wahlmänner zurück und beugten sich vor dem ihnen oktroyierten Kollegen: man wählte einstimmig Laurenz Müllner zum Rektor¹⁷³. Die seit langem bekannte Taktik und Strategie Carl Werners, den weltlichen Arm

gegen die störrischen Professoren von der Fakultät zu Hilfe zu rufen, sie hatte schließlich die Karriere Müllners bewirkt, war nochmals siegreich gewesen.

So kam, bestimmt von diesen Vorgängen, Rickers letztes Jahr — sein Ehrenjahr — an der theologischen Fakultät heran. Als Dekan amtierte der Professor für Neues Testament Franz Pölzl¹⁷⁴ und als Hauptthema zog sich durch die Professorensitzungen die Frage nach dem Nachfolger P. Anselms für die Pastoraltheologie. Es scheint keinen wirklich geeigneten Fachmann zuerst dafür gegeben zu haben. Das ist immerhin erstaunlich, wenn man bedenkt, daß Ricker im Lauf von 20 Jahren 10 Pastoraltheologen für die Hauslehranstalten von Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Linz und Brünn sowie für die Theologische Fakultät der Universität Olmütz habilitiert hatte¹⁷⁵.

Etwas auffällig wirkt beim Studium der theologischen Sitzungsprotokolle, daß P. Anselm seit 1891 immer wieder Anträge für Honorierung und Remuneration des jungen Dozenten der christlichen Archäologie [das war damals eine unglaubliche Modewissenschaft], für Heinrich Swoboda, gestellt hatte¹⁷⁶.

Man einigte sich am 9. November 1894, daß ein Comité, bestehend aus den Professoren Ricker, Neumann und Schindler, gebildet würde und daß diese drei Herren dem Kollegium Anträge über die Neubesetzung der Pastoraltheologischen Lehrkanzel stellen sollten¹⁷⁷. Am 13. November wurde Professor Ricker mit einem Schreiben des Dekans gebeten, bei dem Comité zu präsidieren und mit den Vorbesprechungen zu beginnen¹⁷⁸. Heinrich Swoboda war sicher im Gespräch; er überreichte bereits zu Weihnachten 1894 Professor Neumann sein Curriculum vitae¹⁷⁹, aus dem seine gründliche wissenschaftliche Vorbildung, besonders für historisch-kritische Fächer zu ersehen war und in dem er mit einer Serie von Publikationen samt Rezensionen aufwarten konnte¹⁸⁰. Nach Weihnachten, am 16. Jänner 1895, hielt das Comité der drei Professoren eine scheinbar friedliche Sitzung und man kam zu dem einstimmigen Beschluß, daß man Heinrich Swoboda primo loco, den Hofkaplan Karl Weiß, Studiendirektor am Frintaneum (und als notarius actuaris im Canonisationsprozeß um Marco d'Aviano mit Ricker wahrscheinlich im engeren Kontakt) secundo loco und schließlich den aus Wien stammenden, nun in Mies im Böhmen amtierenden Gymnasialdirektor Dr. Georg Juritsch tertio loco vorschlagen werde¹⁸¹.

Überraschend — aus der derzeitigen Quellenlage schwer zu erklären — änderte sich die Situation. P. Anselm trennte sich von den Meinungen seiner beiden Comitémitglieder und favorisierte primo loco den Hofkaplan Dr. Weiß, während die Professoren Schindler und Neumann an Dr. Swoboda primo loco festhielten. Nach den Äußerungen Neumanns in einem seiner Tagebücher dürften für Ricker neben den von ihm angegebenen wissenschaftlichen Bedenken persönliche Ursachen bestimmend gewirkt haben¹⁸². Die Professoren Neumann und Schindler ließen ihr mit 11. März 1895 gezeichnetes Majoritätsgutachten samt den schriftlichen Bewerbungen der Aspiranten im Kollegium zirkulieren¹⁸³. Die sich dann auch wieder als bedeutungslos erweisende Entscheidung fiel in einer stürmischen Professorensitzung am 26. April 1895¹⁸⁴. Es waren dazu sämtliche zehn

Professoren der Fakultät ersetzt, die die Pastoraltheologie lehrten. Schindler den Majoritätsantrag samt seiner Begründung in der fast alle Mitglieder der Fakultät engagierten sich dabei. Se. Majestät die Herren so in Bewegung gesetzt, die Voraussetzung ausgegangen, daß einer solchen wissenschaftlichen Fakultät die Lehrkanzel für Pastoraltheologie der k. k. Wiener Universität

Im Majoritätsgutachten mußte hervorgehoben werden, daß Dr. Heinrich Swoboda Pastoraltheologe war. Sie zählte zu den praktischen Seelsorge Hinzielen, die in Mariabrunn und Penzing, in der Religionsunterweisung in seinen Ruf als geist- und gemüthlicher Wandtafel für den praktischen Pastoraltheologen Bücher. Das waren national anerkannten kunsthistorischen als auch in der protestantischen waren und von denen auch die diese Publikationen mit den der Liturgik zusammenhängen, deren derselben sind dem Verfall zu einem beabsichtigten größeren der liturgischen Quellen dargestellt ornatus ecclesiasticus nach der Herstellung erfordert wird.“ Für und praktischen Arbeiten zählt jährlanger Sekretär des Niederösterreich auch in ununterbrochener Bearbeitung christlichen Kunst stünde.

Nun war auch der Zweitgeordnete Pastoraltheologe, sondern ein nete Studienabschlüsse, 8 Jahre Sorge, Praxis im Beichtstuhl hatte er seit seiner Studienprüfung über Aszetik auf der dogmatischen Summa des heiligen Thomas I. Literatur rezensiert und die *Pa de septem donis Spiritus sancti* fanden darin „hervorragend t und die Gabe, dieselbe selbstständig ten und auf die praktischen Le zweifelten nicht, daß Dr. Weiß schaftlich selbstständig durchdringen. Man reihte ihn auf den

Professoren der Fakultät erschienen. Zu dem dritten Punkt, der Neubesetzung der Pastoraltheologischen Lehrkanzel, referierte zuerst Professor Schindler den Majoritätsantrag; dann trug Professor Ricker seinen Minoritätsantrag samt seiner Begründung vor. Nun folgte eine längere Debatte, in der fast alle Mitglieder des Kollegiums das Wort ergriffen, speziell engagierte sich dabei Se. Magnifizenz, Professor Müllner¹⁸⁵. Was hatte nun die Herren so in Bewegung versetzt? Das 3-er Comité war doch von der Voraussetzung ausgegangen, „daß . . . jeder dieser drei Herren sich einer solchen wissenschaftlichen und moralischen Qualifikation erfreut, wie sie die Lehrkanzel für Pastoraltheologie an der theologischen Fakultät der k. k. Wiener Universität verlangt“¹⁸⁶.

Im Majoritätsgutachten mußten die beiden Referenten um die Tatsache herkommen, daß Dr. Heinrich Swoboda Kunsthistoriker und kein Pastoraltheologe war. Sie zählten daher alles in seiner Biographie auf die praktische Seelsorge Hinzielende auf, seine 2-jährige Kooperatorientätigkeit in Mariabrunn und Penzing, die Leitung der Kanzlei in der Burgpfarze, den Religionsunterricht in der Schule des k. k. Oberstallmeisteramtes, seinen Ruf als geist- und gemütvoller Kanzelredner, die Publikation von Wandtafeln für den praktischen Religionsunterricht, Rezensionen über pastoraltheologische Bücher. Dazu empfahlen Swoboda seine bereits international anerkannten kunsthistorischen Arbeiten, die sowohl in der katholischen als auch in der protestantischen Kritik besonders gelobt worden waren und von denen auch die Liturgik bereichert würde. „Wie enge indeß diese Publikationen mit den pastoraltheologischen Disziplinen, speziell der Liturgik zusammenhängen, braucht kaum angedeutet zu werden. Mehrere derselben sind dem Verfasser thatsächlich unmittelbare Vorstudien zu einem beabsichtigten größeren Werke geworden, in welchem auf Grund der liturgischen Quellen dargestellt werden soll, was für den gesamten ornatus ecclesiasticus nach dem Willen der Kirche zu dessen kunstgemäßer Herstellung erfordert wird.“ Für Swobodas Verbindung von theoretischen und praktischen Arbeiten zählten die beiden Professoren auf, daß er langjähriger Sekretär des Niederösterreichischen Kunstvereins sei und hier auch in ununterbrochener Berührung mit den praktischen Aufgaben der christlichen Kunst stünde.

Nun war auch der Zweitgereichte, der Hofkaplan Dr. Carl Weiß, kein Pastoraltheologe, sondern ein Dogmatiker. Für ihn sprachen ausgezeichnete Studienabschlüsse, 8 Jahre Seelsorgspraxis in Stadt- und Landseelsorge, Praxis im Beichtstuhl und als Klosterfrauenseelsorger, schließlich hatte er seit seiner Studienpräfektenzeit am Frinaneum dort Vorlesungen über Aszetik auf der dogmatisch-moraltheologischen Grundlage der Summa des heiligen Thomas von Aquin gehalten, er hatte thomistische Literatur rezensiert und die Fahnen (sic!) seines Buches „S. Thoma Aqu. de septem donis Spiritus sancti doctrina“ vorgelegt. Die Nichtphilosophen fanden darin „hervorragend tüchtige Kenntnis der thomistischen Lehre und die Gabe, dieselbe selbständig weiterzuführen, polemisch zu verwenden und auf die praktischen Lebensverhältnisse anzuwenden . . .“ Sie bezweifelten nicht, daß Dr. Weiß „die Theorie der Pastoraltheologie wissenschaftlich selbständig durchdringen“ und mit Erfolg würde vortragen können. Man reihte ihn auf den zweiten Platz, weil seine Seelsorgspraxis

(Dr. Weiß war gebürtiger Steirer) auf einem von der Wiener Erzdiözese verschiedenen Sektor lag und weil seine bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten nicht einschlägig für die Pastoraltheologie waren. Im Gegensatz dazu hatte Dr. Swoboda eine Serie tüchtiger Arbeiten vorgelegt. Schließlich war Dr. Weiß bisher der Wiener Fakultät fernstehend (ein Argument, das einem Studiendirektor des Frintaneums gegenüber fast schon mehr als lokalpatriotisch eng klang) und er hatte nicht wie der Wiener Privatdozent ein „den pastoraltheologischen Disziplinen unmittelbar nahestehendes Fach im akademischen Lehramte zu vertreten die Gelegenheit“¹⁸⁷. Über Dr. Juritsch, den böhmischen Gymnasialdirektor, schrieb man einige höfliche Bemerkungen, Majoritäts- wie Minoritätsgutachten lassen aber keine Zweifel aufkommen, daß man ihn für die Lehrkanzelsbesetzung absolut nicht in Betracht gezogen hatte.

Bevor Ricker in der Sitzung nun sein Minoritätsgutachten verfocht, forderte Laurenz Müllner — alle Professoren unterstützten ihn dabei — P. Anselm möge als zusätzliche Einleitung vor sein Votum setzen: „Nachdem ich den auf Grund der mündlichen Besprechung des Komites vom 16. Januar 1895 von Herrn Professor Dr. Schindler abgefassten und von Herrn Professor Dr. Neumann mit angenommenen Antrag gelesen und erwogen hatte, gewann ich in Betreff der Reihenfolge der Kandidaten Dr. Swoboda und Dr. Weiß eine andere Überzeugung und habe deshalb das anliegende Separatvotum abgegeben“¹⁸⁸. Man muß vorausschicken, das Minoritätsgutachten Rickers ist auch kein Ruhmesblatt eines ehrlichen Kampfes um eine wissenschaftliche Überzeugung. Vielleicht ist man versucht, unterschwellig die Bemerkung des Professors Neumann, es hätten bei P. Anselm persönliche Motive mitgewirkt, mitzulesen, aber es wird durchaus beim Studium dieses Gutachtens begreiflich, daß Laurenz Müllner dagegen protestieren mußte.

Ricker ging von der sehr praktischen Auffassung der Pastoraltheologie aus — wie sie ja auch in seinem „Leitfaden“ immer wieder zu finden ist — und meinte, der Pastoraltheologe „soll auf allen Gebieten der theologischen Wissenschaft bewandert sein, weil er den angehenden Seelsorgern zeigen soll, wie sie die verschiedenen theologischen Disziplinen bei den pastorellen Thätigkeiten verwerthen sollen. — Ferner ist bei einer so eminent praktischen Wissenschaft eine vielseitige und bewährte Erfahrung nothwendig, zumal die Verhältnisse in der Jetztzeit oft complicirt und schwierig sind.“ Bei der Durchleuchtung der Biographie des Dr. Weiß — wie schon angeführt, Ricker dürfte ihn während des Heiligsprechungsprozesses für Marco d'Aviano genauer kennengelernt haben —, breitete sich P. Anselm sehr stark über die ausgezeichneten Studienerfolge seines Kandidaten aus. Man hat den Eindruck, er mußte bei diesem Votum die Schwierigkeit überwinden, daß Dr. Weiß seinem Konkurrenten Dr. Swoboda wissenschaftlich nicht ebenbürtig war. Er rühmte die Erfahrungen des Dr. Weiß in der praktischen Seelsorge, in der Predigt, im katechetischen Unterricht, im Beichtstuhl und am Krankenbett. Den Einwand, warum er als Mitglied der Seckauer Diözese nach Wien gekommen wäre, wischte Ricker mit der Bemerkung, daß dort eben keine Aussicht für den glühend eifrigen und begabten Theologen gewesen wäre und daß er mit bischöflicher Empfehlung die Stelle am Frintaneum erhalten hätte, weg. Natürlich

ging Ricker auch auf das mangelnde theologische Wissen des Heiligen Geistes ein und meinte, Theologen überhaupt, so ist es nicht gern ein zuverlässiger Wissenschaftler. Von den vorzüglichen Schülern zählt er nur die Theologie, literarische Leistungen und die Fähigkeit im Lehramt zugestanden. Ricker meinte, er hätte zu wenig Zeit für die praktische Theologie, wenn man die vielen wissenschaftlichen und philosophischen und theologischen Diskussionen in kirchlicher Archäologie kalkulierte. Seine Leistung im Lehramt der Verwaltung des Bußsakraments sei gering. Nicht ganz klug und ungeschickt gebührt dem Dr. Weiß auch die Anerkennung der Bildung auf dem Gesamtbereich der Theologie. Folge bei allen rigorosen Studien der Leistungen des Dr. Swoboda.

Nach Rickers Vortrag kam es zur Abstimmung. Laurenz Müllner ergriff das Wort und meinte, Dr. Weiß einer gründlichen Kenntnis der Theologie verhielt — nach bewährter Erfahrung. Dann kam es zur Abstimmung. 5 Professoren: Ricker selbst, P. Anselm, Kopallik, Müllner und Reichert stimmten dem Dekans überwiegend, gesetzt und der Minoritätsantrag wurde dem Unterricht zugeleitet¹⁸⁹.

Sehr aufschlußreich ist die Abstimmung Neumanns: „26. April 1895. Stimmengleichheit 5 : 5. Dr. Weiß wurde zum Dekan. — 1^o loco Dr. Weiß, 2^o loco Dr. Mies, Prof. Dr. Schaefer zum Dekan. — Die Abstimmung entschieden. — Das Minoritätsgutachten wissenschaftlichen Bedenken wegen beeinflußt gewesen zu sein.“¹⁹⁰

Man kann natürlich über die Wahl von Dr. Weiß nur wenig sagen, weil es sich um eine Wahl handelt, die natürlich wäre aber zu bemerken, daß die Wiener Fakultät eine Reihe von Auffassungen über die Pastoraltheologie hatte. Die eine Gruppe forderte, daß in allen theologischen Fakultäten während die anderen Professoren wünschten¹⁹¹. Auch muß man sich die vielen Bedenken, Antipathien

ging Ricker auch auf das neueste Werk des Dr. Weiß über die 7 Gaben des Heiligen Geistes ein und betonte, „wie der hl. Thomas von Aquin den Theologen überhaupt, so ist er dem Lehrer der Pastoral und den Seelsorgern ein zuverlässiger Wegweiser.“ Obwohl Ricker Swoboda zu seinen vorzüglichsten Schülern zählte und ihm gediegene Kenntnisse in der Theologie, literarische Leistungen in der kirchlichen Archäologie und Gewandtheit im Lehramt zugestand, zielte er auf seinen schwachen Punkt und meinte, er hätte zu wenig praktische Erfahrung. Er führte aus, daß er in 18-jähriger priesterlicher Tätigkeit außer in den 2 Jahren als Kooperator wenig Zeit für die praktische Ausübung priesterlicher Aufgaben hatte, wenn man die vielen wissenschaftlichen Anstrengungen, Prüfungen für ein philosophisches und ein theologisches Doktorat und dazu eine Habilitation in kirchlicher Archäologie neben einem 2-jährigen Romaufenthalt kalkulierte. Seine Leistungen im katechetischen Unterricht, in der Verwaltung des Bußsakraments und in der Krankenseelsorge wären eben zu gering. Nicht ganz klug und glücklich schrieb Ricker zum Schluß: „... es gebührt dem Dr. Weiß auch der Vorzug in betreff der wissenschaftlichen Bildung auf dem Gesamtgebiete der Theologie, wofür die glänzenden Ergebnisse bei allen rigorosen Zeugnis geben, was nicht im gleichen Maße von den Leistungen des Dr. Swoboda behauptet werden kann“¹⁸⁹.

Nach Rickers Vortrag kam es zu der schon erwähnten längeren Debatte, Laurenz Müllner ergriff dabei das Wort und unterzog das Buch des Dr. Weiß einer gründlichen Kritik vom philosophischen Standpunkte aus; er verhielt — nach bewährter Methode — ein schriftliches Separatvotum. Dann kam es zur Abstimmung: für Rickers Minoritätsantrag votierten 5 Professoren: Ricker selbst, Bauer, Laurin, Pölzl und Bernhard Schäfer. Für den Majoritätsantrag stimmten die Professoren: Schindler, Neumann, Kopallik, Müllner und Reinhold. Nachdem bei Stimmengleichheit das Votum des Dekans überwog, hatte vorläufig Ricker seinen Kandidaten durchgesetzt und der Minoritätsvorschlag wurde dem Ministerium für Cultus und Unterricht zugeleitet¹⁹⁰.

Sehr aufschlußreich ist die verhaltene, aber deutliche Tagebucheintragung Neumanns: „26. April 1895. Professoren Sitzung wegen Dr. Swoboda. Stimmengleichheit 5:5. Decan stimmte gegen Swoboda, also 5½ Stimmen. — 1^o loco Dr. Weiß, 2^o Swoboda, 3^o Professor Director Juritsch in Mies. Prof. Dr. Schaefer hat gegen Swoboda gestimmt, also die Abstimmung entschieden. — Das Referat des Professors Anselm scheint neben wissenschaftlichen Bedenken, die er sagt, auch durch persönliche Anschauungen beeinflusst gewesen zu sein: aber ihm schloß sich die 5½ Majorität an“¹⁹¹.

Man kann natürlich über diese persönlichen Gründe rätseln; rein sachlich wäre aber zu bemerken, daß seit der Berufung Wilhelm Neumanns an die Wiener Fakultät im Professorenkollegium zwei verschiedene Auffassungen über die Qualifikationen der zu Berufenden herrschten. Die eine Gruppe forderte von dem kommenden Lehrstuhlinhaber eine in allen theologischen Fächern gleich vorzügliche Ausbildung und Zensur, während die anderen Professoren den Experten für ein bestimmtes Fach wünschten^{191a}. Auch muß festgehalten werden, daß Ricker bei allen möglichen Bedenken, Antipathien und Ressentiments Heinrich Swoboda nicht

getrübten Blickes beurteilt hatte. Swoboda war tatsächlich während seiner gesamten akademischen Lehrtätigkeit in erster Linie immer der Kunsthistoriker geblieben, der sich dann auch mit der Pastoraltheologie beschäftigt hatte. Das beweist seine Inaugurationsrede aus dem Jahr 1909 „Neue Funde aus dem altchristlichen Österreich“ und sein Werkverzeichnis, in dem 26 von 44 Arbeiten, die Themen der christlichen Archäologie und Kunstgeschichte behandeln, aufscheinen^{191b}.

Man kann also behaupten, daß in den beiden Kandidaten für die Nachfolge Anselm Rickers und in den für sie stimmenden Gruppen zwei innerkirchliche Richtungen einander gegenüber standen. Während in dem Gutachten für Swoboda und dann besonders noch im Separatvotum Müllners auf die so ehrende Anerkennung einer Arbeit des Wiener Kunsthistorikers durch den berühmten Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus hingedeutet wird¹⁹², kann man in dem Promemoria des Dr. Weiß, das einem Curriculum vitae gleichzusetzen ist, lesen, er hatte „im Oktoberheft 1893 des *Commer'schen Jahrbuches für thomistische Philosophie und Theologie* einen Artikel . . .“¹⁹³ geschrieben. Damit sind Exponenten der beiden innerkirchlichen Bewegungen der Jahrhundertwende als Gewährsmänner und Autoritäten mit ins Spiel gezogen. Franz Xaver Kraus, Kirchenhistoriker in Freiburg, konnte sich schwer mit der Infallibilitätsdogmatisierung abfinden; er gilt als Anti-Ultramontaner und einer der Vertreter des deutschen Reformkatholizismus. Seine Kirchengeschichte wurde in der 2. Auflage 1882 auf Verlangen der Kurie eingestampft und in den Spektatorbriefen von 1895—1899 kritisierte er heftig die römischen Maßnahmen gegen die Wissenschaft¹⁹⁴. Ernst Commer, damals noch Dogmatikprofessor in Breslau — er wurde 1900 dann nach Wien berufen — nahm während seiner Wiener Zeit den anderen deutschen Reformkatholiken, Hermann Schell, aufs Korn, polemisierte gegen dessen Buch „Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts“ und war damals ein Wegbereiter kommender integralistischer Tendenzen in der Donaumonarchie¹⁹⁵.

Die alten Bewegungen von liberalen Theologen und mehr ultramontan bezogenen — im Wiener Professorenkollegium um 1880/81 bei Abstimmungen im Verhältnis 1 : 6 oder 2 : 5¹⁹⁶ — standen nun um 1895 anlässlich einer Lehrstuhlbesetzung fast gleichstark im Verhältnis 5 : 5 einander gegenüber¹⁹⁷.

Am 29. April 1895 — 3 Tage nach der gewittrigen Professorensitzung — legte der Rector magnificus Laurenz Müllner sein Separatvotum dem Dekan der Fakultät vor. Er hatte mit seiner kleinen eilenden Schrift vier große Papierseiten vollgeschrieben und den Kollegen Kopallik gewonnen, daß er das Votum in allen Punkten einverständlich mitunterzeichnete.

Das Votum hatte auch eine gegenteilige, meritorische Äußerung zur Schrift des Dr. Weiß am Ende des Bogens angebracht erhalten; allein der Dekan trennte diese Bemerkung von der Separatäußerung ab, weil der betreffende Professor während der Sitzung überhaupt geschwiegen hatte und solches mit der Geschäftsordnung unvereinbar war¹⁹⁸.

Müllners Gutachten ist ein intellektuell brillantes Zeugnis eines leidenschaftlichen Wissenschaftlers und es dürfte auf Grund der vorhin reflektierten Situation seine Niederschrift fast eine psychologische Notwendigkeit gewesen sein.

Hatte Anselm Ricker als Dekan das Ministerium für Cultus und in der Theologie“ nachgewiesen, daß die Karriere angelangten Philosophen Herrn gezeigt werden, wie umschlagene Professor für Pastoraltheologie Weiß erweist zudem nicht die Leistung kennzeichnende Selbst den Titel seines Buches sehr Begrenzung des Themas nicht Versuch einer Weiterführung ben Gaben des heiligen Geistes Range des heiligen Thomas gegen Epigonen verzichten, auch wer zeugnisse des Herrn Dr. Karl Professor wird sich nicht an ausgiebig sie beweisen zunächst nur, daß forschen und lehren gelernt und die eigene Lehre in das Verselbstständigen Lösung wissenschaftlicher

Das Buch des Herrn Dr. Weiß über die Entwicklung oder eine thomistische Doktrin, sonderlich die Kompilation der in R. Müllner rügte nun, daß Weiß der analytisch-synthetischen Methode an Definition und versahen. „Ein solches Verfahren ist nicht wissenschaftlich.“ Und obwohl Thomas Methoden nach den Verschiedenen wendete Dr. Weiß „mit voller Kenntnis der für die Dogmatik sehr schwierigen Probleme bei Thomas stische Literatur ab 1854 ignorierten Kleutgens, Werners, Reusch nicht. „Dr. Weiß hätte bei seiner Wahl Thomas und in der ihm eingegebenen Doctrin aus dem Buch Lecoultre eine kritisch-kritische Methode eingesetzt und sich von Msgr. de la Motte's Forderung lauter Matisierung weisen lassen können. Theologen der Anlaß ergeben, trotz aufrichtigen Strebens in den Sten der Scholastik nicht immer sonderes Verdienst der thomistischen sei, daß Thomas im Geiste der Psychologie von der aristotelischen . . . der Persönlichkeit bei d

Hatte Anselm Ricker als Dekan im Jahr 1880/81 in einem Schreiben an das Ministerium für Cultus und Unterricht Müllners „*crasse Unwissenheit in der Theologie*“ nachgewiesen¹⁸⁹, so sollte nun von dem am Höhepunkt der Karriere angelangten Philosophen dem jetzt ganz ungefährlichen alten Herrn gezeigt werden, wie ungenügend qualifiziert der von ihm vorgeschlagene Professor für Pastoraltheologie sei. „*Die Schrift des Herrn Dr. Weiß erweist zudem nicht die eine literarische Arbeit als wissenschaftliche Leistung kennzeichnende Selbständigkeit. Der Verfasser hat allerdings den Titel seines Buches sehr vorsichtig gewählt . . . Es wird bei dieser Begrenzung des Themas niemand erwarten dürfen, daß Dr. Weiß etwa den Versuch einer Weiterführung der thomistischen Spekulation über die sieben Gaben des heiligen Geistes mache. Ja man wird einem Geiste von dem Range des heiligen Thomas gegenüber gerne auf die Tastversuche eines Epigonen verzichten, auch wenn der letztere auf die vorzüglichen Studienzeugnisse des Herrn Dr. Karl Weiß sollte hinweisen können. Welcher Professor wird sich nicht an ausgezeichneten Prüfungserfolgen erfreuen? Aber sie beweisen zunächst nur, daß man brav gelernt, jedoch nicht, daß man forschen und lehren gelernt und sich die Eignung erworben, Andere durch die eigene Lehre in das Verständnis einer Disziplin einzuführen und zur selbständigen Lösung wissenschaftlicher Probleme anzuleiten vermag.*“

Das Buch des Herrn Dr. Weiß gibt nicht vielleicht eine historisch-kritische Entwicklung oder eine spekulative Rekonstruktion der behandelten thomistischen Doktrin, sondern lediglich eine häufig genug ziemlich äußerliche Kompilation der in Rede stehenden thomistischen Lehrpunkte.“ Müllner rügte nun, daß Weiß weder von der historisch-kritischen noch von der analytisch-synthetischen Methode Gebrauch machte, er reihte Definition an Definition und versah diese ab und zu mit erläuternden Bemerkungen. „*Ein solches Verfahren heißt man Kompilation und nicht Wissenschaft.*“ Und obwohl Thomas von Aquin selbst die Verschiebung der Methoden nach den Verschiedenheiten der Forschungsobjekte fordere, verwendete Dr. Weiß „*mit voller Gemüthsruhe auch in philosophischen Fragen die für die Dogmatik selbstverständliche autoritative oder dogmatische Methode.*“ Nun kam Müllner darauf zu sprechen, wie Dr. Weiß den schwierigen Problemen bei Thomas auswich und fast die gesamte thomistische Literatur ab 1854 ignorierte. Für Dr. Weiß existierten die Arbeiten Kleutgens, Werners, Redepennings, Bouilleries, Le Coultres einfach nicht. „*Dr. Weiß hätte bei seiner reichen Belesenheit in den Werken des hl. Thomas und in der ihm eigenen scharfen Auffassung der thomistischen Doctrin aus dem Buch Lecoultrés abnehmen können, wie man nach historisch-kritischer Methode ein wissenschaftliches Material erhebt und sichtet und sich von Msgr. de la Brouillerie den Vorgang gestaltender Systematisierung weisen lassen können. Überdies hätte sich dem katholischen Theologen der Anlaß ergeben, dem Protestanten Lecoultré gegenüber, der trotz aufrichtigen Strebens nach wissenschaftlicher Objektivität dem Fürsten der Scholastik nicht immer gerecht wird, zu zeigen, wie z. B. ein besonderes Verdienst der thomistischen Psychologie . . . darin zu suchen sei, daß Thomas im Geiste christlicher Auffassung des Seelenlebens seine Psychologie von der aristotelischen Kosmologie unabhängiger gestaltet . . . der Persönlichkeit bei der Erwerbung der moralischen Tugenden viel*

mehr Selbstthätigkeit zuschreibt als Aristoteles . . ." Der Rector betonte nachdrücklich, daß die Aufgabe eines Universitätsprofessors nur der Mann erfüllen könne, der auf dem gegenwärtigen Stand der Forschung und auch auf dem der Psychologie wäre, der die Theologen zur Befriedigung der Seelsorgsbedürfnisse der „heutigen Zeit“ anleite. „Das mehr im homiletischen Tone gehaltene Gutachten, durch welches Herr Professor Dr. Ricker Herrn Dr. Weiß an erster Stelle als seinen Nachfolger empfiehlt, spricht sehr viel von den Einsichten, die sich Herr Dr. Weiß da und dort durch sein seelsorgliches Wirken erworben haben mag. Das mögliche Vorhandensein all dieser Einsichten soll durchaus nicht in Abrede gestellt werden, aber der Bewerber um eine akademische Lehrkanzel hat durch eine wissenschaftliche Vorlage die mögliche Fülle seiner Fachkenntnisse als eine thatsächlich vorhandene zu erweisen.“ Müllner kam nun zum Schluß wieder auf Swobodas hervorragende Leistungen und seine internationale Anerkennung zu sprechen, er protestierte gegen die Zurücksetzung des Wiener Privatdozenten und schlug ihn primo loco vor²⁰⁰.

Nun nahm alles seinen Lauf: Ricker beendete seine Vorlesungen am 19. Juni²⁰¹, am 15. Juli verabschiedete der Dekan das scheidende Mitglied des Kollegiums, er dankte „für die Dienste, welche er der theologischen Fakultät während seiner Professur geleistet“ und sprach den Wunsch „für sein Wohlergehen in der Zukunft“ aus²⁰². Der akademische Senat hatte bereits am 13. Juli Professor Ricker ein Schreiben überbringen lassen mit dem „Ausdruck der Anerkennung der Universität für Ihre so ausgezeichneten Dienste, die Sie als akademischer Lehrer und durch die Hochherzigkeit Ihres humanitären Wirkens unserer alma geleistet“²⁰³.

Am 24. Juli 1895 genehmigte der Kaiser Rickers Versetzung in den Ruhestand und verlieh ihm den Hofrattitel mit Nachlaß der Taxen²⁰⁴. Heinrich Swoboda erhielt, nachdem auch Kardinal Gruscha ihm den Vorzug gegeben hatte, am 14. September 1895 seine Ernennung zum Professor der Pastoraltheologie²⁰⁵, er reiste über höheren Auftrag nach Oberitalien. Erst am 14. Dezember begann er mit seinen Vorlesungen²⁰⁶.

Anmerkungen

¹ Vgl. die Anmerkungen 26–29 des Kapitels: Die Ausbildung; Joseph PRITZ, Mensch als Mitte Leben und Werk Carl Werners I: Wiener Beiträge zur Theologie XXII/1 (1968), 442–448.

² GESCHICHTE DER WIENER UNIVERSITÄT von 1848 bis 1898 (1898), 40; WAPPLER, a. a. O., 354; Hermann ZSCHOKKE, Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich (1894), 152–156.

³ Grete MECENSEFFY, Die historischen Vorgänge um die Eingliederung der Evang.-theol. Fakultät in die Universität Wien in: GESCHICHTSMÄCHTIGKEIT UND GEDULD, Festschrift der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien (1972), 14–21.

⁴ WAPPLER, a. a. O., 356.

⁵ GESCHICHTE DER WIENER UNIVERSITÄT, a. a. O., 68, 266–271.

⁶ Ebendort, 65–70.

⁷ Ebendort, 67 f.

⁸ Vgl. Seite 58 ff. der vorliegenden Studie.

⁹ PRITZ, Mensch als Mitte, a. a. O., 327–335, 442, 462 Anm. 15 und Seite 39–42, 52 der vorliegenden Studie.

²⁰ Über das Intriguenspiel bei den theologischen Studien, zur Beurteilung der Studien, 46, 47, 63 mit Anm. 91, 92.

²¹ WAPPLER, a. a. O., 462; GESCHICHTE DER WIENER UNIVERSITÄT, a. a. O., 354.

²² Ebendort.

²³ UA, THDA 1871/72 Zl. 6041.

²⁴ PRITZ, Mensch als Mitte, a. a. O., 354.

²⁵ Ebendort, 305.

²⁶ UA, SPTH 1871/72: SPTH 22.

an Kardinal Rauscher, in dem Rectorat Rauscher vorgeschlagen wurde, die Henriette Peters IBMV, nicht aufgeführt, ist ungeklärt.

²⁷ UA, SPTH 1871/72: SPTH 22.

²⁸ AVA, MfCuU, Fasz. 4 Theol.

²⁹ HHSTA, KKZL Z. 768/1872 vom 1872 Nr. 1103.

³⁰ AVA, MfCuU Fasz. 4 Theol.

³¹ UA, THDA 1871/72: Der M. 7. 3. 1872; Die k. k. n. ö. Staatsuniversitätskollegiums am 16. 3. 1872; A. 25. März 1872 Zl. 8043 an die Brief des Dekans Carl Krückl am 7. 3. 1872; Bestätigung über die theolog. Dekanats von der Beilage zur Wiener Kirchenzeitung Ernennung Rickers.

³² SCHA, NLR: Bestätigung über die Ernennung Rickers.

³³ Vgl. Bibliographie der Vorlesungen.

³⁴ Vgl. die Abschiedsreden Rickers.

³⁵ Tätigkeit, in der vorliegenden Studie.

³⁶ FREMDENBLATT Nr. 285, Sonn.

³⁷ 9. 11. 1884, 15. 11. 1885, 17. 2. 1886.

³⁸ 29. 2. 1902; vgl. Bibliographie: Bl.

³⁹ Vgl. Bibliographie der Vorlesungen.

⁴⁰ Vgl. ROTH, in der vorliegenden Studie.

⁴¹ UA, THDA 1875/76 Zl. 19766.

⁴² UA, THDA 1874/75 Zl. 9520: SPTH vom 15. Juni 1874.

⁴³ Die Position Laurins im Prof.

als Wahlmann für die Rektorswahl.

klar in dem casus Laurenz Müllner.

UA, SPTH 1873/74: 15. 6. 1874.

1878/79: 16. 6. 1879 und 25. 1. 1880.

16. 6. 1883; 1883/84: 12. 12. 1883.

„In Erfüllung seiner Lehrverpflichtungen bei den Prüfungen, ein hohes Maß von Achtung aber vgl.: Die feierliche Inauguration (1914/15 (1914), 35–37.

⁴⁴ AH, Rubrik 5 Fasz. W. Nach.

⁴⁵ UA, SPTH 1875/76: 7. 1. 1876.

⁴⁶ UA, THDA 1875/76: Mitteilung.

Professoren-Collegiums der theologischen Fakultät.

1876 Nachmittags 6 Uhr abgehalten.

⁴⁷ UA, SPTH 1879/80: 11. 6. 1880.

⁴⁸ PRITZ, Mensch als Mitte, a. a. O., 354.

⁴⁹ AH, Rubrik 5 Fasz. W. Nach.

⁵⁰ Edith SAURER, Die politischen Verhältnisse der Universität Wien 1896–1918, 247.

⁵¹ Vgl. Anm. 31 dieses Kapitels.

⁵² SAURER, a. a. O., 196–198.

⁸⁰ Über das Intriguenspiel bei der Rektorswahl im Jahr 1894 vgl. Seite 53 der vorliegenden Studie, zur Beurteilung der Theologischen Fakultät im Spiegel der Presse Seite 44, 46, 47, 63 mit Anm. 91, 92.

⁸¹ WAPPLER, a. a. O., 462; *GESCHICHTE DER WIENER UNIVERSITÄT*, a. a. O., 86.

⁸² Ebendort.

⁸³ UA, THDA 1871/72 Zl. 6041 vom 4. Dezember 1871.

⁸⁴ PRITZ, *Mensch als Mitte*, a. a. O., 305 f.

⁸⁵ Ebendort, 305.

⁸⁶ UA, SPTh 1871/72: SPTh 22. 12. 1871 Z 133. Den Brief des Professorenkollegiums an Kardinal Rauscher, in dem Ricker primo et unico loco für die Pastoraltheologische Lehrkanzel vorgeschlagen wurde, konnte die Leiterin des Wiener Diözesanarchivs, M. Dr. Henriette Peters IBMV, nicht auffinden. Ob dieser Brief dort tatsächlich nicht mehr existiert, ist ungeklärt.

⁸⁷ UA, SPTh 1871/72: SPTh 22. 12. 1871 Z 133.

⁸⁸ AVA, MfCuU, Fasz. 4 Theol. Nr. 2325/1872.

⁸⁹ HHSTA, KKZL Z. 768/1872 Vortrag des Ministers Stremayr an den Kaiser vom 17. 2. 1872 Nr. 1103.

⁹⁰ AVA, MfCuU Fasz. 4 Theol. Nr. 2325/1872.

⁹¹ UA, THDA 1871/72: Der Minister CuU an das theol. Professorenkollegium vom 2. 3. 1872; Die k. k. n. ö. Staathalterei an das Dekanat des k. k. Theologischen Professorenkollegiums am 16. 3. 1872; Abschrift des Dekretes des k. k. n. ö. Staathalters vom 25. März 1872 Zl. 8043 an die k. k. n. ö. Landeshauptkassa in Wien; SCHA, NLR: Brief des Dekans Carl Krükl an P. Anselm Ricker vom 21. März 1872; Ernennungsdekret vom 7. 3. 1872; Bestätigung über abgelegten Diensteid vom 22. März 1872; Verständigung des theol. Dekanats von der Besoldung per 1. April 1872, Z. 205 v. 8. April 1872; Beilage zur Wiener Kirchenzeitung XXV/12 vom 23. März 1872, 190: Bericht von der Ernennung Rickers.

⁹² SCHA, NLR: Bestätigung über den abgelegten Diensteid vom 22. 3. 1872.

⁹³ Vgl. Bibliographie der Vorlesungen Rickers, 127.

⁹⁴ Vgl. die Abschiedsreden Rickers bei der Beendigung seiner pastoraltheologischen Lehrtätigkeit, in der vorliegenden Studie Seite 68—70.

⁹⁵ *FREMDENBLETT* Nr. 285, Sonntag, 15. Oktober 1882, 4 f.; SCHA, *Chronik* 2: 31. 5. 1884, 9. 11. 1884, 15. 11. 1885, 17. 2. 1886, 10. 12. 1886, 19. 5. 1888, 1. 5. 1891; *Chronik* 3: 29. 2. 1902; vgl. Bibliographie: *Blätter für Kanzelberedsamkeit* etc., 125—126.

⁹⁶ Vgl. Bibliographie der Vorlesungen Rickers, 127.

⁹⁷ Vgl. ROTH, in der vorliegenden Studie, 80—84.

⁹⁸ UA, THDA 1875/76 Zl 19766: Definitivstellung Rickers vom 13. Dezember 1875.

⁹⁹ UA, THDA 1874/75 Zl 9520: Bestätigung der Dekanswahl Rickers — 28. Juni 1875; SPTh vom 15. Juni 1874.

¹⁰⁰ Die Position Laurins im Professorenkollegium ist an den Stimmen, die er jährlich als Wahlmann für die Rektorswahl bekommen hatte, deutlich sichtbar und zeichnet sich klar in dem casus Laurenz Müllner, vgl. dazu Seite 39—40 der vorliegenden Studie, ab.

UA, SPTh 1873/74: 15. 6. 1874; 1875/76: 7. 1. 1876; 12. 6. 1876; 1877/78: 7. 6. 1878; 1878/79: 16. 6. 1879 und 25. 1. 1879; 1879/80: 11. 6. 1880; 1881/82: 14. 6. 1882; 1882/83: 16. 6. 1883; 1883/84: 12. 12. 1883; 1884/85: 23. 6. 1885.

„In Erfüllung seiner Lehrverpflichtungen äußerst gewissenhaft, streng in seinen Anforderungen bei den Prüfungen, gerecht und unbeugsam in seinem Urteil, genoß Laurin ein hohes Maß von Achtung aber infolge gewisser Eigenheiten und Härten wenig Liebe“ vgl.: Die feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1914/15 (1914), 35—37.

¹⁰¹ AH, Rubrik 5 Fasz. W. Nachl. Wilhelm Neumann, Schachtel 6, Tagebuch 4, 27 ff.

¹⁰² UA, SPTh 1875/76: 7. 1. 1876.

¹⁰³ UA, THDA 1875/76: Mitteilung über die Besprechung, welche die Mitglieder des Professoren-Collegiums der theologischen Fakultät an der Wiener Universität am 10. Juli 1876 Nachmittags 6 Uhr abgehalten (Schriftführer: Prof. Wilhelm Neumann).

¹⁰⁴ UA, SPTh 1879/80: 11. 6. 1880.

¹⁰⁵ PRITZ, *Mensch als Mitte*, a. a. O., 327—330.

¹⁰⁶ AH, Rubrik 5 Fasz. W. Nachl. Wilhelm Neumann, Schachtel 6, Tagebuch 4, 27 ff.

¹⁰⁷ Edith SAURER, *Die politischen Aspekte der österreichischen Bischofsernennungen* (1968), 196—198, 247.

¹⁰⁸ Vgl. Anm. 31 dieses Kapitels.

¹⁰⁹ SAURER, a. a. O., 196—198.

- ⁴⁰ PRITZ, Mensch als Mitte, a. a. O., 335—352, besonders: 339—343, 354 Anm. 28.
- ⁴¹ Franz LOIDL, Cölestin Joseph Ganglbauer, Fürsterzbischof von Wien 1881/1889, in: Wiener Beiträge zur Diözesangeschichte V/2—6 (1964), 13—15; SAURER, a. a. O., 29 Anm. 26.
- ⁴² Ebendort; PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 457—461.
- ⁴³ Ebendort, 339—343.
- ⁴⁴ Ebendort, 328 f.; UA, SPTh 1880/81: 26. 6. 1880.
- ⁴⁵ PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 329 f.
- ⁴⁶ Ebendort, 329.
- ⁴⁷ Ebendort, 331.
- ⁴⁸ UA, SPTh 1880/81: 10. 2. 1881.
- ⁴⁹ PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 334; AVA, McCu Dep IV, 3410/1881: Ricker hatte als Dekan am 10. November 1880 mit beigelegtem Ansuchen des Rektors des Pazmaneums gebeten, die ungarischen Theologen von den philosophischen Vorlesungen zu dispensieren. Dieses Gesuch wurde erst dann, als Weihbischof Angerer am 6. 3. 1881 die Befreiung der Ungarn wegen ihrer Sprachschwierigkeiten von den Kollegien Müllners befürwortet hatte, erledigt.
- ⁵⁰ UA, THDA 1880/81: Handschriftliches Konzept der Äußerung über ein Gesuch des Dr. Laurenz Müllner an das hohe Ministerium mit Unterschrift Rickers und Datumvermerk Wien am 26. Febr. 1881 an dasselbe abgegeben.
- ⁵¹ Ebendort.
- ⁵² UA, THDA 1880/81: McCu Z 2529 vom 26. Februar 1881.
- ⁵³ UA, SPTh 1880/81: 17. 6. 1881; PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 332.
- ⁵⁴ Kardinal Kutschker war am 27. Jänner 1881 verstorben, Abt Cölestin Ganglbauer wurde am 28. August 1881 konsekriert. LOIDL, Cölestin Joseph Ganglbauer, a. a. O., 16; SAURER, a. a. O., 28—30; PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 332, 459.
- ⁵⁵ UA, SPTh 1880/81: 17. 6. 1881; PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 332.
- ⁵⁶ UA, SPTh 1880/81: 17. 6. 1881 mit Anmerkung des Ministeriums vom 14. Juli 1881 auf der Rückseite; PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 332.
- ⁵⁷ UA, SPTh 1880/81: 25. 7. 1881.
- ⁵⁸ PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 333.
- ⁵⁹ Ebendort und 462 Anm. 15.
- ⁶⁰ Hugo HANTSCH, Die Nationalitätenfrage im alten Österreich: Wiener Historische Studien I (1953), 61.
- ⁶¹ Hugo HANTSCH, Die Geschichte Österreichs II (1953²), 441.
- ⁶² Kurt KNOLL, Geschichte der wehrhaften Vereine deutscher Studenten in der Ostmark von den Anfängen bis zur Gegenwart (1924), 70—77; Oskar SCHEUER, Die geschichtliche Entwicklung des Deutschen Studententums in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Universität Wien von ihrer Gründung bis zur Gegenwart (1910), 219—232; Paul MOLISCH, Politische Geschichte der deutschen Hochschulen in Österreich von 1848 bis 1918 (1939²), 97.
- ⁶³ SCHEUER, a. a. O., 232.
- ⁶⁴ Ebendort, 234 f.
- ⁶⁵ MOLISCH, Politische Geschichte der deutschen Hochschulen in Österreich von 1848 bis 1918 (1939²), 75, 99 f.
- ⁶⁶ SCHEUER, a. a. O., 232 f.
- ⁶⁷ Ebendort, 236 f.
- ⁶⁸ Ebendort, 233.
- ⁶⁹ Ebendort, 233 f.
- ⁷⁰ DIE DEUTSCHE KARL-FERDINANDS-UNIVERSITÄT IN PRAG UNTER DER REGIERUNG SEINER MAJESTÄT DES KAISERS FRANZ JOSEPH I. (1899), 27.
- ⁷¹ Ebendort.
- ⁷² PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 322—324.
- ⁷³ NEUE FREIE PRESSE, DAS VATERLAND, NEUES WIENER TAGBLATT, FREMDENBLATT, WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 9. Oktober 1877.
- ⁷⁴ UA, SPTh 1875/76: 12. 6. 1876; 1876/77: 6. 6. 1877; 1880/81: 17. 6. 1881.
- ⁷⁵ UA, RA 1880/81 ZI 1278 Protokoll über die Rektorswahl am 25. Juni 1881 um halb 4 Uhr nachmittag.
- ⁷⁶ Ebendort, dabei auch mit ZI 9612 die ministerielle Bestätigung der Rektorswahl vom 7. Juli 1881 — Gegenstück dazu: SCHA, NLR: Benachrichtigung durch Ottokar Lorenz von der bestätigten Rektorswahl und Einladung zur Amtsübergabe am 22. September 1881 um 11 Uhr vom 13. Juli 1881.
- ⁷⁷ NEUES WIENER TAGBLATT, 16. 10. 1881, 3.

- ⁷⁸ Ebendort; LOCALANZEIGER I
FREMDENBLATT, 16. 10. 1881, 4.
INDUSTRIELTES WIENER EXTRA
BL. 1881, 3.
- ⁷⁹ NEUE FREIE PRESSE, 16. 10.
- ⁸⁰ NEUES WIENER TAGBLATT,
- ⁸¹ Ebendort.
- ⁸² LOCALANZEIGER DER „PRESSE“
- ⁸³ NEUES WIENER TAGBLATT,
- ⁸⁴ Ebendort.
- ⁸⁵ NEUE FREIE PRESSE, 16. 10.
- ⁸⁶ DIE FEIERLICHE INSTALLATION
DES STUDIENJAHR 1881/82, am
- ⁸⁷ DAS VATERLAND, 16. 10. 1881
- ⁸⁸ NEUES WIENER TAGBLATT,
- ⁸⁹ WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG,
- ⁹⁰ DIE FEIERLICHE INSTALLATION
- ⁹¹ FREMDENBLATT, 16. 10. 1881
- ⁹² NEUES WIENER TAGBLATT,
- ganz besonders stark vertreten w
denen Kette und der Insignie der
NEUE FREIE PRESSE: 16. 10. 1881
begründet, daß die Professoren des
ziemlich fremd- und fernstehen . . .
- ⁹³ Glossiert von: NEUES WIENER
ZEITUNG, 16. 10. 1881, 4.
- ⁹⁴ DIE FEIERLICHE INSTALLATION
- ⁹⁵ Ebendort, 20 f.
- ⁹⁶ Ebendort, 22—29.
- ⁹⁷ Ebendort, 29 f.
- ⁹⁸ Ebendort, 44.
- ⁹⁹ Ebendort, 45 f.
- ¹⁰⁰ WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG
- 5; NEUES WIENER TAGBLATT,
- VATERLAND, 16. 10. 1881, 6: „W
genommenen Rede in der Beilage.“
- ¹⁰¹ NEUES WIENER TAGBLATT
- ¹⁰² WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG
- ¹⁰³ Vgl. Anm. 99.
- ¹⁰⁴ WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG
- ¹⁰⁵ UA, SSP 1881/82: 23. 12. 1881
- ¹⁰⁶ Fürsterzbischof Ganglbauer: PRITZ
- ¹⁰⁷ UA, SSP 1881/82: 23. 6. 1881
- ¹⁰⁸ Ebendort.
- ¹⁰⁹ UA, SSP 1881/82: 20. 10. 1881
- ¹¹⁰ SCHEUER, Deutsches Studenten
- ¹¹¹ Ebendort, 238.
- ¹¹² Ebendort.
- ¹¹³ SCHA, CATALOGUS Reverendissimi
Ernest Hauswirth: Albert HUBL,
(1907), 192 f.
- ¹¹⁴ Sigismund SCHULTES, Statu
- ¹¹⁵ Vgl. Titeleien der BLÄTTER
- ¹¹⁶ AH, Rubr. 5 Fasz. W, Nach
- ¹¹⁷ NEUE FREIE PRESSE, 15. 10.
- ¹¹⁸ Ich habe sämtliche theolog
- Meinung verglichen und werde d
nächst vorlegen. Die Rektorsin
- 1889/90, 1894/95, 1899 wurden a
- TES WIENER EXTRABLATT, NEU
- ANZEIGER DER „PRESSE“, FREI
- prüft.

¹⁰⁰ Ebendort; LOCALANZEIGER DER „PRESSE“ BEILAGE ZU Nr. 285, 16. 10. 1881; FREMDENBLATT, 16. 10. 1881, 4; WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG, 16. 10. 1881, 4; ILLUSTRIERTES WIENER EXTRABLATT, 16. 10. 1881, 2; NEUES WIENER TAGBLATT, 16. 10. 1881, 3.

¹⁰¹ NEUE FREIE PRESSE, 16. 10. 1881, 5.

¹⁰² NEUES WIENER TAGBLATT, 16. 10. 1881, 3.

¹⁰³ Ebendort.

¹⁰⁴ LOCALANZEIGER DER „PRESSE“, 16. 10. 1881.

¹⁰⁵ NEUES WIENER TAGBLATT, 16. 10. 1881, 3.

¹⁰⁶ Ebendort.

¹⁰⁷ NEUE FREIE PRESSE, 16. 10. 1881, 5.

¹⁰⁸ DIE FEIERLICHE INSTALLATION DES RECTORS DER WIENER UNIVERSITÄT FÜR DAS STUDIENJAHR 1881/82, am 15. Oktober 1881, 6.

¹⁰⁹ DAS VATERLAND, 16. 10. 1881, 6.

¹¹⁰ NEUES WIENER TAGBLATT, 16. 10. 1881, 3; NEUE FREIE PRESSE, 16. 10. 1881, 5; WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG, 16. 10. 1881, 4; FREMDENBLATT, 16. 10. 1881, 4.

¹¹¹ DIE FEIERLICHE INSTALLATION, 1881/82, a. a. O., 6–14.

¹¹² FREMDENBLATT, 16. 10. 1881, 4.

¹¹³ NEUES WIENER TAGBLATT, 16. 10. 1881, 3: „Daß diesmal die sacrosancta theologia ganz besonders stark vertreten war, ist begreiflich, da ja einer der ihrigen mit der goldenen Kette und der Insignie der höchsten akademischen Würde bekleidet werden sollte.“; NEUE FREIE PRESSE: 16. 10. 1881, 5: „Es liegt in der Natur der Universitäts-Verhältnisse begründet, daß die Professoren der Theologie den Studenten der drei weltlichen Fakultäten ziemlich fremd- und fernstehen . . .“

¹¹⁴ Glossiert von: NEUES WIENER TAGBLATT, 16. 10. 1881, 3; WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG, 16. 10. 1881, 4.

¹¹⁵ DIE FEIERLICHE INSTALLATION 1881/82, a. a. O., 19.

¹¹⁶ Ebendort, 20 f.

¹¹⁷ Ebendort, 22–29.

¹¹⁸ Ebendort, 29 f.

¹¹⁹ Ebendort, 44.

¹²⁰ Ebendort, 45 f.

¹²¹ WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG, 16. 10. 1881, 4; NEUE FREIE PRESSE, 16. 10. 1881, 5; NEUES WIENER TAGBLATT, 16. 10. 1881, 3; FREMDENBLATT, 16. 10. 1881, 4; DAS VATERLAND, 16. 10. 1881, 6: „Wir bringen den Wortlaut dieser mit großem Beifalle aufgenommenen Rede in der Beilage.“ ILLUSTRIERTES WIENER EXTRABLATT, 16. 10. 1881, 2;

¹²² NEUES WIENER TAGBLATT, 16. 10. 1881, 3.

¹²³ WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG, 16. 10. 1881, 4.

¹²⁴ Vgl. Anm. 99.

¹²⁵ WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG, 16. 10. 1881, 4.

¹²⁶ UA, SSP 1881/82: 23. 12. 1881, 18 Uhr; über die Verleihung des Ehrendoktorats an Fürsterzbischof Ganglbauer: PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 332 f.

¹²⁷ UA, SSP 1881/82: 23. 6. 1882.

¹²⁸ Ebendort.

¹²⁹ UA, SSP 1881/82: 20. 10. 1881; 17. 3. 1882; 15. 5. 1882; 23. 6. 1882.

¹³⁰ SCHEUER, Deutsches Studententum in Österreich, a. a. O., 237.

¹³¹ Ebendort, 238.

¹³² Ebendort.

¹³³ SCHA, CATALOGUS Reverendissimorum et Reverendum Dominorum, 148; über Abt Ernest Hauswirth: Albert HUBL, Geschichte des Unterrichtes im Stifte Schotten in Wien (1907), 192 f.

¹³⁴ Sigismund SCHULTES, Statuta Monasterii BMV Ad Scotos, Viennae (1860), 15 f.

¹³⁵ Vgl. Titeleien der BLÄTTER FÜR KANZELBEREDSAMKEIT.

¹³⁶ AH, Rubr. 5 Fasz. W, Nachlaß Wilhelm Neumann, Schachtel 6, Tagebuch 4, 29.

¹³⁷ NEUE FREIE PRESSE, 15. 10. 1882, 5.

¹³⁸ Ich habe sämtliche theologische Rektorsinaugurationen im Reflex der öffentlichen Meinung verglichen und werde die Ergebnisse dieser Arbeit in einer anderen Studie demnächst vorlegen. Die Rektorsinaugurationen und Amtsübergaben von 1877/78, 1884/85, 1889/90, 1894/95, 1899 wurden an der WIENER ALLGEMEINEN ZEITUNG, ILLUSTRIERTES WIENER EXTRABLATT, NEUES WIENER TAGBLATT, NEUE FREIE PRESSE, LOCALANZEIGER DER „PRESSE“, FREMDENBLATT, DAS VATERLAND und REICHSPOST überprüft.

Alfred Ricker, Erg. d. Vf) wird von den Mitgliedern des Professorenkollegiums einstimmig genehmigt, jedoch votieren hinsichtlich der Texturung derselben drei Mitglieder gegen den Beschlusses: „Es ist sonach unerklärlich, auf welchem Grunde diese Einwendung Sr. Eminenz beruhen möge“.

¹⁰⁰ Ebendort: Die im Ministerialerlaß vom 15. 4. 1886 Zl 6167 intimierte „Anfrage Sr. Eminenz, ob es nicht zweckmäßiger wäre, die vom Professorenkollegium proponierten Vorträge über Patrologie und Patristik mit einer eventuell zu kreirenden Lehrkanzel für theologische Theologie und Philosophie zu verbinden, . . .“; PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 349; 333.

¹⁰¹ UA, SPTH 1885/86: 8. 6. 1886.

¹⁰² Nachruf Jodls in: DIE FEIERLICHE INAUGURATION DES REKTORS DER WIENER UNIVERSITÄT FÜR DAS STUDIENJAHR 1912/13 (1912), 31; PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 334 f. behauptet entgegen dem Nachruf Jodls, Müllner sei an die theologische Fakultät 1887 als Professor ad personam berufen worden, 1896 hätte er an der philosophischen Fakultät den Lehrstuhl R. Zimmermanns erhalten.

Dieser Darstellung von Pritz ist auch die Ausführung über die Geschichte der Theologischen Fakultät in: GESCHICHTE DER WIENER UNIVERSITÄT von 1848 bis 1898, a. a. O., 57 entgegengesetzt, wo die Errichtung einer Lehrkanzel für christliche Philosophie an der theologischen Fakultät und ihre Übertragung an Laurenz Müllner behandelt wird.

Im Personalakt Müllners: AVA, MfCuU Dep. V. 13324/1896 heißt es im Vortrag des Ministers Gautsch an den Kaiser am 29. Mai 1896: „... so erlaube ich mir ... den allerunterthänigsten Antrag zu stellen, daß Müllner ad personam mit den systemmäßigen Bezügen eines ordentlichen Professors an die philosophische Fakultät übernommen werde, daß jedoch die von ihm derzeit an der theologischen Fakultät bekleidete ordentliche Lehrkanzel der christlichen Philosophie solange unbesetzt bleibe, bis ... , zumal für die einstweilige Abhaltung von Vorträgen über dieses Fach durch eine andere Lehrkraft der theologischen Fakultät in entsprechender Weise vorgesorgt werden kann.“ Der Kaiser ernannte am 29. Mai 1896 Müllner zum o. Prof. der Philosophie an der philosophischen Fakultät ad personam. Über die ablehnende und negative Einstellung des philosophischen Professorenkollegiums zu einer eventuellen Übernahme Müllners an die philosophische Fakultät informieren äußerst interessant die Beilagen zu diesem Vortrag an den Kaiser.

Als Müllner 1908 pensioniert wurde, gewährte man ihm eine jährliche Personalzulage von 800 Kronen, weil er besonders in seinem Kolleg über Praktische Philosophie 500—600 Hörer inskribiert hatte. Vgl. dazu: AVA, MfCuU Dep. VII 23154 vom 20. Mai 1908.

Das Problem der ordentlichen Lehrkanzel für christliche Philosophie an der theologischen Fakultät zog sich bis zur Berufung des Apologeten und Dogmatikers Ernest Commer, eines prominenten Vertreters der Neuscholastik, bis in das Jahr 1900. Vgl. dazu: UA, SPTH 1899/1900, es wurde erst 1908 wirklich gelöst.

¹⁰³ PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 349, 340.

¹⁰⁴ UA, THDA 1894/95: eigenhändiges Curriculum vitae des Dr. Heinrich Swoboda mit Unterschrift und Datum 24. 12. 1894 und Unterschrift Prof. Wilhelm Neumann: „1886 wurde S. von Cardinal Ganglbauer berufs archäologischer Studien als Caplan des deutschen Campo santo nach Rom geschickt. Im Verkehr mit einer großen Zahl wissenschaftlicher Celebritäten konnte S., besonders unter de Rossi's Führung praktischen Einblick in die gegenwärtige Forschungsmethode gewinnen und oblag durch 2 Jahre daselbst dem Studium der antik-christlichen Archäologie.“

¹⁰⁵ PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 469 f.

¹⁰⁶ UA, SPTH 1886/87: 23. 5. 1887.

¹⁰⁷ Alois DEMPF, Albert Ehrhard, Der Mann und sein Werk (o. D.), 41—42.

¹⁰⁸ UA, SPTH 1893/94: 22. 11. 1893; THDA 1892/93: MfCuU Z 14217 vom 4. 7. 1893 Benachrichtigung von der Ernennung Schäfers und Reinholds; MfCuU Z 13005 vom 20. 6. 1893 Bestätigung von der Dekanswahl Rickers; GESCHICHTE DER WIENER UNIVERSITÄT 1848 bis 1898, a. a. O., 75, 79; Über Bernhard Schäfer: LThK IX (1964³), 362; DIE FEIERLICHE INAUGURATION DES REKTORS DER WIENER UNIVERSITÄT FÜR DAS STUDIENJAHR 1926/27 (1926), 62—63.

¹⁰⁹ Da sich im NLR ganz wenige persönliche Briefe finden, einer von Brn Christoph Columbus und einer des Domherrn Joseph Salzbacher, kann man nur aus den Eintragungen des Schottendchronisten Anhaltspunkte gewinnen.

SCHA, Chronik 2: September 1889. Bericht über Rickers Ferienreise mit Hermann Zschokke; Chronik 3: 1. 1. 1903: Begräbnisbericht: „... Prof. Schäfer, P. Anselms besonderer Freund, hatte den Zug der Leidtragenden mit einer Kerze in der Hand begleitet.“

¹¹⁰ UA, THDA 1893/94: Bescheid des MfCuU Zl. 5360 vom 11. 4. 1894.

- ¹⁶⁷ Ebendort.
- ¹⁶⁸ AH, Rubr. 5, Fasz. W. Nachlaß Wilhelm Neumann, Schachtel 6, Tagebuch 4, 45.
- ¹⁶⁹ Ebendort und Tagebuch 1, 17; über Escherich: OBL I (1957), 267; Adolf Exner ebendort, 274; über Simon Leo Reinisch, WURZBACH 25 (1873), 234 f.
- ¹⁷⁰ AH, Nachlaß Neumann, a. a. O., Tagebuch 4, 45, Tagebuch 1, 17.
- ¹⁷¹ Ebendort, Tagebuch 1, 17; über die Beziehung Laurenz Müllners und Marie Eugénie Delle Grazie: Martha ZENNER, Marie Eugénie Delle Grazie, phil. Diss. (Wien 1932), 11–14, 22; PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 450–454; bei Müllners Inauguration zum Rektor der Wiener Universität bemerkten auch Journalisten M. E. Delle Grazie unter den Festgästen: NEUE FREIE PRESSE (Abendblatt): 8. 11. 1894, 2.
- ¹⁷² AH, Nachlaß Neumann, a. a. O., Tagebuch 1, 17.
- ¹⁷³ Ebendort, Tagebuch 4, 45.
- ¹⁷⁴ Über Franz Pölzl, GESCHICHTE DER WIENER UNIVERSITÄT 1848 bis 1898, a. a. O., 76: „Da in diesen Werken (Kommentare zu den 4 Evangelien, eigener Kommentar zur Leidensgeschichte, Erg. d. Vf.) das gelehrte Element mit dem für jeden Geistlichen nothwendigen praktischen Element in glücklicher Verbindung sich befindet, hofft Prof. Pölzl mit Recht seinen Zweck zu erreichen, der durchaus nicht allein in den Schulzwecken aufgeht.“ (So das diplomatische Urteil Wilhelm Neumanns, der den Artikel über die Theologische Fakultät abgefaßt hat.); vgl. Nachruf Innitzers: DIE FEIERLICHE INAUGURATION DES REKTORS DER WIENER UNIVERSITÄT FÜR DAS STUDIENJAHR 1915/16 (1915), 21–23.
- ¹⁷⁵ UA, SPTh 1873/74: 18. 5. 1874: H. Pondorfer (Klosterneuburg); 1874/75: 19. 12. 1874: P. Albert Kocek OCist (Lilienfeld für Heiligenkreuz); 1877/78: 30. 10. 1877: P. Hugo Polly OCist (Heiligenkreuz); 1881/82: 22. 7. 1882: P. Alexander Csernochorsky OCist (Heiligenkreuz); 1884/85: 23. 6. 1885: Florian Lang (für Linz); 1883/84: P. Robert Hardy OCist (Heiligenkreuz); 1889/90: 3. 11. und 2. 12. 1889: P. Dr. Albert Mussoni OSB St. Peter in Salzburg (für Kath. theol. Fakultät Olmütz); 1890/91: 21. 7. 1891: Dr. Joseph Kupka (Brünn); 1892/93: 21. 7. 1893: Aegydius Kopřiva (Klosterneuburg); 1894/95: 9. 11. 1894: Dr. Lambert Studeny OCist (Lilienfeld für Heiligenkreuz?).
- ¹⁷⁶ UA, SPTh 1890/91: 8. 6. 1891; 1891/92: 22. 7. 1892; 1893/94: 20. 7. 1894.
- ¹⁷⁷ UA, SPTh 1894/95: 9. 11. 1894.
- ¹⁷⁸ UA, THDA 1894/95: Konzept des Berichtes an das Ministerium für Cultus und Unterricht über die Vorgänge um die Besetzungsvorschläge der pastoraltheologischen Lehrkanzel von Franz Pölzl, o. D.
- ¹⁷⁹ UA, THDA 1894/95: Vermerk mit Datum und Unterschrift am Curriculum vitae des Dr. Heinrich Swoboda.
- ¹⁸⁰ Ebendort, Curriculum Swoboda.
- ¹⁸¹ Ebendort, Majoritätsreferat.
- ¹⁸² AH, Nachlaß Wilhelm Neumann, a. a. O., Tagebuch 1, 18; UA, THDA 1894/95: Konzept des Ministerialberichtes von Franz Pölzl, a. a. O.
- ¹⁸³ Ebendort.
- ¹⁸⁴ Ebendort; auch SPTh 1894/95: 26. 4. 1895.
- ¹⁸⁵ UA, THDA 1894/95: Konzept des Ministerialberichtes von Franz Pölzl, a. a. O.
- ¹⁸⁶ Ebendort, Majoritätsreferat.
- ¹⁸⁷ Ebendort.
- ¹⁸⁸ UA, SPTh 1894/95: 26. 4. 1895.
- ¹⁸⁹ UA, THDA 1894/95: Majoritätsreferat.
- ¹⁹⁰ Ebendort: Konzept des Ministerialberichtes von Franz Pölzl; SPTh 1894/95: 26. 4. 1895.
- ¹⁹¹ AH, Nachlaß Wilhelm Neumann, a. a. O., Tagebuch 1, 18.
- ^{191a} Norbert Anton STIGLER O. Cist., Wilhelm Anton Neumann 1837–1919, theol. Diss. (Wien 1972), 139.
- ^{191b} DIE FEIERLICHE INAUGURATION DES REKTORS DER WIENER UNIVERSITÄT FÜR DAS STUDIENJAHR 1909/1910 (1909), 47–77; DIE FEIERLICHE INAUGURATION DES REKTORS DER WIENER UNIVERSITÄT FÜR DAS STUDIENJAHR 1923/24 (1923), 31–32.
- ¹⁹² UA, THDA 1894/95: Majoritätsreferat; Separatvotum Laurenz Müllners datiert mit 28. 4. 1895; Curriculum Dr. Heinrich Swoboda; PRITZ, Der Mensch als Mitte, a. a. O., 441: „In seiner kirchlichen Einstellung traf er (Laurenz Müllner, Erg. d. Vf.) sich in vielen Punkten mit Franz Xaver Kraus, der ihn in Wien öfter besuchte.“ (ohne weitere Quellenangabe).
- ¹⁹³ UA, THDA 1894/95: Promemoria des Dr. Carl Weiß.
- ¹⁹⁴ RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART IV (1960³), 596; Clemens BÄUERLE, Deutscher Katholizismus Entwicklungslinien und Profile (1964), 93–136: Die Selbstbehauptung des Franz Xaver Kraus.
- ¹⁹⁵ LTHK III (1959³), 20; Friedrich FUNDER, Vom Gestern ins Heute (1952), 345.

- ¹⁹⁶ UA, SPTh 1879/80: 11. 6. 1880; 1.
- ¹⁹⁷ UA, SPTh 1894/95: 26. 4. 1895.
- ¹⁹⁸ UA, THDA 1894/95: Sonderäußerung der theologischen Fakultät datiert: 28. 4. 1895, Vermerk Pölzls a. a. O.
- ¹⁹⁹ Vgl. Anm. 50 dieses Kapitels.
- ²⁰⁰ UA, THDA, 1894/95: Sonderäußerung der theologischen Fakultät, a. a. O.
- ²⁰¹ DAS VATERLAND, 20. 6. 1895.
- ²⁰² UA, SPTh 1894/95: 15. 7. 1895.
- ²⁰³ SCHA, NLR, Vom Rektorat mit DIE FEIERLICHE INAUGURATION DES REKTORS DER WIENER UNIVERSITÄT FÜR DAS STUDIENJAHR 1895/96 (1895), 8.
- ²⁰⁴ SCHA, NLR, Vom feb. Ordinarius Ernest Hauswirth, ob er mit Rickers E. Z. 18009 vom 27. 7. 1895; AVA, MCO 3336/1895: Vortrag des Ministers R. THDA 1894/95: Bescheid der k. k. Stat. 1895/96: 14. 9. 1895.
- ²⁰⁵ UA, THDA 1895/96: 14. 9. 1895.
- ²⁰⁶ AH, Nachlaß Wilhelm Neumann, 14. 12. 1895.

- ¹⁰⁰ UA, SPTh 1879/80: 11. 6. 1880; 1880/81: 15. 10. 1880; 17. 6. 1881.
- ¹⁰¹ UA, SPTh 1894/95: 26. 4. 1895.
- ¹⁰² UA, THDA 1894/95: Sonderäußerung über die Besetzung der Lehrkanzel der Pastoraltheologie der theologischen Fakultät der k. k. Universität Wien, Unterschrift L. Müllners, datiert: 28. 4. 1895, Vermerk Pölzls am Schluß.
- ¹⁰³ Vgl. Anm. 50 dieses Kapitels.
- ¹⁰⁴ UA, THDA, 1894/95: Sonderäußerung über die Besetzung der Lehrkanzel der Pastoraltheologie, a. a. O.
- ¹⁰⁵ DAS VATERLAND, 20. 6. 1895, 3.
- ¹⁰⁶ UA, SPTh 1894/95: 15. 7. 1895.
- ¹⁰⁷ SCHA, NLR, Vom Rektorat mit der Zl. 2911/1894/95; Nachruf Müllners in: *DIE FEIERLICHE INAUGURATION DES RECTORS DER WIENER UNIVERSITÄT FÜR DAS STUDIENJAHR 1895/96 (1895)*, 8.
- ¹⁰⁸ SCHA, NLR, Vom feb. Ordinariat Wien, Zl. 4798 vom 31. 5. 1895: Rückfrage an Abt Ernst Hauswirth, ob er mit Rickers Ernennung zum Hofrat einverstanden sei; Vom MfCuU Z. 18009 vom 27. 7. 1895; AVA, MfCuU D IV Nr. 18009 vom 24. 7. 1895; HHSTA, KKZL 1895/1895: Vortrag des Ministers Rittner an den Kaiser vom 15. 7. 1895 Nr. 16403; UA, THDA 1894/95: Bescheid der k. k. Statthalterei vom 12. 8. 1895.
- ¹⁰⁹ UA, THDA 1895/96: 14. 9. 1895; AVA, MfCuU Fasz. 4 Theol. Nr. 21.972/1895.
- ¹¹⁰ AH, Nachlaß Wilhelm Neumann, a. a. O., Tagebuch 1, 19: Eintragungen vom 7. und 12. 12. 1895.

Ricker hatte den Kampf um seinen Nachfolger an der Theologischen Fakultät verloren. Jene Bitterkeit und der Schmerz, trotz geistiger Frische und körperlicher Kraft zum Abtreten gezwungen zu sein¹, wurden von den Ehrungen, die ihm Kaiser², akademischer Senat³ und Professorenkollegium⁴ zuteil werden ließen, überdeckt, besonders aber wurden sie von dem großartigen Abschied, den ihm seine Theologen an der Fakultät und jenem, den ihm seine ehemaligen Schüler im Prälatensaal des Schottenstiftes bereiteten, überstrahlt. Als er am 19. Juni 1895 zum letzten Mal in den Hörsaal kam, lag auf dem Katheder ein in Schweinsleder gebundenes Album mit 49 Fotografien seiner letzten Schüler⁵. Der fürsterzbischöfliche Alumnus Theodor Stief trat vor und hielt eine herzliche Rede, „die mit einem dreimaligen Hoch, in das sämtliche Hörer einstimmten, endigte. Professor Dr. Anselm Ricker wollte gleich erwidern, war aber zu viel ergriffen und gab mit einem Winke zu verstehen, daß er zum Schlusse der Stunde sprechen wolle. Um 3/4 10 Uhr schloß er die Vorlesung, trat an das Geländer des Katheders, die Hörer erhoben sich von ihren Sitzen, es trat eine festliche Stille ein . . .“⁶.

Rickers Abschiedsrede ist fast das Muster eines Typs von Ansprachen bei letzten Vorlesungen an theologischen Fakultäten. Zuerst mit nüchterner Sachlichkeit begonnen folgt sie dem Gesetz inner Dynamik und wird zu einem von Situation und Atmosphäre hervorgerufenen persönlichen, emotionalen und existentiellen Bekenntnis. So kann man im „Vaterland“ vom 20. Juni 1895 lesen, Ricker hätte sich zuerst mit der Härte, aber auch mit dem Vorteil des Pensionsgesetzes beschäftigt und in diesem u. a. die Ursache gesehen, „daß auch eine neue Kraft hieher eintreten und das Interesse der Wissenschaft wahren und ihr Rechnung tragen kann; auf diese Weise kann nie eine Stagnation vorkommen.“ Er sah seinen Trost in den mehr als 1000 ehemaligen Hörern, die eifrige Seelsorger geworden waren und die zu ihm herzliche Kontakte aufrechterhalten hatten.

„Erinnern Sie sich an meine Worte, die ich in der ersten Vorlesung gesprochen, wie schwer die Seelsorge ist, was ich aus langjähriger Erfahrung weiß, und ich kann es sagen, daß ich Freude habe, daß meine ehemaligen Schüler stets den größten Eifer in der Seelsorge entfaltet und sich so bei Gott unsterbliche Verdienste erworben haben. Es freut mich ferner, daß auch bei Ihnen die freundliche Erinnerung, wie sie mir Ihre Vorgänger entgegenbringen, im Herzen wurzelt. Ich versichere Sie, daß auch ich Sie mit Liebe ins Herz schließe, was Sie daraus entnehmen können, daß ich stets gerne hier ins Collegium ging, weil ich wußte, hier gute Freunde zu finden, die mir mit Liebe anhängen und mit Eifer meine Ratschläge befolgen . . . Ich schließe Sie in mein Herz ein — und die Thüre meines Herzens steht Ihnen Allen offen. Wenden Sie sich stets in jeder Lage an Ihren Freund, an mich, so wie es Ihre Vorgänger gethan haben, ich werde stets mit Rath und That, soviel in meinen Kräften steht, Hilfe schaffen.“

Ich wünsche Ihnen für die Seelsorge Segen und bitte, wenn Sie Priester geworden und zum Erstlingsopfer zum Altare treten, auch mich in Ihr Ge-

bet einzuschließen und dann wenn Sie hören werden, daß Weit, dann bitte ich Sie um einen wohlmeinenden Anlaß Gottes erhalten dort oben, w supremus episcopus — wieder danke nochmals meine Herr ein gewaltiger; ein dreimalig schloß die Feier“⁷.

Einen Monat später, am 1. der letzten Professorenversammlung fand um 11 Uhr vormittags in ne Feier statt. Bei 200 Geist Theologieprofessoren waren seiner Lehrkanzel eine „Ov priester Stöber den Jubilar sönliche Ehrung Rickers hinat interessante Anklänge und An die Jahrhundertwende enthäl

„Je heißer der Kampf je v der Geister, umso erhabene Schildwachen vor dem Heilig seine Wahrheit, das depositu Cherub mit flammendem Sch lichen Wahrheit die beruie Schildwache vor dem Heilig propositi vir (Horaz Ode 3, 3 unserer Mitte. Sie wurden Schüler und begrüßen Sie je

Er überreichte P. Anselm e tisch verbrämt in romantisc äußersten Grenzen menschl spätere Bischof August Fisc lateinische, der Pfarrer Julin Rede¹⁰. Zusammen mit dem braunes Saffianleder mit Emailwappen geschmückten mals 1084 Schülern eingetrag adressen die Namen der Bis seph Marcellic¹⁸ von Ragusa Wiener Universitätsprofesso Swoboda und Georg Re hern Gustav Müller¹⁵ und Wolfsgruber¹⁷ und Albert H garn, Dalmatien, Triest, Pra

Nun antwortete P. Ansel in seinem Nachlaß erhalten der Fakultät befaßte er sich Erscheinungsformen des Alt

hat einzuschließen und dann in Zukunft meiner nicht zu vergessen. Und wenn Sie hören werden, daß Gott den P. Anselm abberufen von dieser Welt, dann bitte ich Sie um ein Memento. Ich bin überzeugt, daß Sie nach meinen wohlmeinenden Anleitungen arbeiten werden, wofür Sie den Lohn Gottes erhalten dort oben, wo wir uns bei unserem guten Hirten — dem *supremus episcopus* — wiederfinden mögen. Gott möge Sie segnen! Ich danke nochmals meine Herren! Der Eindruck dieser Abschiedsrede war ein gewaltiger; ein dreimaliges „Hoch!“ auf den hochverdienten Professor schloß die Feier“⁷.

Einen Monat später, am Dienstag, den 16. Juli 1895 — einen Tag nach der letzten Professorensitzung an der Fakultät im Studienjahr 1894/95 — fand um 11 Uhr vormittags im Prälatensaal des Schottenstiftes eine solenne Feier statt. Bei 200 Geistliche: Cooperatoren, Pfarrer, Domherren und Theologieprofessoren waren gekommen, um P. Anselm zum Abschied von seiner Lehrkanzel eine „Ovation“ darzubringen. „Zuerst begrüßte Curpriester Stöber den Jubilar in einer herrlichen Rede“⁸, die über die persönliche Ehrung Rickers hinaus — gesättigt mit geistlichem Pathos — interessante Anklänge und Anspielungen zur innerkirchlichen Situation um die Jahrhundertwende enthält.

„Je heißer der Kampf, je verworrener die Verhältnisse auf dem Gebiete der Geister, umso erhabener, würdevoller und wichtiger erscheinen die Schildwachen vor dem Heiligtum des Herrn. Das Heiligtum des Herrn ist seine Wahrheit, das *depositum fidei*. Wie einstens vor dem Paradiese der Cherub mit flammendem Schwerte, so stehen heute an der Pforte der göttlichen Wahrheit die berufenen Lehrer der Gottesgelehrtheit. Als treue Schildwache vor dem Heiligtum göttlicher Wahrheit, als *justus et tenax propositi vir* (Horaz Ode 3, 3) erschienen hochwürdigster Herr Professor in unserer Mitte. Sie wurden abgelöst. Diese Gelegenheit ergreifen Ihre Schüler und begrüßen Sie jetzt als Ihren *doctor optimus*“⁹.

Er überreichte P. Anselm einen silbernen Kelch und wünschte ihm literarisch verbrämt in romantischen Sätzen Freude und Humor bis zu den äußersten Grenzen menschlichen Alters. Nun hielt der Hofkaplan und spätere Bischof August Fischer-Colbrie im Namen des Frintaneums eine lateinische, der Pfarrer Julius Steinhofer aus Oberungarn eine ungarische Rede¹⁰. Zusammen mit dem Kelch präsentierte man dem Jubilar einen in braunes Saffianleder mit Rokokogoldprägung, Emailverzierungen und Emailwappen geschmückten Prachtband, in den sich 800 von seinen ehemals 1084 Schülern eingetragen hatten¹¹. Man findet unter den Unterschriften die Namen der Bischöfe Michael Napotnik¹² aus Lavant und Joseph Marcellic¹³ von Ragusa, den zukünftigen Kardinal Franz Nagl¹⁴, die Wiener Universitätsprofessoren Franz Schindler, Josef Kopallik, Heinrich Swoboda und Georg Reinhold, man begegnet den Jugenderziehern Gustav Müller¹⁵ und Franz Stauraz¹⁶, den Schottenpatres Cölestin Wolfsgruber¹⁷ und Albert Hübl¹⁸ wie einer Unmenge von Namen aus Ungarn, Dalmatien, Triest, Prag, Eger, Lemberg und Tarnow.

Nun antwortete P. Anselm in „wohlgesetzter Rede“¹⁹, deren Konzept in seinem Nachlaß erhalten ist. Ähnlich wie in den Abschiedsworten an der Fakultät befaßte er sich auch jetzt mit dem Pensionsgesetz und den Erscheinungsformen des Altern. Er sprach von seiner großen Freude am

akademischen Lehramt und von seiner besonderen Liebe zu den Theologen, von der Beglückung, daß seine Worte und Lehren Echo gefunden und Wurzeln gefaßt hätten. Fast wie ein Vermächtnis klingt seine Antwort auf die einleitend geäußerten Bemerkungen Johann Stöbers zum Kampf der Geister in der damaligen Zeit und zum Bild von der Wachablöse: „In letzter Beziehung aber ist es wünschenswerth, daß die Königin der pastoralen Tugenden die ‚prudentia pastoralis‘ als Leitstern diene. Unverwandten Blickes und voll Vertrauen müssen wir hinsehen auf den Mittelpunkt der Einigkeit und Einheit, auf den glorreich regierenden heiligen Vater, den der Herr zum Oberhaupte der Kirche aufgestellt hat, damit alle Gefahr des Irrthums und des Zerfalles vermieden werde. Denn sofern unser Sinnen und Streben nach diesem (sic!) Centrale gerichtet ist, ist jede Verirrung ausgeschlossen.“

Der treue Anschluß an den Statthalter Christi befestigt aber zugleich das geistige Band, welches uns mit dem Haupte der Diocese vereinigt, von dem unsere Mission ausgeht, mit dem wir für Gottes Ehre, für das Wohl der Kirche und für das Heil der unsterblichen Seelen zu wirken berufen sind . . .

Erlauben Sie nun, daß ich schließlich Ihre Aufmerksamkeit an eine Erscheinung im alltäglichen Leben lenke. Nach des Tages Hitz und Last bereitet sich über die gesamte Schöpfung heilige Ruhe, denn es nähert sich der Abend. Plötzlich ergießt die untergehende Sonne ihre glühenden Strahlen über Berg und Thal und verklärt gewissermaßen zum letzten Abschiede im goldenen Glanze die Natur. Wahrlich ein freundliches Bild; ich will es auf mich anwenden. — Auch in meinem Leben will es Abend werden, und meine Lebenssonne neigt sich allmählig zum Untergange.“

Ricker dankte für die Adressen und für den Kelch, den er als ein Sinnbild der Verbundenheit bezeichnete und schloß: „Aus diesem Kelche des Heiles möge Gottes Segen reichlich strömen über unseren heiligen Vater, über unseren geliebten Herrn und Kaiser über Priester und das fromme christliche Volk Österreichs!“²⁰ Die Feier endete mit einem Dank des Abtes Ernest Hauswirth an die Gäste, daß sie ein Mitglied des Schottenstiftes (nach Cölestin Wolfgruber das weithin bekannteste und beliebteste²¹) so geehrt hatten²².

So rasch und dramatisch wie in den Abschiedsreden vorhergesehen dürften Abend und Nacht über P. Anselm nicht hereingebrochen sein. Er war seit 1893 als Rat im fürsterzbischöflichen Diözesangericht verwendet²³ und fungierte ab 8. Juli 1896 als fürsterzbischöflicher Prüfungskommissär bei den Rigorosen aus Dogmatik und Pastoraltheologie²⁴. Wahrscheinlich hatte er über seinen Freund, Professor Bernhard Schäfer, der liturgisch und für Benediktinisches sehr interessiert war²⁵, noch weitere Kontakte mit der Theologischen Fakultät.

Die Gedanken an den Tod — meist ausgedrückt in einer frommen Stiftung — dürften bei P. Anselm seit 1898 zugenommen haben²⁶. Vermutlich 2 Jahre vor seinem Sterben scheint er — wie man auf einer Photographie aus den letzten Lebensjahren sehen kann — ganz unbeweglich gewesen zu sein²⁷.

Am 19. Dezember 1901 — es war ein Donnerstag — erlebte er eine schöne Ehrung. Um 1/2 12 Uhr vormittags fuhren der Rektor der Univer-

sität, Jakob Schipper, und d. Pöhl, beim Schottenstift vor, zu überbringen. „Der Hochw. die mit ihren Amtsketten erspitze, wohnten der Feier bei versität in die Prälatur, wo 1/2 1 fuhren die Herren in die gedachte der großen Verdienbensstellung, besonders auch gewesen. Auch Pöhl feierte

Den darauf folgenden Sonntag bei Franziskanerschwestern 29. Dezember 1902 um 3 Uhr gelöst Gerhirsnschlag verstarb 1902 brachte man um 18 Uhr Kapelle auf²⁸ und trug ihn abetete um 1/2 2 Uhr nachmittags begann die feierliche Einsegnung Platz gefüllt und eine vornehmer kämmerer FML August Prinzma-Sternegg, der N.O. Landes schall, Abt Karl, die Prälaten Melchiori, Seywald, Wimmer tete den Kondukt. Er bewegte langen Zug von Geistlichen auf Rost die erste Einsegnung vor

„Dem hochw. Abt folgten daran die 4 Dekane und S. Rektors Karl Gussenbauer d. Amtsketten. Denen folgte ein schlossen sich sehr viele Leichen der katholischen Studentenv bewegte sich der Zug in die nung stattfand . . . Professoren mit einer Kerze in der Hand btenkirche brachten der Prior, Konvent³⁷ die „sterbliche Hü Marchfelde . . . woselbst die (um ca. 5 Uhr) erfolgte“³⁸.

Von der Loggia der Universität tifikalrequiem für den Verstorbenen feierliche Nekrologe hielten.

„P. Anselm hat als Prediger geben und war als Beichtvater Professor liebten ihn alle Höflichkeit und der Geneigtheit, in allen nahm, hat er zu Unterstützung Familien und arme Studenten

stift, Jakob Schipper, und der Dekan der Theologischen Fakultät, Franz Pölzl, beim Schottenstift vor, um P. Anselm sein Goldenes Doktordiplom zu überbringen. „Der Hochw. Abt, P. Prior und P. Sub-Prior erwarteten die mit ihren Amtsketten erscheinenden Herren mit den Pedellen an der Spitze, wohnten der Feier bei und geleiteten dann die Vertreter der Universität in die Prälatur, wo ihnen eine Erfrischung gereicht wurde. Um 1/2 1 führen die Herren in die Universität zurück. Der Rector magnificus gedachte der großen Verdienste, die sich P. Anselm Ricker in jeder Lebensstellung, besonders auch an der Universität, deren Zierde er so lange gewesen. Auch Pölzl feierte den Altmeister der Pastoraltheologie“²⁸.

Den darauf folgenden Sommer und Herbst verlebte der kranke Professor bei Franziskanerschwestern in Mayerling²⁹ (bei Baden), wo er am 28. Dezember 1902 um 3 Uhr früh an einem von der Arteriosklerose ausgelösten Gehirnschlag verstarb³⁰. Am nächsten Tag, dem 30. Dezember 1902 brachte man um 18 Uhr den Toten ins Stift, bahrte ihn in der Grabkapelle auf³¹ und trug ihn am Neujahrstag 1903 zu Grab. Der Konvent betete um 1/2 2 Uhr nachmittags das Officium defunctorum, um 1/4 3 Uhr begann die feierliche Einsegnung³². Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt und eine vornehme Trauergemeinde, unter ihr der Obersilberkammerer FML August Prinz zu Windisch-Graetz, Sektionschef von Inama-Sternegg, der N.O. Landesschulrat Fh von Bienert, Weihbischof Marschall, Abt Karl, die Prälaten Zschokke und Seidl, die Domherren Graf Melchiori, Seywald, Wimmer, Schöpfleutner, Menda und Pfluger, erwartete den Kondukt. Er bewegte sich, angeführt vom Kreuzträger und einem langen Zug von Geistlichen aus der Sakristei in die Aula, wo Abt Leopold Rost die erste Einsegnung vornahm³³.

„Dem hochwst Abt folgten die Pedelle der 4 Fakultäten mit den Stäben daran die 4 Dekane und S. Magnifizenz. (In Vertretung des erkrankten Rektors Karl Gussenbauer der Prorektor Jakob Schipper³⁴). Alle mit den Amtsketten. Denen folgte eine Vertretung des Pazmaneums und diesen schlossen sich sehr viele Leidtragende an. (Unter ihnen auch Abgeordnete der katholischen Studentenverbindungen³⁵). Um den großen Schottenhof bewegte sich der Zug in die hell erleuchtete Kirche, wo die Haupteinsegnung stattfand . . . Professor Schäfer hatten den Zug der Leidtragenden mit einer Kerze in der Hand begleitet“³⁶. Nach der Trauerfeier in der Schottenkirche brachten der Prior, Professor Schäfer und drei Patres aus dem Konvent³⁷ die „sterbliche Hülle des Hofrathes Ricker nach Breitenlee im Marchfelde . . . woselbst die Beisetzung in der Gruft des Schottenstiftes (um ca. 5 Uhr) erfolgte“³⁸.

Von der Loggia der Universität wehte die Trauerfahne³⁹.

Am 2. Jänner 1903 zelebrierte um 10 Uhr der Abt ein feierliches Pontifikalrequiem für den Verstorbenen⁴⁰, dem Stift, Universität und Presse feierliche Nekrologe hielten.

„P. Anselm hat als Prediger und Professor zahlreiche Werke herausgegeben und war als Beichtvater bei hohen Herrschaften sehr geschätzt. Als Professor liebten ihn alle Hörer wegen seines theilnahmsvollen Wesens und der Geneigtheit, in allen Nöthen zu helfen. Was er als Honorar annahm, hat er zu Unterstützungen und für Stipendien verwendet, zahlreiche Familien und arme Studenten unterstützt.

Im Convente war er allen lieber und freundlicher Bruder, trotz wissenschaftlichen Ernstes und kirchlich strenger Grundsätze heiter und auch zu harmlosem Scherze gerne bereit. Das Stift verliert in P. Anselm wohl das in weitesten Kreisen bekannteste und beliebteste Mitglied, das es derzeit gehabt hat. Der liebe Gott wird dem eifrigen Seelsorger und braven Ordensmann ein reichlicher Vergelter sein⁴¹.

Heinrich Swoboda gedachte in der ersten Vorlesung nach den Weihnachtsferien vor den vor ihm stehenden Hörern seines verstorbenen Lehrers und Vorgängers auf der pastoraltheologischen Lehrkanzel. Er „erinnerte an die werthvollen Studien Ricker's über Psychopathie, die in der Pastoralpsychiatrie veröffentlicht worden seien und hob ferner die Herzlichkeit des Dahingeshiedenen im Verkehre mit seinen ihn wie einen Vater liebenden Hörern und seinen großen Wohlthätigkeitssinn hervor.

Professor Swoboda schloß seinen formvollendeten Nachruf mit der Aufforderung an die Hörer, die Grundsätze des Hofrathes Professor Doctor Ricker im pastorellen Wirken hochzuhalten und seinen Eifer nachzuahmen⁴².

„Vaterland“ und „Allgemeine Wiener Zeitung“ brachten in fast gleichlautenden Fassungen am darauf folgenden Sonntag den Nekrolog Professor Swobodas⁴³. Im März 1903 stiftete ein Anonymus im Schottenstift 100 fl. Dafür sollte eine jährliche Totenmesse für P. Anselm Ricker gelesen werden⁴⁴, für Anselm Ricker, dessen langes Leben vom Spätjosefinismus über den kirchlichen Aufbruch der Jahre um 1848 zu den Krisen von 1870/71 geführt und das über die Versuche einer kirchlichen Anpassung an den Fortschritt der Wissenschaften bis zu den das neue Jahrhundert einleitenden Spannungen und Stürmen gedauert hatte.

Anmerkungen

¹ SCHA, NLR: Autograph der Abschiedsrede vom 16. 7. 1895.

² HHSTA, KKZL. Z 3336/1895: Vortrag des Dr. Rittner an den Kaiser vom 15. Juli 1895 Nr. 16403 — mit Eintritt in den Ruhestand Verleihung des Hofrathstitels.

³ SCHA, NLR: Vom Rektor mit der Zl. 2911—1894/95 vom 13. 7. 1895.

⁴ UA, SPTH 1894/95: 15. 7. 1895.

⁵ SCHA, NLR: Schweinslederband mit Goldprägung, Metallecken, Schließe und Metallrosetten-Titelblatt mit Widmung: Dem hochverdienten, geliebten Lehrer beim Scheiden von der Alma Mater seine letzten Schüler in dankbarer Verehrung 1895; darunter findet man auch die Fotografie des sehr berühmten, späteren Seminarregens Karl Handloss, vgl. dazu: Franz LOIDL, Regens Prälat Karl Handloss, Bildner einer Seelsorger-Generation († 1934): Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte IX/5 (1968); SCHA, Chronik 3: 22. 6. 1895; DAS VATERLAND, 20. Juni 1895, 3.

⁶ Ebendort.

⁷ Ebendort.

⁸ SCHA, Chronik 3: Dienstag, 16. Juli 1895.

⁹ SCHA, NLR: Autograph: „Worte gesprochen bei Überreichung der Ehrengabe an den hochwürdigsten Herrn Prof. P. Anselm Ricker OSB“ vom 16. Juli 1895 mit Unterschrift: Johann M. Stöber; Chronik 3: 16. Juli 1895.

¹⁰ SCHA, CATALOGUS Reverendissimorum ac Reverendorum Dominorum a. a. O., 16. Juli 1895.

¹¹ SCHA, Braunes in Saffianleder initialen AR und 4 Emailwappen als von: Pulkau, Schottenfeld, St. Ulrich 1872—1885. Bilder: Jesus, der Sämann (Kngl. Schottenstift).

Widmung: Reverendissimo ac Magno carissimo quidquid potest impetretur Alumni.

¹² SAURER, a. a. O., 249 f.

¹³ Ebendort, 248.

¹⁴ Ebendort, 249; Franz LOIDL, Franz Fünserbischof (1911/13) von Wien: VIII/1—2, 5—6 (1966), VIII/1 (1967).

¹⁵ PRITZ, Der Mensch als Mitte. Dr. Gustav Müller, Seminardirektor, Seelsorger: Beiträge zur Wiener Seelsorge.

¹⁶ Franz LOIDL, Mons. Franz Xaver apologetischer und politischer Publizist.

¹⁷ Georg BRAULIK OSB, Cölestiner Ordensgeschichte (1848—1924): Wiener Diözesangeschichte.

¹⁸ Albert HUBL, Geschichte des U.

¹⁹ SCHA, Chronik 3: 16. Juli 1895.

²⁰ SCHA, NLR: Autograph.

²¹ SCHA, Chronik 3: 29. 12. 1902.

²² Ebendort und CATALOGUS Rev.

²³ SCHA, NLR: vom f. e. Ordinari.

²⁴ SCHA, STIFT SCHOTTISCHE C.

²⁵ Curriculum vitae Anselmus (Josef)

²⁶ bei den Rigorosen für Dogmatik und

²⁷ 1896. Bestellung Rickers zum Exami-

²⁸ Cölestin WOLFSGRUBER, Ricker,

²⁹ scher Necrolog, hrg. von Anton B.

³⁰ Dogmatik und Pastoraltheologie.

³¹ Bernhard Schäfer trat 1904 in

³² er am 15. 6. 1926 verstarb. Unter s.

³³ Beiträge zur Erklärung des Breviers

³⁴ 362.

³⁵ SCHA, NLR: Stiftbrief Anselm

³⁶ Mathiae Ricker am 2. November, D.

³⁷ SCHA, NLR.; UA, SPTH 1901/15

³⁸ SCHA, STIFT SCHOTTISCHE

³⁹ 19. December 1901; SCRINIUM 27.

⁴⁰ goldenes Doktordiplom.

⁴¹ SCHA, STIFT SCHOTTISCHE

⁴² Ebendort und NECROLOGIUM

⁴³ Breitenleensi sepulchrorum ab anno

⁴⁴ SCHA, Chronik 3: 29. Decemb.

⁴⁵ Ebendort: 1. Januar 1903.

⁴⁶ DAS VATERLAND, 2. 1. 1903.

⁴⁷ Ebendort.

⁴⁸ SCHA, Chronik 3: 1. Januar 1

⁴⁹ Ebendort; NECROLOGIUM SC

⁵⁰ DAS VATERLAND, 2. 1. 1903.

⁵¹ ALLGEMEINE WIENER ZEITU

⁵² SCHA, STIFT SCHOTTISCHE

⁵³ SCHA, Chronik 3: Eintragun

⁵⁴ 1902; weitere Nekrologe von W.

⁵⁵ Curriculum vitae der STIFT SCH

⁵⁶ NECROLOGIUM MONASTERII Or

⁵⁷ 86: lateinisch; dieser Text ist wied

¹⁰ SCHA, Braunes in Saffianleder gebundenes Album mit Rokoko-Goldprägung, Email-Initialen AR und 4 Emailwappen als Eckverzierungen — darstellend die Wappen der Pfarren: Pulkau, Schottenfeld, St. Ulrich und des Stiftes. Titelblatt: Zierleiste mit Jahreszahlen 1892—1895. Bilder: Jesus, der Sämann, Jesus, der gute Hirt, Universität Wien (Bau am Ring), Schottenstift.

¹¹ Widmung: Reverendissimo ac Magnifico Domino Domino Dri Anselmo Ricker Magistro nostro carissimo quidquid potest impetrare Devota oratio et toto corde adprecantur Gratissimi Alumni.

¹² SAURER, a. a. O., 249 f.

¹³ Ebendort, 248.

¹⁴ Ebendort, 249; Franz LOIDL, Franz Xaver Nagl, Erzbischof — Koadjutor (1910/11) und Bistumsbischof (1911/13) von Wien: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte VI/3—5 (1965), VIII/2, 5—6 (1966), VIII/1 (1967).

¹⁵ PRITZ, Der Mensch als Mitte a. a. O., 350 f., 358 mit Anm. 109; Franz LOIDL, Prälat Dr. Gustav Müller, Seminardirektor, Apologet, Konferenzredner, Studentinnen- und Lehrerseelsorger: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte XI/3 (1970).

¹⁶ Franz LOIDL, Mons. Franz Xaver Stauracz (1855—1918), Jugend- und Lehrerseelsorger, apologetischer und politischer Publizist: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte III/4 (1962).

¹⁷ Georg BRAULIK OSB, Cölestin Wolfgruber OSB, Hofprediger und Professor für Kirchengeschichte (1848—1924): Wiener Beiträge zur Theologie XIX (1968).

¹⁸ Albert HUBL, Geschichte des Unterrichtes im Stifte Schotten (1907), 202.

¹⁹ SCHA, Chronik 3: 16. Juli 1895.

²⁰ SCHA, NLR: Autograph.

²¹ SCHA, Chronik 3: 29. 12. 1902.

²² Ebendort und CATALOGUS Reverendissimorum ac Reverendorum Dominorum a. a. O., 16. Juli 1895.

²³ SCHA, NLR: vom f. e. Ordinariat am 22. 12. 1893 mit Zl. 12071.

²⁴ SCHA, STIFT SCHOTTISCHE CAPITULAREN mit Beginn des 19. Jahrhunderts, 157: Curriculum vitae Anselmus (Josef) Ricker: am 8. Juli 1896 zum f. e. Prüfungskommissar bei den Rigorosen für Dogmatik und Moral ernannt (für Orden). UA, ThDA 1895/96: 8. 6. 1896. Bestellung Rickers zum Examinetör für Dogmatik und Pastoraltheologie.

²⁵ Cölestin WOLFGRUBER, Ricker, Anselm Joseph: Biographisches Jahrbuch und Deutscher Necrolog, hrg. von Anton Bettelheim, VII (1905), 103 f. nennt als Prüfungsfächer: Dogmatik und Pastoraltheologie.

²⁶ Bernhard Schäfer trat 1904 in den Ruhestand und zog sich nach Beuron zurück, wo er am 15. 6. 1926 verstarb. Unter seinen Schriften gab es auch liturgisch-asketische: u. a. Beiträge zur Erklärung des Breviers und des Missale 4 Bde. (1912—13), LTHK IX (1964²), 362.

²⁷ SCHA, NLR: Stiftbrief Anselm Rickers für eine hlg. Messe pro defunctis Familiae Mathiae Ricker am 2. November, Datum 22. November 1898.

²⁸ SCHA, NLR.; UA, SPTh 1901/1902: 14. 10. 1901.

²⁹ SCHA, STIFT SCHOTTISCHE CAPITULAREN a. a. O., 157; Chronik 3: Donnerstag, 19. December 1901; SCRINIUM 272—275: Tabellen, Diplome etc. enthält Anselm Rickers goldenes Doktordiplom.

³⁰ SCHA, STIFT SCHOTTISCHE CAPITULAREN a. a. O., 157.

³¹ Ebendort und NECROLOGIUM SCOTORUM in urbe defunctorum et in coemeterio Breitenleensi sepultorum ab anno 1807, No. 120.

³² SCHA, Chronik 3: 29. December 1902, 30. December 1902.

³³ Ebendort: 1. Januar 1903.

³⁴ DAS VATERLAND, 2. 1. 1903, 3.

³⁵ Ebendort.

³⁶ Ebendort.

³⁷ SCHA, Chronik 3: 1. Januar 1903.

³⁸ Ebendort; NECROLOGIUM SCOTORUM in urbe defunctorum a. a. O., No. 120.

³⁹ DAS VATERLAND, 2. 1. 1903, 3.

⁴⁰ ALLGEMEINE WIENER ZEITUNG — Wiener Abendpost 30. Dezember 1902, 2.

⁴¹ SCHA, STIFT SCHOTTISCHE CAPITULAREN a. a. O., 157.

⁴² SCHA, Chronik 3: Eintragung des Chronisten Cölestin Wolfgruber: 29. December 1902; weitere Nekrologe von Wolfgruber: NLR: deutsch völlig übereinstimmend mit Curriculum vitae der STIFT SCHOTTISCHE CAPITULAREN a. a. O., 157.; SCRIN 76 A: NECROLOGIUM MONASTERII Ordinis S. P. Benedicti B. Mariae V. ad Scotos, Viennae, 86: lateinisch; dieser Text ist wiederholt in der an die confoederierten Stifte ausgeschickten

Rotula; BIOGRAPHISCHES JAHRBUCH und Deutscher Necrolog herausgegeben von Anton Bettelheim VII (1905), 113 f.

⁴² DAS VATERLAND, 11. 1. 1903, 5.

⁴³ Ebendort; ALLGEMEINE WIENER ZEITUNG, 11. 1. 1903, 8. DIE FEIERLICHE INSTALLATION DES REKTORS DER WIENER UNIVERSITÄT FÜR DAS STUDIENJAHR 1903/04 (1903), 42—43.

⁴⁴ SCHA, SCRIN 266, No. 266 a—3; 27. 3. 1903 — Totenmesse am Sterbetag P. Anselm Rickers zu lesen.

II. ANSELM RICKERS

GEISTESGESCHICHTE

Die Zeit, in welcher A. Rickers durch eine neuerliche Konfrontation des Verhältnisses von *fides* und *ratio* zwischen den Lehren von Theologie und Naturwissenschaft, schon zeigt sich eine Neubelebung der Neuscholastik¹, im Neothomismus, in der Somatikern und Psychikern in der Weltanschaulichen Diskussion sich dank der Fortschritte in der Naturwissenschaft ein neues Gehör verschafft.

Die geistesgeschichtliche Situation wird zweckmäßigerweise einmal von der Seite der Pastoren und einmal von der Seite der Philosophen betrachtet.

1. Medizin

Zehn Jahre vor Erscheinen der ersten Auflage der Geschichte der Medizin von Hyrtl seine weit über die Grenzen der Medizin hinausreichende Rede wider „die materialistische Weltanschauung“ kennzeichnet die damalige Situation der Medizin. In den Publikationen noch antreffen wir die materialistische Weltanschauung, die in der Medizin erschien begreiflicherweise, die Frage nach dem Wesen der Seele, die Frage, ob jene ja zahlreiche Argumente für sich hatte. Darum lag es auch nahe, die materialistische Weltanschauung topographischen und vergleichenden Anatomie diese Problematik zum Thema zu machen. Die materialistische Weltanschauung dieser Weltsicht. Denn kritische Betrachtung des Leibes hingeeordnet, ihr Platz in der Diskussion um Identität oder Dualität und simultan auftretenden psychischen Vorgängen vorzuziehen für den Anatomen, die Anatomie als Formalobjekt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit mit Hyrtls Worten: „Ist es die Seele oder die Materie sei? . . . Ist die Seele oder die Materie sei?“